EL SENDERO

Der Weg

1
1956

SLUYSE: BRIEF AN EINEN VERZWEIFELTEN FREUND
v. LEERS: GESCHICHTE DES DEUTSCHEN VOLKES
VAGO: VOLKSVERSKLAVUNG DURCH ZINSDIKTAT
FITZSTUART: JEDES ATOM EINE BASTION DER FREMDEN

Der Weg

EL SENDERO

Reg. Nac. de Prop. Int. N. 510.099 - Queda hecho el depósito que señala la ley.

Unabhängige Monatsschrift für Freiheit und Ordnung

in Staat, Politik, Kultur, Recht und Wirtschaft

•

DÜRER-VERLAG

BUENOS AIRES — CAS. CORREO 2398

•

REDAKTIONEN u. KORRESPONDENTEN in:

BUENOS AIRES
FRANKFURT a/M.
BERLIN
GRAZ
ZÜRICH
ROM
LONDON
PARIS
BRÜSSEL
STOCKHOLM
MADRID
NEW YORK
SAO PAULO
KAIRO
TANGER
JOHANNISBURG
KALKUTTA

•

VERTRIEBSSTELLEN auf der 3. Umschlagseite

•

PREISE:

Einzelheft:	**Halbjahr:**
m$n 13.—	m$n 65.—
U$S 1.—	U$S 5.—
Cr$ 38.—	Cr$ 190.—
chil. $ 240.—	chil. $ 1200.—
Gs 40.—	Gs 200.—
DM 2.40	DM 12.—
£ —.6.10	£ 1.14.—
sfr 4.50	sfr 22.50
ö. Sch. 18.—	ö. Sch. 90.—
Lire 440.—	Lire 2200.—

INHALTSVERZEICHNIS
(Januar 1956)

Wir wollens halten
insgemein,
Laßt doch nit streiten
mich allein.
Erbarmt euch
übers Vaterland,
Ihr werten Deutschen
regt die Hand.
Jetzt ist es Zeit,
zu heben an
Um Freiheit kriegen,
Gott wills han.

Ulrich von Hutten

Der Weg

10. JAHRGANG
1. HEFT, 1956

Monatsschrift für Freiheit und Ordnung in Staat, Politik, Wirtschaft, Recht und Kultur

DÜRER-VERLAG, BUENOS AIRES

El amor a la Patria

Cuando se habla de Patria se alude a la tierra en que nacimos y vivimos en actividad definitiva. De ello se deduce el apego, el arraigo y la pasión que nos inspira el medio físico, que enciende en nuestro ánimo el ritmo pasional que llamamos "amor", que no es instintivo apetito ni sensualidad de nuestros sensoriales. El animal tiene su "patria" y no abandona su suelo, agua, árboles, llanuras o montañas, sin tristeza y sin esfuerzo; algunos mueren al alejarse y otros regresan a sus nidos, cubiles o refugios en cuanto recuperan su libertad. En el ser humano la Patria constituye un sentimiento, una emoción, una resultante de su existencia biológica y espiritual conformada por las costumbres y los hábitos. Entre los griegos el patriotismo encendió la imaginación de aquel pueblo y perfiló su tipo subjetivo y cultural; los atenienses se sacrificaron por sus dioses penates, regidores de su raza; los romanos forjaron su imperio con las armas, la conquista y el derecho, y poblaron de mitos su enorme heredad. La leyenda de Anteo simboliza el ideal de Patria. El ostracismo fué en Grecia antigua pena tremenda; quitar Patria a los ciudadanos condenados. En Roma de los Césares el destierro arrancó gemidos a los héroes más fuertes.

En los tiempos modernos el "patriotismo" empieza a modelarse en el corazón infantil; hasta transformarse en la edad primeriza en sueño romántico y, luego, en imperativo de conciencia social, que impone por razones causales deberes, obligaciones y reglas inflexibles. Los que declararon enfáticamente alguna vez en sus filosofías o doctrinas que "la patria del hombre es el mundo entero", erraron; tal teoría materialista basada en pesimismos se destruye en los hechos. Recordemos a Cartago, con mercaderes sin Patria, ahitos de riquezas, caída entre sus propios escombros.

El alma de los pueblos mira siempre a la misma estrella, busca los vientos que mecieron su cuna, reza en las tumbas de sus antepasados, marcha sobre el surco abierto todos los días por las mismas manos, conjuga el idioma de sus padres, repite la dulce canción maternal aún en la hora suprema de su regreso al seno de no ser, lucha por los colores de su bandera, suspira nostalgias de su ciudad o aldea, o reconoce jurídicamente con una nacionalidad intransferible, insustituíble. La Patria no es una "política" porque entraña la esencia particular que emerge de la vida plena; no se la elige, se la recibe; no se la analiza, se la acepta e idealiza. Tal el "Amor a la Patria", que ni las guerras y cataclismos consiguieron jamás destruir en las criaturas pensantes. El "patriotismo" genuino, intrínseco, puro, no se crea con artilugios artificiales; su orbe gigantesco abarca el planeta con vibración potente. Si las estrellas están fijas en el firmamento, sin moverse, es que perduran en la eternidad y vastedad del espacio; las podemos contemplar brillando en su reinado; estos engarces de lo infinito tienen su Patria.

La Patria para los pueblos ha de representar el ensueño de la tierra sagrada en la que hemos de cumplir un destino superior. El poeta y pensador argentino Esteban Echeverría ha escrito lo siguiente definiendo a la Patria: "Es la madre común de todos los individuos. Su nombre venerado simboliza la unión de todos los intereses en un solo intereés, de todas las vidas en una sola imperecedera".

M. M. O.

Am Wege:

Imperialismus oder Freiheit

Auf Grund verschiedener WEG-Aufsätze erreichten uns einige Stimmen des Bedenkens darüber, daß wir die Partei der farbigen Völker in ihren Kämpfen gegen Europäer ergriffen hätten. Man fürchtet vielleicht, durch unser Eintreten für die „aufständischen“ anti-imperialistischen Bewegungen könnten wir dem internationalen Kommunismus Vorschub leisten. Kürzlich erst hat ja das Beispiel Guatemalas deutlich gemacht, daß hinter dem anti-imperialistischen Kampf nur zu oft das rote Banner der Weltrevolution weht.

Doch dort, wo es Moskau gelang, den revolutionären Elan an sich zu reißen, geschah es nicht etwa, weil der anti-imperialistische Kampf Vorwand, die Weltrevolution dagegen das eigentliche Anliegen der Aufständischen wäre, sondern weil die politische Verkalkung und Blindheit der Kolonialmächte sämtliche Karten dem vitalen und stoßkräftigen Kommunismus geradezu in die Hand spielt. Und sollten *w i r* nun, nur um den satten Zustand einiger mit dem Bestehenden zufriedenen Weltmächte zu erhalten, uns auf die Seite jener zu schlagen, unter deren Ägide die Welt nachweislich verfault? Sollten wir der Sattheit jener zuliebe unsere eigene Verknechtung hinnehmen? Nein, wir sozialen Nationalisten sind eine *j u n g e* Phalanx, ebenso vital und dynamisch wie die der Roten, aber lebensbejahender, werteschaffender und organischer als diese.

Wir erkennen nur einen echten Weltgegensatz: den zwischen dem internationalen, von der jüdischen Hochfinanz beherrschten Imperialismus (zu dem auch der weltrevolutionäre Kommunismus gehört, der wohl anti-oligarchisch, nicht aber anti-imperialistisch ist) und dem organischen, sozialen Nationalismus. Alles andere ist Bluff! Das Abtreten der im Mark verfaulenden alten Westmächte, deren rassische Potenz verbraucht ist, ist lediglich ein allmähliches Absterben, wenn auch ein dramatisches, bedingt durch die verzweiflungsvollen Zuckungen vergreister Machtgier. Doch die Weltgeschichte hat bereits das Blatt gewendet und wird auch hier zum Weltgericht. Man lasse sich über diese Unerbittlichkeit nicht billig hinwegtäuschen durch die im gegnerischen Lager von Zeit zu Zeit erbittert aufflammenden Auseinandersetzungen. Es sind dort störrische Pferde im Gespann, und seit Josef Stalin, spätestens seit dem Tode des Statthalters der Auserwählten, Laurentij Berija, sind dort Entwicklungen im Gange, die den zweitausendjährigen jüdischen Traum der Weltherrschaft zu durchkreuzen drohen. Doch man begreife recht: Ob jüdische oder kommunistische Weltherrschaft — sie kostet die Völker den Kragen und beschert ihnen das ewige Joch! Darum: *K e i n e n K o l o n i a l i s m u s !* Weder einen kommunistischen, noch einen jüdischen, noch einen vatikanischen, amerikanischen, französischen, englischen oder sonstwelcher Art!

„Links“ und „Rechts“ sind überholte Begriffe, es heißt: „Hie Imperialisten“ — „Hie Nationalisten!“. Ein verkrampftes „Halten in der Mitte“ nach Art der christlich-demokratischen Regierungen ist auf die Dauer illusorisch. Alle Halbheit wird sich rächen, ebenso bitter wie die tödliche Inkonsequenz der Deutschen, jener Bannerträger im anti-imperialistischen Kampf, die plötzlich im besetzten Rußland selbst imperialistische Methoden anwandten. Wir sollten aus selbstmörderischen Halbheiten mindestens das eine lernen: keine Halbheiten mehr zu begehen! Umsoweniger, als wir einem Gegner gegenüberstehen, der in dieser Hinsicht radikal, brutal radikal ist!

Es gibt heute für die Menschheit nur eine Hoffnung, sich aus dem bedrückenden Imperialismus zu befreien: der soziale Nationalismus. Nur er ist wirklich anti-imperialistisch, denn sein Denken wurzelt weder in der Dialektik eines Rabbinersohnes oder in den Haßkomplexen eines Kalmückenstämmlings noch in der Diabolik der Zinsverknechtung, sondern im göttlichen Gesetz einer naturhaften, organischen Lebensgliederung. Alles, was ihm dient und seinen Feinden schadet, dient der Wohlfahrt des Einzelnen, der Freiheit der Völker und einer lebenswerten Ordnung untereinander. Darum werden wir auch hinfort *j e d e n* Imperialismus bekämpfen, ob in Tibet, in Nordafrika, in Guatemala, an der Saar oder sonstwo, als den Todfeind organischer, völkischer und sozialer Lebensordnung.

G. Fitsch

KONSTANTIN HIERL †:

Ausblick*)

Der Schicksalsweg des deutschen Volkes in den letzten vier Jahrzehnten ist über sonnenbeglänzte Höhen und durch dunkle Tiefen gegangen. Der unglückliche Ausgang des Zweiten Weltkrieges hat uns in einen tiefen Abgrund gestürzt, aus dessen Finsternis ein Weg zum Wiederaufstieg schwer zu finden ist. Wir dürfen uns über unsere wahre Lage keiner Selbsttäuschung hingeben.

Das Deutsche Reich ist zerschlagen, zerfetzt in Teile, die alle fremder Oberherrschaft unterworfen sind. Unterschiede bestehen nur in der Art und Form, wie diese Oberherrschaft ausgeübt wird. Die Verleihung des Titels „souverän" an neu entstandene Staatsgebilde bedeutet keineswegs wirkliche Souveränität, d. h. uneingeschränktes Selbstbestimmungsrecht bei Regelung der innenpolitischen und außenpolitischen Angelegenheiten. Dem deutschen Volke ist dieses von allen wirklich freien Völkern beanspruchte Selbstbestimmungsrecht noch entzogen. Es klingt wie ein Hohn, wenn man uns den „freien Völkern" zurechnet.

Das Wirtschaftsleben in der Bundesrepublik hat sich von den Folgen der Kriegskatastrophe in erstaunlicher Weise erholt. Das war möglich dank großzügiger amerikanischer Finanzhilfe in Verbindung mit dem Lebenswillen, dem Fleiß, der Tatkraft und Geschicklichkeit des deutschen schaffenden Menschen. Dieses „deutsche Wirtschaftswunder" darf aber nicht über die Erkenntnis hinwegtäuschen, daß unsere Volkswirtschaft nicht auf eigenen Füßen und infolgedessen nicht auf fester Grundlage steht. Unser Brotkorb ist in fremder Hand. Die Ansprüche an Kraft und Zeit durch den ungesunden, fieberhaften Wettbewerb in einem gnadenlosen Kampf um das wirtschaftliche Dasein haben das Leben der meisten deutschen Menschen an höheren Lebenswerten arm gemacht. Der deutsche arbeitende Mensch läuft Gefahr, zum seelenlosen Roboter herabzusinken.

In den ohnehin übervölkerten Raum der Bundesrepublik wurden zehn Millionen Ostvertriebene hereingepreßt mit allen schädlichen biologischen und sozialen Wirkungen einer solchen Massierung. „Eine viertel Million alleinstehender heimatloser Jugendlicher entbehren den tragenden Kräfte der Heimat und des Elternhauses".

Schlimmer noch als die Zerstörung der Wohn- und Arbeitsstätten waren die Zerstörungen an den seelischen Grundlagen unseres Lebens als Volk durch den Zusammenbruch 1945 mit seinen häßlichen und beschämen-

---

*) Mit freundlicher Genehmigung des Verlages entnommen aus dem empfehlenswerten Buch: Konstantin Hierl, Im Dienst für Deutschland 1918—1945, Kurt Vowinckel-Verlag, Heidelberg 1954 (siehe Buchbesprechungsteil).

den Begleiterscheinungen. Auf diesem Trümmerfeld ist von Wiederaufbau noch recht wenig zu spüren.

Nach rückwärts gerichtete Gedanken und Gefühle (ressentiments) behindern uns, den Weg nach vorn aus unserem Abgrund heraus zu suchen und gemeinsam zu bahnen. Das Unvermögen, mit der Vergangenheit durch Betrachtung von einem höheren Standpunkt aus fertig zu werden, hat zur Folge, daß man auch mit der Gegenwart nicht fertig wird.

Haß und Mißtrauen, von Hetzern in Presse und Rundfunk stets neu angefacht, verhindern, daß der tiefe innere Riß, den unser Volk 1945 erlitten hat, sich schließt und vergiften die Atmosphäre, in der wir gemeinsam leben müssen. Unser Volk ist heute innerlich mehr denn je zerklüftet. Die zusammenfassende Kraft fehlt.

Das Vertrauen auf die Rechtsprechung in Angelegenheiten, die politischen Charakter tragen, ist in weiten Kreisen unseres Volkes schwer erschüttert.

Alles, was sich nicht auf ein Bankkonto umrechnen läßt, steht heute nicht hoch im Kurs der allgemeinen Wertschätzung. Das ganze Leben scheint nur mehr auf das persönliche Verdienen eingestellt, von selbstlosem Dienen für eine höhere Idee will man nichts mehr hören.

Offene und verschleierte Korruption im öffentlichen Leben greift erschreckend um sich.

Unserer Jugend fehlen Ideale, für die sie sich begeistern könnte; alte Ideale wurden durch „Umerziehung" zerschlagen und verekelt, neue nicht gezeigt. Streben, das über rein persönlichen und materiellen Zweck hinausgeht, findet wenig Anregung und Anerkennung. Der Natur entfremdet, rechter erzieherischer Lenkung entbehrend und allen schlechten Einflüssen fast schutzlos ausgesetzt, wächst eine bedauernswerte Großstadtjugend heran. Der haltlose und hemmungslose Massenmensch nimmt überhand. Die Vermassung gefährdet die Grundlagen eines gesunden Staats- und Kulturlebens.

Die europäische Katastrophe der beiden Weltkriege hat als einzige — bisher erkennbare — zukunftweisende, positive Folge den europäischen Gedanken gezeigt. Die Tatsache, daß der Ausgang des Zweiten Weltkrieges allen europäischen Staaten, auch den auf Seite der Sieger stehenden, nur schwere Nachteile gebracht hat, war allzu offenkundig, als daß man sich ihr ganz verschließen konnte. Daraus entsprang der Gedanke des Zusammenschlusses der europäischen Nationalstaaten zu einer höheren organisatorischen Einheit.

Was aber zur Verwirklichung dieser hohen Idee, von der die Zukunft Europas und der künftige Gang der Weltgeschichte abhängt, bisher erreicht wurde, ist wenig befriedigend. Es hat sich zwar ein „Europa-Rat" gebildet, und in ihm sind schöne Reden gehalten und ist manches treffliche Wort gesprochen worden, so wie seinerzeit in der St. Paulskirche zu Frankfurt am Main in dem deutschen Bundesparlament, das die deutsche Einheit herstellen sollte. Ich befürchte, daß das praktische Ergebnis der Reden im Europa-Rat kein besseres sein wird als das in der St. Paulskirche

erzielte negative Ergebnis. Ich glaube nicht, daß auf diesem Wege Europa entstehen wird.

In der Außenpolitik britischer und französischer Regierungen scheinen manchmal Gedanken leitend zu sein, die weit zurückliegenden Geschichtsepochen entstammen, aber nicht mehr der heutigen Weltlage entsprechen. Die öffentliche Meinung in den genannten Ländern wird weitgehend von Vertretern rückwärtsgerichteter Gedanken und Gefühle (ressentiments) beherrscht und dadurch unfähig, mit dem Erbe vergangener Zeitepochen fertig zu werden. Krankhaftes Mißtrauen, hysterische Eifersucht, häßlicher Neid und brutale Selbstsucht klingen immer wieder aus Aeußerungen einflußreicher Politiker und Presseorgane mißtönend hervor.

Alle bisherigen Verhandlungen über einen europäischen Zusammenschluß erwecken den Eindruck, daß es dabei unseren ehemaligen Kriegsgegnern und künftigen europäischen Partnern, besonders Frankreich, viel weniger um die Herstellung eines gemeinsamen Bandes, als um die einseitige Fesselung und dauernde Niederhaltung Deutschlands zu tun ist.

Mit Recht wird darauf hingewiesen, daß es gilt, das große Erbe der abendländischen Kultur gemeinsam zu schützen. Wenn man aber unter Kultur den Kult des Wahren, Guten und Schönen versteht, dann muß man den Eindruck gewinnen, daß unser Zeitalter der Technik das kulturelle Erbe schlecht gewahrt hat, daß es das, was es „von den Vätern ererbt" nicht „wieder erworben" hat, „um es zu besitzen". Das beklemmende Gefühl kultureller Leere und Unfruchtbarkeit überwiegt. Es findet sich sehr wenig, was die Geister beschwingt und die Herzen erhebt. Dagegen machen sich Verfallserscheinungen deutlich bemerkbar. Für eine abendländische Kultur, die in nihilistischer Literatur, „abstrakter" Malerei und „konkreter" Musik ihren Ausdruck findet, wird kaum jemand bereit sein, das Leben einzusetzen.

So sieht unsere Lage aus, wenn sie ohne zweckbestimmte Schönfärberei dargestellt wird. Der Ausblick in die Zukunft vom Standpunkt dieser Lage aus ist nicht erhebend.

Kann man sich wundern, wenn die Ansicht vertreten wird, daß auf diesem Berg von Scherben keine Frucht mehr gedeihen kann, und daß das Abendland wirklich dem verdienten Untergang verfallen ist?

Und trotzdem!

Wir dürfen, wir wollen und brauchen uns von solcher Untergangsstimmung nicht beherrschen lassen. Noch gibt es in Deutschland und anderen europäischen Ländern gesunde, zukunftsvolle Kräfte. Wenn sie auch noch in der Minderzahl sind und noch wenig in Erscheinung treten, so brauchen wir doch die Hoffnung nicht aufzugeben, daß sie sich einmal durchsetzen werden und daß von ihnen eine deutsche und europäische Erneuerung ausgehen wird.

Wer sich selbst verloren gibt, ist sicher verloren.

Wenn die Eindrücke des Tagesgeschehens mich niederzudrücken drohten, habe ich mich immer wieder aufgerichtet an den Worten, die einst Fichte auch in einer Zeit tiefster deutscher Erniedrigung an die deutsche Nation gerichtet hat:

Du sollst an Deutschlands Zukunft glauben,
An deines Volkes Auferstehn.
Laß diesen Glauben dir nicht rauben
trotz allem, allem, was geschehn.
Und handeln sollst du so, als hinge
von dir und deinem Tun allein
das Schicksal ab der deutschen Dinge
und die Verantwortung wär' dein.

Wer aber entschlossen ist, verantwortungsbewußt für eine bessere deutsche Zukunft sich einzusetzen, der muß sich darüber klar sein, was uns in unserer heutigen Lage besonders not tut.

Not tut uns vor allem, daß wir unsere verlorene Freiheit, unser verlorenes Selbstbestimmungsrecht als freies Volk wieder erringen. Dieses Selbstbestimmungsrecht schließt in sich:

das Recht, unsere Beziehungen zu anderen Völkern frei zu bestimmen, das Recht, unsere inneren Angelegenheiten allein nach eigenem Ermessen zu regeln,

das Recht der Deutschen, sich nach freiem Willen in einem Staate zu vereinen. Die Wiedervereinigung der von Bonn und von Pankow aus regierten getrennten Reichsteile ist die unaufschiebbare nächste wichtigste Aufgabe.

Not tut: unsere Selbstachtung und ein gesundes Selbstvertrauen als Volk wiederzugewinnen. Verlust dieser Eigenschaften bricht einem Volke das Rückgrat. Darauf sind unsere Feinde nach dem Zusammenbruch 1945 ausgegangen.

Not tut: die Stärkung unseres Volksbewußtseins und Zusammengehörigkeitsgefühls und daraus entspringend unserer gegenseitigen Hilfsbereitschaft als Deutsche über alle Staatengrenzen und Meere hinweg.

Ein Beispiel in dieser Beziehung gibt uns das jüdische Volk.

Not tut uns die Einigkeit. Unterschiede und Gegensätze der Anschauungen und der Interessen innerhalb eines Volkes sind nicht zu vermeiden. Ueber allem Trennenden aber muß die Rücksicht auf das Gemeinwohl stehen. Dem Wohl des Gesamtvolkes gebührt vor allen Sonderinteressen der Vorrang. Daraus leiten sich gemeinsame Pflichten ab. Im Zusammenfinden und Zusammenarbeiten auf dieser höheren Ebene äußert sich die Einigkeit. Ihr entgegen steht der Spaltungsgeist, unser deutsches Erbübel, das von lächerlicher Vereinsmeierei bis zum verderblichen Länderpartikularismus und zum verräterischen Separatismus sich auswirkt. Hier steht unser wahrer „Erbfeind“, dem ständige Beachtung und unablässiger Kampf zu gelten hat.

Not tut uns bessere Fürsorge für die biologische Erhaltung und Verbesserung unserer Volkssubstanz. Biologische Verbesserung des Kindernachwuchses und Verhütung erbkranken Nachwuchses fordern durchgreifende Maßnahmen unter vorurteilsloser Ver-

wertung aller wissenschaftlichen Forschungsergebnisse und ärztlichen Erfahrungen.

Vernachlässigung dieser Aufgabe des Staates greift die Wurzeln des volklichen Bestehens und damit die volkliche Zukunft an. Diese zu sichern aber bleibt letztes und höchstes Ziel jeder verantwortungsbewußten Politik.

Not tut: die Treue zum deutschen Volkstum, das Bekenntnis zu den arteigenen Werten und deren Pflege.

Damit wohl vereinbar ist die Achtung auch vor fremdem Volkstum. Wir wollen uns nicht mit einer chinesischen Mauer abschließen von der Berührung mit fremder Eigenart, aus der wir Anregung und Ergänzung unserer eigenen Art gewinnen können. Aber unwürdig eines freien Volkes ist es, die Welt durch fremde Brillen zu sehen und fremden, dem eigenen Wesen nicht entsprechenden Lebensstil nachzuäffen oder sich aufdrängen zu lassen.

Not tut: die Treue zur Heimat. Niemals kann der Anspruch auf geraubte Heimat erlöschen. Niemals dürfen wir unsere Heimatvertriebenen dabei im Stiche lassen.

Not tut: eine innere Erneuerung unseres Volkes im Geiste eines erneuerten deutschen Idealismus, d. h. einer Lebensauffassung, die dem Leben die Richtung auf überpersönliche Ziele und übermaterielle Werte gibt. Not tut, daß die alten deutschen Werte: Treue und Ehre, Tapferkeit und Kameradschaft, Pflichtbewußtsein, Ehrlichkeit und Gewissenhaftigkeit wieder den ihnen gebührenden Rang in der Achtung und im Leben der Nation einnehmen.

Not tut: eine Erneuerung unserer politischen und kulturellen Führungsschicht in einem Geiste, in dem wurzelstarke beste Tradition sich verbindet mit fortschrittlicher Aufgeschlossenheit gegenüber den Forderungen der großen Zeitenwende, in der wir leben, mit ihrem tiefgreifenden Wandel der äußeren Lebensverhältnisse und den umwälzenden Fortschritten der wissenschaftlichen Erkenntnisse.

Not tut: der fortschreitenden Vermassung unseres Volkes Einhalt zu gebieten.

Schrankenloser Individualismus ist kein Schutzmittel gegen Vermassung. Im Gegenteil. Bindungslose und daher haltlose und richtungslose Individuen unterliegen am leichtesten dem Massenwahn.

Die Förderung der Entwicklung von verantwortungsbewußten und urteilsfähigen Persönlichkeiten, die in verpflichtender Bindung an die natürlichen Gemeinschaften der Familie, des Berufes, des Volkes Halt und Richtung finden, ist der beste Schutz gegen charakterlose Vermassung. Auf dieses Ziel muß schon die Jugenderziehung gerichtet werden.

Bevölkerungspolitische Maßnahmen müßten hinzutreten, um der Vermassung entgegenzuwirken. Dazu würde eine sinnvollere, aufgelockertere Siedlungsweise gehören.

Not tut: Gerechtigkeit als Fundament des Staates. Nicht in der Anwendung juristischer Formen und Formeln liegt das Wesen eines Rechtsstaates, sondern in der Tatsache, daß in der Gesetzgebung

ausnahmslose Gerechtigkeit waltet und der Schutz des Rechtes für jeden Staatsbürger gesichert ist.

Not tut: die Entgiftung unserer innerpolitischen Atmosphäre durch Ueberwindung der aus einem nur rückwärts gerichteten Denken weiter wuchernden Haß- und Rachgefühle.

Not tut: die Entgiftung des unvermeidlichen politischen Kampfes von Gemeinheit, Verleumdung und Lüge. Auch dem politischen Gegner, der sich zu seiner ehrlichen Ueberzeugung bekennt und selbstlos dafür einsetzt, gebührt persönliche Achtung, auch wenn wir seine Ansichten bestreiten und seinen Absichten uns widersetzen müssen.

Not tut: die rücksichtslose Säuberung unseres öffentlichen Lebens von offener und verschleierter Korruption und Gesinnungslumperei.

Not tut: eine klare und richtige Auffassung der Europa-Idee. Diese Idee hat ein höheres Ziel als die Bildung eines westeuropäischen Brückenkopfes für USA gegen UdSSR; sie ist auch nicht auf die Restauration eines Napoleonischen Rheinbundes oder die Wiedergeburt eines karolingischen „heiligen römischen Reiches" gerichtet.

Ziel der Europa-Idee — nach unserer Auffassung — ist der Zusammenschluß der europäischen Völker zu einer Schutz- und Arbeitsgemeinschaft, welche in ihrer organischen Weiterentwicklung zu der höheren Einheit der „Vereinten Staaten Europas" führen und außer den Völkern der romanischen und germanischen Rasse diesseits des Atlantischen Ozeans auch die für eine europäische Lebensgemeinschaft aufgeschlossenen slawischen Völker einbeziehen muß.

Die „Vereinten Staaten Europas" müssen jedem einzelnen europäischen Volke die Freiheit belassen, in den Grenzen seines Siedlungsraumes sich seinen arteigenen Staat aufzubauen und seinen innerpolitischen und kulturellen Lebensstil nach eigenem Ermessen zu gestalten. Die in ihrem Nationalcharakter so verschiedenen europäischen Völker müssen auch im Rahmen einer europäischen Gemeinschaft die Kräfte und Werte ihres Wesens frei entfalten können. Jeder Zwang zu ideologischer Gleichschaltung muß unterbleiben.

Dieses Fernziel mag heute vielleicht als Utopie erscheinen. Ich glaube aber, daß die geschichtliche Entwicklung gesetzmäßig in diese Richtung führen wird.

Der zu diesem Fernziel führende Weg läßt sich heute auf weit hinaus nicht mit Sicherheit überschauen, der benötigte Zeitraum nicht abschätzen.

Wie schon an früherer Stelle näher dargelegt, läßt sich das Ziel nur stufenweise und nur auf dem Wege allmählichen, organischen Zusammenwachsens, nicht durch künstliche Konstruktionen vom grünen Tische aus erreichen.

Sache der europäischen Staatskunst ist es — unter Festhalten am Fernziel — ihre Aushilfen der Entwicklung der weltpolitischen Lage anzupassen. Am Horizont der Zukunft zeichnet sich das Emporkommen neuer Weltmächte in Asien ab und mahnt die europäischen Staatsmänner, ihren Blick in die Weite zu richten.

Als um die Jahrhundertwende die Boxerunruhen in China wie ein Wetterleuchten den Aufbruch der asiatischen Volksmassen ankündigten, richtete Kaiser Wilhelm II. die Mahnung an Europa: „Völker Europas, wahrt eure heiligsten Güter!" Die Völker Europas aber haben sich aus Neid um materieller Güter willen in zwei Weltkriegen zerfleischt und dadurch die Führung in der Welt verloren. Sie laufen Gefahr auch ihre Freiheit zu verlieren, wenn sie sich nicht zur Besinnung durchringen und die Kraft zur inneren Erneuerung aus den Tiefen ihres Wesens aufbringen.

Unsere Aufgabe aber ist es, einem künftigen großen europäischen Staatsmann den Weg zu bereiten und die Atmosphäre zu schaffen, in der sein Werk gedeihen kann.

Dazu ist zunächst notwendig, von den aus den Spannungen der Vergangenheit entstandenen Vorurteilen und verkrampften Gefühlen sich zu befreien und die Luft zwischen den Völkern von Haß und Lüge zu entgiften. Leicht ist das gewiß nicht; denn die gefühlsmäßigen Widerstände durch tief wurzelnde Befangenheiten sind sehr groß. Das kann aber kein Grund sein, Notwendiges zu unterlassen. Die Befangenheiten werden leichter überwunden, wenn es gelingt die Blicke mehr nach vorne als nach rückwärts zu richten und in ehrlicher sozialer, wirtschaftlicher und kultureller Zusammenarbeit sich verstehen und achten zu lernen. Es kommt jetzt darauf an, daß die europäischen Völker, die sich im Laufe der Jahrhunderte auseinandergestritten haben, die Notwendigkeit erkennen und den Willen aufbringen sich zusammenzuarbeiten.

Für ein hervorragendes Mittel, diesen Geist der europäischen Zusammenarbeit in die Herzen der Jugend einzupflanzen, halte ich einen europäischen Jugendarbeitsdienst in der Form eines engen kameradschaftlichen Bundes nationaler Arbeitsdienstorganisationen.

Wir befinden uns im Strudel einer Uebergangszeit. Keine Versuche zur „Restauration" vergangener Geschichtsepochen und keine geistlosen „Neo"-Konstruktionen überlebter Formen und Methoden führen aus dem Wirbel heraus auf die rechte Bahn zur Neugestaltung. Aber auch Mißachtung jener Wahrheiten und Werte im Völkerleben, die — wie die Geschichte lehrt — von wechselnden, zeitbedingten Verhältnissen unabhängig ihre bleibende Giltigkeit behalten, muß Unheil zur Folge haben.

Nicht passives Dulden, sondern nur aktiver Einsatz im Geiste der unvergänglichen Wahrheiten und Werte läßt die Not der Uebergangszeit überwinden.

Wer von den oben angeführten Not-Wendigkeiten überzeugt ist, hat die Pflicht sich dafür einzusetzen. Jeder wähle hierbei den Weg, den seine Einsicht und sein Gewissen ihm weisen! Ein Irrtum im Weg belastet weniger als feiges oder gleichgültiges Beiseitestehen, wo es um die Zukunft Deutschlands und in unlösbarer Verbindung damit um die Zukunft Europas geht.

WILLEM SLUYSE:

Brief
an einen verzweifelten Freund

Santa Rosa de la Pampa, Weihnachten 1955.

Mein Lieber!

Deine beiden letzten Briefe haben eine uferlose Traurigkeit in mir ausgelöst und ich habe mich sorgfältig und liebevoll über meine Erinnerungen an Dich gebeugt, um dort den Codeschlüssel für Deine augenblickliche Verwirrung zu finden. Ich habe ihn nicht gefunden und etwas von Deiner Verzweiflung tropfte auch auf mich. Ich empfand dasselbe Gefühl wie damals, als ich zum ersten Male eine riesige Vogelspinne mit sehnigen, langen, dicht behaarten Beinen auf ein Kleinkind zuspringen sah. Weil ich Dich und mich von der Verzweiflung befreien möchte — oder zumindest doch, einen gewissenhaften Versuch dazu unternehmen will — schreibe ich Dir diesen Brief coram publico. Jawohl, sie sollen ruhig unser Geheimstes mit anhören, die Berufenen und die Unberufenen; sie sollen unsere tiefste Regung beobachten können und Angst in unseren Augen flackern sehen, die Kalten und die Feigen. Wir wenden unser Gesicht der Sonne zu und haben den Harnisch abgelegt. Für die Dauer dieses unseres Zwiegespräches, stehen wir waffenlos und ungewappnet, freund- und freudlos, nackt der nackten Wirklichkeit, das heißt einer Welt von Feinden, gegenüber. Ich weiß, daß mein Verhalten, durch das ich den anderen Einblick vergönne in Deine feinstgeänderte Seele, Dich zu tiefst empören muß. Doch das ist eben meine Schocktherapie und ich erhoffe von ihr, daß zumindestens Du spüren wirst, wie die Verzweiflung ihren klammen Griff lockert ...

* * *

Du fragst mich: „Hat unser Kampf überhaupt noch Zweck?" und: „Kämpfen wir überhaupt noch, oder klopfen wir im Halbschlaf nur ideologische Griffe und leiern unser politisches Credo herunter, wenn uns jemand einen Hieb versetzt?"

Du bist nicht der Einzige, der diese Fragen stellt, und manchmal scheint die Wirklichkeit eine johlende Fratze zu sein, die uns entgegenhöhnt. Wir müssen es mit souveräner Kälte für uns selber ganz eindeutig feststellen: weder politisch, noch wirtschaftlich, noch sozial ist in der augenblicklichen Lage eine in sich verkettete Reihe von Faktoren vorhanden, die uns zur Annahme veranlassen könnte, daß wir vor der nahen oder fernen Verwirklichung unserer Ideen und Ideale stehen. So, der dicke Satz ist raus, und was ich damit sagen wollte ist ja nur: es ist höchst unwahrscheinlich, daß uns meinen", nein zu den Seelenjägern, die gestern noch unsere Feinde

Jawohl, mein Lieber, wir sind ein verlorener Haufe auf verlorenem Posten. Das ist unsere Stärke und darum werden wir gefürchtet und darum haben wir keinen schlimmeren Feind als unsere eigene Verzweiflung. In den langen Monaten, in den dunklen Jahren nach dem 8. Mai 1945 haben wir x-mal Gelegenheit gehabt, uns zurückzuschlagen zu dem großen Haufen, und Anschluß zu finden an jene erfolgreichen Elemente, die gekennzeichnet werden von Fortschritt, Elastizität, Taktik, Sinn für Wirklichkeit und weiteren Demonstrationen des produktiven Opportunismus. Wir haben Nein gesagt, nein zu denjenigen, die „es doch so gut mit uns meinen", nein, zu den Seelenjägern, die gestern noch unsere Feinde waren, nein zu denjenigen aus unseren eigenen Reihen, die sich „eines Besseren belehren" ließen und die gestern unsere heißgeliebten Freunde waren.

Dieses Nein war noch verhältnismäßig leicht zu sagen. Danach kamen Augenblicke, da es schon schwieriger wurde, nämlich als wir sahen, wie in unserem eigenen kleinen Häuflein hie und da einer vor Uebermüdung einschlief, oder durch einen gefährlichen — oh nur so kurze Augenblicke dauernden — Blick zurück versteinerte, oder wie ein anderer von der dunklen Nacht um uns spurlos verschluckt wurde und wieder ein anderer sich selber in die Impotenz hinein verbitterte. Da konnte es sehr schwer werden bei der Stange zu bleiben. Hunger und Not packten uns an die Gurgel und was der Kopf nicht wollte, drohte manchmal der Magen zu erreichen. Unsere Feinde ließen nichts unversucht — und manchmal erlebten wir uns wie eine kleine Gruppe von Bäumen, die auf einer nackten Höhe der Gewalt des Sturmes und des Blitzes ausgeliefert sind. In der Nacht kuscheln wir uns zusammen, und kaum hat eine fahle Wintersonne sich über der Landschaft erhoben, schon spreizen wir unsere Aeste und in der nächsten Nacht wundern sich Sturm und Blitz, daß wir noch immer da sind und lassen erneute und noch heftigere Gewalt gegen uns wüten.

Manchmal glaubten wir schon, es sei nun alles vorbei, aber immer wieder ist es doch genau so wie bei den Jungens von Panzermeier, die vor Caen stundenlang das Feuer von Hunderten von feindlichen Batterien, Flugzeugen und Panzern über sich ergehen lassen mußten. Und als die Alliierten und jeder normal denkende Mensch annehmen mußte, in dieser Feuerhölle sei keiner mehr am Leben, da sprangen die Jungens aus ihren Erdhöhlen heraus und griffen die Shermanns mit Panzerfäusten an. In solch einem Loch und unter solch einer Gewalt haben Du und ich auch manchmal geglaubt der Bart wäre ab, bei Charkow und Taganrog, bei Caen und Xanten.

* * *

Du wirst mir entgegenhalten, ich redete wieder einmal im symbolischen Stil der „Jünger und die Dirnen" und meinst, ich solle sachlicher sein und Deine Fragen „konkreter" beantworten.

Wer der Meinung ist, Politik ist, den Weg des geringsten Widerstandes zu gehen oder die Kunst des Möglichen, der kann unseren heutigen Kampf nur als sinnlos betrachten. Oder besser gesagt als zwecklos, denn in unserer Vermummung als „Nazis" erfüllen wir für unsere Feinde immer noch einen Sinn, den der erwünschten Rolle des Gespenstes an der Wand, und sie würden sich hoffnungslos verwaist fühlen, wenn wir plötzlich nicht mehr da wären und ihnen damit ihr Thema Nummer eins der Agitation wegnehmen

würden. Wenn unser Kampf ein Spiel wäre, müßte man diesen Versuch wahrhaftig und spaßeshalber unternehmen.

Wenn man dagegen Politik als eine Passion der ständigen dynamischen Erneuerung der völkischen Gemeinschaft (abscheulich hochtrabend klingt das, aber Definitionen haben das nunmal an sich) ansieht, so ist unser Kampf jetzt, 1956, genau so wichtig, sinnvoll und wesentlich wie 1926 oder 1936. Denn keiner unserer Feinde, aber auch keiner unserer Freunde soll so naiv sein, zu glauben, für uns hätte unser Kampf aufgehört oder seine Erfüllung gefunden zwischen dem 30. Januar 1933 und dem 8. Mai 1945. Diese zwölf Jahre waren voller Ansätze, herrlicher und abscheulicher durcheinandergewürfelt, wie Eile und äußerer Druck noch stets bei großartigen Erneuerungsversuchen Edles und Verwerfliches in einem schauderhaften Abortus durcheinandergewirbelt haben. Die gesamte Wirklichkeit in jener Zeitspanne der Größe und der Macht — der größeren äußeren als innerlichen Macht — beantwortet keineswegs unseren Traum, war keineswegs die allesumfassende Verwirklichung unserer allesdurchstrahlenden Idee. Und noch weniger beantwortet unseren Traum vom Morgen das Wahnbild einer Wiederholung jener Epoche. Jene Zeit ist das kostbare Erbe, das wir hüten müssen, sie ist der Kelch, nicht aber der Gral selber. Der Gral ist unsere Idee, unser Traum, dieser Gral steht in einem Strahlenkranz über allem, und sein Strahlen ist so groß, daß wir die Konturen des Kelches nicht immer zu unterscheiden vermögen.

Hast Du bemerkt, wie so ganz beiläufig das Kernstück meiner Antwort auf Deine Fragen herausgeschlüpft ist? Wenn Du fragst: „Hat unser Kampf noch einen Sinn?", so sage ich Dir und unseren Feinden: „Ja, unser Kampf hat einen großen, tiefen Sinn, manchmal so tief, daß unsere vom Alltagslicht geblendeten Augen ihn nicht zu erkennen vermögen. Unser Kampf hat einen Sinn, denn unser Kampf ist Traum.

Du wirst Deinen mathematisch geschulten Kopf jetzt schütteln, und unsere Feinde werden lachen. Ich lasse Dich schütteln und die Feinde lachen. Und nun nehme ich Dich bei der Hand, wie ein älterer Bruder einen jüngeren, und führe Dich hinein in die mystische Landschaft des schönsten Träumers, des vollkommensten, vollsten, reichsten, wesentlichsten und deshalb wahrsten Träumers unseres Traumes. Es war ein Flame, ein Dichter, Denker, Philosoph — und bevor ich es vergesse: er war Priester, Priester auf einem ganz kleinen Dorf, „bachten de Kuupe", das heißt „hinter der Kufe", die im Ersten Weltkrieg von Langemark bis Dixmuyden entlang der Yser vollief mit soviel jungem deutschen und flämischen Blut auf den feindlichen Fronten. Verschaeve heißt er, Cyriel Verschaeve.

Mitten im letzten Kriege, als die Ballistiker auf beiden Seiten ausrechneten, wieviel Panzer wir und wieviel die Alliierten herstellen würden, könnten oder sollten, warf Verschaeve eines seiner wesentlichsten Worte in die Welt: „Es ist besser zu sein ein Volk ohne Raum als ein Volk ohne Traum. Denn Traum ist der Raum derer, die keinen Raum haben. Treue dem Traume ist Ehre des Geistes und Herzens, ohne jene Treue wird Euer Alter Eure Jugend weder fortsetzen noch krönen. Treue ist der Thron. Auf keinen andern könnt Ihr selber steigen, auf keinem andern Euren Traum zur Fürstlichkeit bringen.

Ihr nennt Rodenbach (den meist völkischen aller flämischen Studentenführer) Euren Fürst. Er ist es, wenn sein Geist noch Euer Geist ist. Jener Geist ist der Geist des Heldentraumes, der nicht räsonieren will, weil Räsonieren kein Blut enthält; doch Träumen wohl, soviel sogar, daß es für das Leben sterben kann. Was ich hierüber sagte, war die höchste Traumdeutungsweise, worin Ihr das letzte Wort, mit dem Rodenbach starb, verstehen müßt:

„.................. kameraad,
Nicht räsonieren ... Weer U scherp, en eind als een soldaat"*)

Träumt mit Eurem Blut.

Träumt von Eurem Blut.

Träumt von a l l Eurem Blut, den Traum des Blutes, das all sein Blut liebt und gewinnt. Wo immer es auch verlaufen, verteilt, entartet lebe, suche Eure Liebe es zurück mit ihrem Traum und lade es ein zur Seligkeit des Mitträumens.

Träumt von Eurem Namen!

Ein Blut ist ein Name. Nennt nicht Fremde die, die vom gleichen Blut sind. Ruft sie zurück zur Erkenntnis ihres Blutes durch den Schall Eures Namens, worin Glorie und worin Jahrhunderte klingen ..."

* * *

Unser Kampf ist Traum und Traum ist unsere Kraft. Sie ist unangreifbar für unsere Feinde, das Einzige, wonach sie ihre langen gierigen Finger nicht ausstrecken können. Unser Traum ist allgegenwärtig, unsichtbar, unverteilt, Eins, göttlich. Unser Traum ist älter als tausend Jahr und jung genug, um mehr als tausend kommende Jahren zu umfassen. Darum müssen wir unter unserem Traum stehen wie der Kelch unter dem Gral um ihn höher zu tragen. Reichtum und bauchliche Wohlfahrt drücken den Traum herab ins Grab; Armut, Not, Kampf heben ihn höher und höher. Und weil in uns das Blut den Traum träumt, ist unser leibliches Leben bedeutungslos, denn unser Blut träumt in unseren Kindern weiter, in Jahrhunderte hinein. Dieser Traum und dieses Blut sind genau so unverwüstlich — wenn auch unter andern Voraussetzungen, mit andern Zielen und gegensätzlichen Impulsen — wie der Traum und das Blut von Moses. Und darum sind nur wir des Moses Feind und nur darum ist Moses unser Feind, denn Moses ist eine Totalität und wir sind die einzige andere Totalität. Moses gipfelt in dem politischen Glaubensbekenntnis, das vom Kreml aus zwei Kontinente in die Düsternis des Hasses einhüllt; unser Blut, unser Traum, kämpfen noch immer um den schmalen Weg, der zum Gipfel des Lichtreiches der Liebe führt.

Ach, sag nun nicht mit sogenannter Nüchternheit — die in Wirklichkeit nur Verkalkung ist —: was nützt uns jetzt der Traum, da die feindliche Kraft sich zentnerschwer auf uns legt. Sag das nicht, denk an einen unserer herrlichsten germanischen Helden, Willem van Oranje. Er, der aus den winzigen Niederlanden zum Kampf anhob gegen das die Welt beherrschende Spanische Imperium, forderte sich selber heraus, indem er das Wort zur Losung wählte: „Es ist gar nicht notwendig, zu hoffen, um zu beharren". Der Kampf wurde gewonnen, das Weltreich besiegt, nicht auf Grund der

*) „Kamerad, nicht räsonieren. Wehr dich scharf und ende als ein Soldat!"

Ballistik und gegen alle Logik der Nüchternheit. Denn der Kampf war Traum. Als am Ostersonntag 1917 ein paar hundert Iren den Kampf mit dem bis an die Zähne bewaffneten Britischen Weltreich aufnahmen, da hätten logischerweise und nach nüchterner Berechnung die paar Hundert besiegt werden müssen. Sie gewannen, nach einem langen blutigen Weg, den Kampf, denn noch auf dem Schafott träumten sie ihren Traum. Als in den Jahren vor 1933 der ganze Leib Deutschlands durchzuckt wurde von den infamsten Krankheiten und Brüder die Brüder mordeten, da wäre nach den Gesetzen der Logik und Nüchternheit der Traum der Einheit und der Stärke ein lächerliches Hirngespinst gewesen. Und dennoch: der Traum gewann! Den Lieblosen wurde der Traum zum Alptraum. Aber er lebt weiter, er hat nie aufgehört zu leben, der große herrliche Traum, auf den Schafotten von Nürnberg, Landsberg, Charkow, Paris, Apeldoorn, Breendonck ...

* * *

Glaub nun nicht, daß ich etwa meine Augen vor allem, was nicht Traum ist, verschließe. Auch ich weiß die Tageszeitung durchzulesen mit jenem wachen Hunger nach kleinen und großen Geschehnissen, woran sich mein armes Hirn, das immer wieder zu rationalisieren und zu „räsonieren" versucht (ich bin ja nicht umsonst ein Kind des Westens) festklammern kann, um Hoffnung zu schöpfen. Mit Dir bin ich einer Meinung, daß der deutsche Sieg an der Saar ein erfreuliches Zeichen ist. Nicht weniger, aber auch nicht mehr!

Mit Dir weiß ich, wie von 1933 bis 1945 das Verhältnis vom Kapital zur Arbeit konstruktiv geregelt und eine vom Marxismus seit einem Jahrhundert vergiftete Arbeitermasse in die brüderliche Volksgemeinschaft zurückgeführt worden ist und wie heute in fast jedem fortschrittlichen Lande auf diese oder jene Art das soziale System des Dritten Reiches nachgeäfft wird. Mit Dir verfolgte ich die internationale politische Entwicklung, einschließlich des Marionettenspiels der IV. République Francaise, die mehr und mehr beweist, daß es gegenüber dem international drohenden Bolschewismus oder gegenüber den internen politischen und sozialen Gegensätzen nur die internationalistische oder die nationalistische Lösung gibt. Das alles sind erfreuliche Phänomene. Aber sie sind nicht entscheidend.

Wie Du war ich empört, als neulich der Tapferste unserer Tapferen aus dem Zweiten Weltkrieg das Objekt einer kurzatmigen Zeitungsagitation in fremder Sprache wurde. Und wie Dir und vielen anderen drehte es mir den Magen um, als er, gar in der eigenen Sprache, von einer kurzsichtigen, feigen, vor lauter katzbuckelnden Taktik und Vorsicht stotternden Feder beschmiert wurde. Das alles sind keine erfreulichen Phänome. Aber auch sie sind nicht entscheidend!

* * *

Wesentlich ist nur, daß Du und ich, Deine und meine Kinder, den Traum weiterträumen werden. Du den Traum deines herrlichen Deutschen Landes, ich den Traum meiner heiß geliebten Niederlande; wir beide zusammen den Traum des Bundes aller unserer Völker und Stämme, sowie jene ihn geträumt haben, die in der weiten russischen Erde liegen und überall dort, wo ihr Traum ihr Blut fließen ließ und das Leben aus ihrem Leibe

sog. Oh, ich weiß, Du da drüben im Restdeutschland mußt mit Deinem Traum gegen die Tränen ankämpfen, denn der Leib Deines Deutschlands ist von der Willkür in Stücke gerissen und die Sattheit hat sich über den Grenzen zum Schnarchen gelegt. Das ganze Deutschland zu erleben ist für Dich fast so schwierig wie es für mich ist, nochmal je die Erde meiner Niederlande küssen zu können. Zwischen Deinen Traum vom ganzen Deutschland und Dein Sehnen danach hat sich eine sogenannte Politik gestellt; zwischen meinen Traum von meinen Niederlanden und mein tägliches und nächtliches Sehnen danach hat sich eine sogenannte Justiz gestellt. Diese Politik und diese Justiz haben einen Drachen zum gemeinsamen Vater, der Rache heißt. Doch denk an Odysseus: Als er nach Ithaka kam, fand er sein Haus voller Freier, die um die Gunst seiner Frau Penelope warben und sein Hab und Gut verpraßten. Deutschland ist Dein Ithaka, die Niederlande das meine; und in Deinem Deutschland, in meinem Niederlanden, da haben sich die Freier niedergelassen und verprassen Hab und Gut, zehren an der Seele unserer Freunde, verderben die Mägde und treuen Diener. Nicht alle verderben sie, oh nein, denn wie Odysseus in seinem Sohne Telemachos die Verlängerung seines eigenen sühnenden Armes findet, so haben auch wir unseren Telemachos. Noch stehen wir in der kalten Winternacht vor den Mauern unseres eigenen Hauses und können durch einen Spalt sehen, wie sie da alle liegen und prassen, Agelaos Adenauer und Amphimedon Blank, Demophtomelos Spaak und Peisandros Donker und wie sie alle heißen. Aber glaub mir: Mentor steht schon neben uns, da draußen vor der Hauswand, Telemachos hat seine jungen starken Armen schon bereit und unsere kleine Gruppe schließt auch Philötios, den treuen Bauern, und Eumaios, den Waffenschmied, ein. Wir sind nur wenige, ein verlorener Haufen draußen in der kalten Nacht. Die prassenden Freier im Saale sind zehnmal so groß in der Zahl und der Saal ist in Licht gebadet und die Speisen werden in goldenen Schalen gereicht. Unweit schläft die Stadt, unbewußt des Kampfes, der sich vorbereitet, uninteressiert auch daran, interessiert nur am Stuhlgang und an der Gewinnsteigerung. Weder beteiligt am Prassen im Saal noch beteiligt am Zittern, das vor der großen Tat durch unsere Glieder bebt. Wir sind wenige, die im Saal sind zehnmal mehr, die in der schlafenden Stadt zehn mal zehn mal zehn mal zehnmal mehr. „Die Masse“ nennen moderne Soziologen die schlafende Stadt. Einmal werden wir in den Saal hineinbrechen, die satten Freier verjagen und Penelope befreien, denn wir werden vom Traume dazu getrieben, jetzt und in zehn Monaten und in zehn Jahren und in zehn mal zehn Jahren. Und der Kampflärm wird die nahe Stadt aus ihrem traumlosen Schlafe aufscheuchen und die Wachsten werden wetten, wer wohl den Kampf gewinnt. Wir werden ihn gewinnen, und die Stadt wird einen Blumenregen über uns schütten. Doch dieser Regen wird uns minder berühren als der Tau auf den küssenden Lippen Penelopes.

* * *

Bitte, bevor Du mir antwortest, lies noch ein wenig in Deinem Homer! Und, wie wir in Flandern sagen: ein seliges Neujahr!

Dein Willem.

FRIEDRICH SANIDES:

Eine Heranführung an die Gedankengänge Kolbenheyers

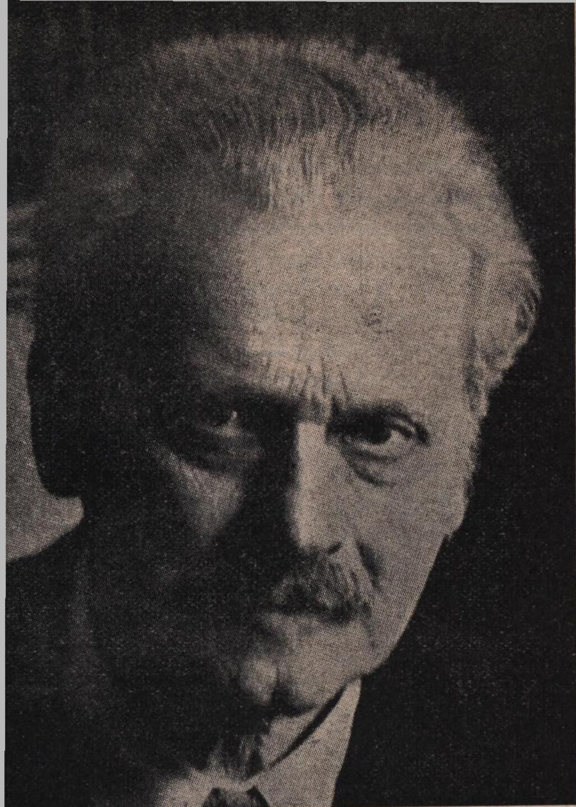
Es ist für die geistige Orientierung unserer Zeit kennzeichnend, daß wir eine Aufeinanderfolge von fast drei Jahrtausenden europäischer Geistesgeschichte annähernd lückenlos überblicken. Diese bunte Mannigfaltigkeit geistiger Ordnungsformen im philosophischen und religiösen Bereich lehrt uns eines mit Gewißheit: Jedes Volk bzw. Völkergruppe suchte und fand gemäß dem Stande ihrer Entwicklung und gemäß ihrer gearteten Umwelt die eigene geistige Orientierungswelt und damit die eigene Ordnung des Fühlens und Denkens. Wenn es uns nicht schon die Erkenntniskritik eines Kant gelehrt hätte, diese Ueberschau europäischer Geistesgeschichte, zu der sich unser Blick geweitet hat, weiten mußte, bestätigt es uns aufs neue: Wir können das Absolute nicht erkennen, es gibt keine absolute Wahrheit, es hat noch jedes Volk und jede Zeit unter Mühsal und Irrtum die eigene Wahrheit erringen müssen. Und noch ein Weiteres lehrt uns unser tiefer dringender Blick in die europäische Geistesgeschichte: Seitdem jene griechischen Denker im 5. Jahrhundert vor Christi das erstemal mit dem geschärften Werkzeug des Verstandes an die Rätselfragen der Natur herangingen und sie geistig bewältigen, kann keine Philosophie von dem jeweiligen Stand der Naturwissenschaften absehen, sondern muß, will sie ihren Mitmenschen eine befriedigende, eine gültige Ordnung vermitteln, auf diesem Bestand aufbauen, ihn zur Grundlage ihres Denkgebäudes machen. Und gerade dieser Forderung genügt die Schulphilosophie seit langem nicht mehr. Sie hat noch keine erfolgreichen Versuche gemacht, die Ergebnisse von über einem Jahrhundert stürmischer Entwicklung der exakten und biologischen Naturwissenschaften in ihre geistigen Ordnungen einzubauen. Darin ist der tiefere Grund für ihre Unverbindlichkeit zu sehen, und daß in rascher Folge immer neue Denksysteme kommen und als unbefriedigend abgetan werden.

Auf diesem ungeheuer vertieften naturwissenschaftlichen Fundament baut erstmalig wieder die Bauhüttenphilosophie Kolbenheyers auf. Sie ordnet das menschliche Leben in seinem Werden und Bestehen gemäß seiner Herkunft ein in die gesamte tierische und pflanzliche Lebewelt dieser Erde und wendet die biologischen Erkenntnisse auf das menschliche Leben in allen seinen Erscheinungsformen an. Als gemeinsamen Träger des Lebens aller Arten und Formen hat nun die Biologie eine im wesentlichen aus kompliziert zusammengesetzten Eiweißmolekülen gebildete Substanz erkannt, die den Inhalt der Zellen, der räumlichen Lebenseinheiten aller Lebewesen,

bildet. Diese lebendige Substanz wird Protoplasma bzw. Plasma geheißen, und die Grundzüge plasmatischen Lebens werden in der Bauhütte zur Erkenntnisgrundlage des Menschlichen. Und eine dieser Fähigkeiten alles plasmatischen Lebens ist die Anpassung. Anpassung ist die unter abertausend Formen zu beobachtende erfolgreiche Auseinandersetzung der Lebewesen mit ihrer Umwelt. Unter Anpassung, die zum großen Teil unter kämpferischen Formen vor sich geht, also nichts mit „charakterlosem" Nachgeben zu tun hat, wird die Form gefunden, die der Bestanderhaltung der Art dient. Es ist das Ergebnis dieses Jahrmillionen währenden Anpassungskampfes des plasmatischen Lebens dieser Erde, daß wir die tierische und pflanzliche Lebewelt in einer ungeheuren Vielfalt von Arten miteinander und mit der unbelebten Welt korrelieren und zusammenspielen sehen. Anpassend hat sich das lebendige Plasma zu allen diesen lebensnotwendigen Eigenschaften und Funktionen differenziert, die jetzt den Bestand der Arten sichern. Und auch heute noch ist die Anpassung jugendlich gebliebener Arten an eine sich ändernde Umwelt im Gang. Nur müssen wir nicht an die Vorgänge der lebendigen Natur mit dem kleinen Maß unseres menschlichen Lebens herantreten. In den wenigen Generationen tierischen Lebens, die wir jeweils überblicken, ist als Ergebnis der Anpassung die durchgeführte Differenzierung des Plasma zu neuen Funktionen kaum zu erwarten. Es bedarf einer großen Generationenfolge, ehe über Zwischenstufen die neu erworbenen Funktionen erbfest werden.

Aber an der Stammesgeschichte des tierischen Lebens, die die Biologie auf Grund mannigfacher Ergebnisse insbesondere der Paläontologie (der Lehre von der früheren Lebewelt dieser Erde) aufgestellt hat, können wir die großen Anpassungsschritte des tierischen Plasma ablesen, — jene Schritte, die von den einfachen im Wasser frei schwebenden einzelligen Lebewesen zu den feiner aufgegliederten Zellballungen führen, deren innere Funktionsgliederung zur Ausbildung von Organen führt, die ihren Wirkungszusammenhang in einem durchgebildeten Organismus wahren. Wir machen hier bei Betrachtung der Entwicklung des Lebens die grundlegende Erfahrung, daß jede notwendige Spezialisierung und Vereinzelung von einem verstärkten Zusammenhalt der Ganzheit, hier des Organismus, beantwortet und gezügelt wird. Es ist dies der biologische Grundsatz der Individuation, der natürlichen Vereinzelung unter Gemeinschaftswirkung.

Und das Wesen des nächsten großen Anpassungsschrittes des tierischen Lebens besteht darin, daß diese Funktionsgliederung den Rahmen des Organismus sprengt und auf einen zweiten Organismus übergreift, also zwei Typen ausdifferenziert, die nun die Art repräsentieren. Und diese überindividuelle Funktionsgliederung betrifft zunächst nur das Organ der Fortpflanzung, und zur Ausdifferenzierung kommen der weibliche und der männliche Geschlechtstyp, deren biologischer Sinn in einer Teilung der Aufgaben nicht nur bei der geschlechtlichen Fortpflanzung, sondern des gesamten Anpassungsbereiches im Dienste des Nachwuchses besteht. Und auch hier wird der überindividuelle Wirkungszusammenhang gewahrt, denn diese Gemeinschaftswirkung hat ihre ganz besondere Aufgabe in der Brutpflege zu erfüllen, d. h. in der Aufzucht der jungen Lebewesen, die infolge der weit getriebenen Differenzierung (Funktionsgliederung) des Plasma



Dr. Dr. h. c. Erwin Guido Kolbenheyer

dieser Arten eine längere nachgeburtliche Entwicklung bis zur Erreichung der Vollreife durchlaufen müssen.

Es sei hier noch einmal darauf aufmerksam gemacht, daß diese stammesgeschichtliche Entwicklung, die wir übrigens förmlich in gedrängter Uebersicht, also in ihren Hauptabschnitten, in der vorgeburtlichen Entwicklung der höheren Lebewesen wieder durchlaufen sehen, nicht auf Grund einer innewohnenden zielgerichteten Tendenz des Plasma entstanden ist, vielmehr ist sie das Ergebnis des Jahrmillionen langen Anpassungskampfes mit den Umweltsbedingungen. Jeder noch so kleine Anpassungsschritt war die Antwort auf die Nötigungen einer sich wandelnden Umwelt.

Der Mensch neigt nämlich dazu, seine Denkprinzipien, die Prinzipien seiner geistigen Ordnung vorschnell auf die Erscheinungen tierischen Lebens zu übertragen. So ist auch die Fähigkeit der Anpassung, die jedem Lebewesen innewohnt, vermenschlichend als „psychoid", d. h. als eine Art psychischer, also bewußter Tätigkeit bezeichnet worden. Dabei ist wohl die Verwandtschaft von Anpassung und Geistestätigkeit richtig erkannt, die Schlußrichtung aber umgekehrt, also nicht biologisch. Denn das Leben hat sich von sogenannt niederen zu sogenannt höheren Formen weiterentwikkelt. Und die grundlegende Erkenntnis der Bauhüttenphilosophie ist gerade die, daß die Geistestätigkeit des Menschen, das psychisch Bewußte, tatsächlich eine besondere Form der Anpassung ist, eine Form, die auf einer bestimmten Höhe der Differenzierung, einem bestimmten Abschnitt der Stammesgeschichte seinsnotwendig wird.

Und es gelingt der Bauhüttenphilosophie auch, diesen biologischen Ort, an dem in dem Jahrmillionen langen Anpassungskampf des tierischen Lebens erstmals Bewußtsein seinsnotwendig wird, also ein gewisser Grad psychischer Tätigkeit eintritt, zu verdeutlichen und zu bestimmen. Zu diesem Zweck wird die Stammesgeschichte von ihren Anfängen her nach diesem Gesichtspunkt durchforscht und insbesondere der Entwicklung der Reizbarkeit und der Erregbarkeit des Plasmas nachgegangen. Denn erst allmählich bildet sich aus der allgemeinen Erregbarkeit des Plasma auf die Reize der Außenwelt die gesteigerte Reizbarkeit besonderer Zellen, nervöser Zellelemente, heraus. Und über weitere Zwischenstufen kommt es zur Entwicklung eines nervösen Zentralorgans, das in Form von Gehirn und Rückenmark bei den höheren Säugetieren seine größte Ausdifferenzierung erfährt. Mit dieser Entwicklung des nervösen Zentralorgans bilden sich, Hand in Hand mit der Entwicklung von Sinnesorganen, auch besondere Reaktionsabläufe auf bestimmte Reize der Außenwelt hin aus, die wir Reflexe nennen. Diese Reflexe dienen beispielsweise dem Auffinden und der Aufnahme der Nahrung, der Abwehr und der Flucht vor Feinden, ja sie sind Anpassungsergebnis der Auseinandersetzung mit der gesamten Umwelt. Die Reflexe repräsentieren sich uns als erbgearteter Bestand der einzelnen Tierarten, und das Sinnvolle ihres Vorgangs darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß zu ihrem Vollzug kein Bewußtsein notwendig ist, denn es besteht hier ein starres Reaktiossystem zwischen dem Reiz der Außenwelt und der Reaktion der Innenwelt. Und dies ist ein Grundsatz der Natur, daß nichts ohne innere Notwendigkeit geschieht; denn die Tierarten bis hin zur Gliederung in Geschlechtstypen finden ihr vollständiges Auskommen mit dem erbgearteten Bestand ihrer reflektorischen Reaktionen. Und auch auf der biologischen Stufe der Gliederung der Art in zwei Geschlechtstypen, der sogenannten diplotypen Individuation, wird der größere Teil des Lebens noch mit den reflektorischen Erregungssystemen allein bestritten, einzig und allein für die Aufgaben der Brutpflege sind sie unzureichend. Denn hier ist etwas völlig neues in der biologischen Entwicklung in Erscheinung getreten: Ein Wesen sorgt, wir möchten vermenschlichend sagen, liebevoll, für das andere, und diese überindividuelle Funktion setzt voraus, daß die Nöte und Wünsche des hilfsbedürftigen jungen Lebens erfaßt werden, und das kann nicht mehr durch erbgeartete Reflexe allein geleistet werden. Hier muß bis zu einem gewissen Grade eine bewußte Orientierung über die Situation des anderen Lebewesens stattfinden; wird doch die eigene Existenz bei der Abwehr von Feinden und bei der Aufnahme der Nahrung gegenüber der des Jungen teilweise hintan gestellt. Diese genau ausgerichtete Reaktion kann nur unter aktiver Anpassung des Bestandes erbgearteter Reaktionen geschehen, und diese aktive Anpassung ist von Bewußtsein begleitet.

Bezeichnenderweise hat der Mensch diese Handlungsweise, die im Tierreich als erste über den Reaktionskreis des Einzelwesens hinausführt, mit besonders starken positiven Gefühlsbewertungen begleitet. „In der überindividuellen Funktion der Tiere, die sich in der Brutpflege am deutlichsten zeigt, ahnt der Mensch das, was ihn selber zum Menschen gemacht hat, was das regnum hominis auf Erden ermöglicht hat und erhält: Den Durchbruch der plasmatischen Individuation in des Bewußtseinsleben.“ (Bauhütte.)

So kommt die Bauhütte zur Definition des Bewußtseins als einer biologischen Funktion, die ebenso uneingeschränkt auch für den Menschen gilt: „Bewußtseinsleben: d. h. das ordnende Erlebnis einer individuellen, aktiven Anpassung erbgebundener, genereller Reaktionssysteme durch Ausbau und Angliederung von neuen Systemen; eine Anpassungsreaktion, die über das Individualleben hinauswirkt und in dieser überindividuellen Funktionsgemeinschaft den Bestand durchzusetzen vermag."

Diese Definition wäre jedoch in ihrer Detailliertheit und Präzision nicht möglich gewesen, wäre ihr nicht von einem anderen Feld biologischer Forschung eine entscheidende Hilfe entgegengekommen. Es ist das Feld der menschlichen Hirnforschung, der um die Jahrhundertwende der einwandfreie Nachweis einer lokalisatorischen Zuordnung der Geistestätigkeit des Menschen zu seiner Großhirnrinde gelang, diesem in der Stammesgeschichte und in der individuellen Lebensgeschichte zuletzt entwickelten Organ. Zur Kennzeichnung einer Funktion als einer biologischen gehört jedoch noch der Nachweis ihrer Erbgebundenheit. Auch diesen Nachweis führt die Bauhütte für die bewußte Geistestätigkeit des Menschen in tiefschürfender Weise an überzeugendem Material. Damit ist jedoch etwas ganz Umwälzendes geschehen: Das Bewußt-Psychische, das von vielen Denkergenerationen in der Faszination ihrer Selbstbetrachtung als eine der Natur übergeordnete, ja sie leitende und bestimmende absolute Wesenheit betrachtet wurde, ist als eine biologische Funktion erkannt, die an einem Wachstumsboden, die menschliche Großhirnrinde, gebunden und daher erblich bestimmt und geartet ist, je nach Familie, Lebensstand, Stamm und Volk eine spezifische Artung aufweist.

Der weitere Ausbau der Funktionen des Großhirns beim Menschen und in Anfängen bei einigen höheren Säugetieren geschieht nun dadurch, daß durch Aufgliederung der Anpassungsfunktionen des Großhirns die Art in eine Vielzahl von Typen aufgeteilt wird, von denen jeder sein gesondertes Anpassungsbereich zu bewältigen hat; so entwickelt sich aus der diplotypen Individuation die polytype Individuation der Kulturvölker. Wenn die Ausbildung des Mutter- und Vatertyps ausgehend von der Aufgliederung der Geschlechtsfunktion schon des Gehirns als Organ der Spezialisierung bedient hatte, indem der erstere Typ vorwiegend mit den Funktionen der Aufzucht und der Bewahrung, der letztere dagegen stärker mit den Aufgaben des Schutzes und der kämpferischen Abwehr für diese Lebensgemeinschaft betraut wurde, so greift bei dem nächsten Anpassungsschritt des tierischen Lebens eben die Aufgliederung direkt auf das Gehirn als anpassendes Organ über. Diese Typisierung des Gehirns führt zu dem ausgedehnten Zivilisations- und Kulturleben, mittels dessen die Kulturvölker ihren Bestand durchsetzen. Dem einzelnen Menschen wird dabei, sei er Geistesarbeiter oder Handarbeiter, ein immer umgrenzteres Anpassungs- und d. h. Wirkungsbereich zuteil, für das er sich auf Grund seiner erbgebundenen Reaktionssysteme ausdifferenziert hat. Und diese zunehmende Differenzierung und Typisierung geht notwendig einher mit einer sich steigernden Abhängigkeit von der ihn umgebenden Welt seiner Mitmenschen, die, ein ganzer „Parakosmos" die Bedürfnisse seines täglichen Lebens an Hausung, Nahrung und Kleidung und all den anderen notwendigen Dingen des Lebens stillen müssen, und auf deren gedeihlichen Zusammenwirken seine eigene Wirksamkeit

und Lebenssicherheit und die seiner Familie beruht. Und diese Einbettung und Einordnung des einzelnen in eine nicht mehr zu überblickende Wirkungsgemeinschaft mit all den Lebens- und Wirkungskreisen seines Volkes wird als Gefühlsgebundenheit und Gefühlsverhangenheit bewußt, da sie nicht mehr logisch überblickbar ist. Diese Gefühlswelt bedarf aber der sorgsamen Pflege und des bildsamen Ausbaues durch die Mittel der Kunst, der Religion, Philosophie und Metaphysik.

In dem Entwickelungssturm, den die weiße Menschheit seit einigen Generationen durchläuft, haben sich nun die alten metaphysischen Ordnungen, wie sie das Christentum bot, für große Teile unseres Volkes nicht mehr als tragfähig erwiesen. Es war kein Zufall, daß die Welle des Materialismus und extremen Individualismus über sie hinwegging, und man kann eine solche zwangsläufige Entwicklung nicht rückgängig machen. Der extreme Individualismus, der innervölkisch wie übervölkisch zu den schwersten Leiden der Menschen geführt hat, kann allein bezwungen werden durch den Durchbruch zu einer natürlich gewachsenen, metaphysischen Einordnung des Individuums, und diese Aufgabe wird durch die Bauhütte vollzogen. Sie kennzeichnet das Individuum als erbgearteten und dieses Erbe ausbauenden Funktionsträger der natürlich gewachsenen Gemeinschaftsformen wie Familie, Lebensstand und Volk, als Funktionsexponent der polytypen Individuation.

Die ordnenden und befreienden Auswirkungen der Denkeinstellung der Bauhütte lassen sich hier nur andeuten. Die besonders bewegende politische Problematik unserer Gegenwart sei kurz beleuchtet: Schon in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg wurde von Kolbenheyer in seinen Aufsätzen zur Bauhüttenphilosophie die europäische Entwicklung als ein unter Krisen auf eine übervölkische Gemeinschaft hinzielendes biologisches Wachstum erkannt. Das Aufleben des Nationalismus im letzten Halbjahrhundert hat dabei den Sinn, die Lebensmächtigkeit der einzelnen Partner zu erweisen, denn nur unter Einordnung der Volksindividuen nach ihrer Lebensmächtigkeit kann eine gesunde übervölkische Gemeinschaft, ein gesundes Europa sich bilden. Daß dabei die Weltkrisis von außen her als eine deutsche Krise erschien, lag daran, daß das deutsche Volk infolge seiner größeren biologischen Jugend als bisher letztes unter den europäischen Völkern biologisch zum Mannesalter heranwuchs und seinen natürlichen Platz einnehmen wollte. Diese natürlichen, nicht feindlich gemeinten Lebensreaktionen des deutschen Volkes mußten aber von seiten der alternden westlichen Völker eine Verkennung erfahren und als Bedrohung angesehen werden. Die Folge waren die beiden großen, die weiße Menschheit erschütternden kriegerischen Auseinandersetzungen. Beide Male versuchten die Siegermächte, den durch eine widernatürliche Mächtekonstellation erwirkten Schlachtensieg in eine dauerhafte Helotisierung umzuwandeln. Dieses Rezept ist aber, je grausamer befolgt, um so mehr zum Scheitern verurteilt, da die plasmatischen Kräfte eines jugendlichen Volkes sich nicht auf die Dauer unterdrücken lassen, und da, wie einer gepeinigten Welt zu dämmern beginnt, die neue Bestandsform der weißen Menschheit, das neue Europa, nur unter vollem Einsatz der deutschen Lebensmächtigkeit errungen werden kann!

PAUL VAGO:

Volksverknechtung durch Zinsdiktat

am Beispiel Ungarns

Am Sarge, in welchem Ungarn in Trianon*) beigesetzt wurde, vergaßen die Sieger einen Spalt zu schließen, durch welchen das belebende Sonnenlicht hineinleuchten und den Blutkreislauf der Auferstehung bewirken konnte. Dieser Spalt war die Finanzhoheit Ungarns, welche in den Gesetzen Ludwig Kossuths von 1848 verbrieft war und durch den Zusammenbruch der Monarchie rechtlich an Ungarn zurückfiel. Diese war vom Friedensdiktat nicht berührt worden. Im Besitz seiner Finanzhoheit hätte Ungarn auch seine wirtschaftliche Unabhängigkeit ausbauen können. Das Ziel der im Völkerbund organisierten Welteroberer und ihrer freimaurerischen Brüder in Ungarn war jedoch nicht die Befreiung, sondern die Kolonisierung der Völker. Kolonisierung mußten sie Ungarn vor allem die Finanzhoheit entreißen; aus welchem Grunde die Bestrebung der Eingeweihten der „königlichen Künste" darauf abzielte, Ungarn durch einen künstlichen Zusammenbruch der Währung zur Preisgabe seiner Hoheitsrechte der Banknotenemission zu zwingen.

Zweifelsohne hat der Krieg, dann Béla Kohns rote Herrschaft, einen Warenmangel und einen natürlichen inflatorischen Kurs auch in Ungarn veranlaßt. Die Konsolidierung erfolgte jedoch bereits 1920, so daß die noch über vier Jahre andauernde Inflation, die die Kaufkraft der Krone bis zu 1/18.500 des ursprünglichen Wertes herabsetzte, durch keinerlei wirtschaftliche Zwangslage erklärt werden kann.

Die Regierung hatte ein unbeschränktes Verfügungsrecht über die Banknotenpresse, verwechselte jedoch hierbei die Interessen des Staates mit den Interessen einer bevorzugten Clique. Statt der Kontrolle des Außenhandels erfand sie das System der kurzfristigen, nichtvalorisierten Anleihen. Durch die Protektion Sr. Excellenz erhält beispielsweise der Herr X. Y. von der Regierung einen Wechselkredit von einer Million Papierkronen, die er mit dem legalen Diskontzins von 5 % in drei Monaten einzulösen hat. Herr X. offeriert nun schleunigst die eine Million gegen Effekten an der Züricher Börse, und da wir Protektion im Ueberfluß genießen, so strömt auch die Papierkrone im Ueberfluß nach Zürich, so daß sie nach drei Monaten nur noch um die Hälfte notiert wird. Der Protegee Sr. Excellenz kann somit seine heute gekauften Effekten in drei Monaten um zwei Millionen verkaufen und da er ein korrekter Herr ist, begleicht er seine nominelle Schuld von einer Million mitsamt den legalen Zinsen und steckt sich die andere runde Million in einwandfreier Art ein.

Nun hat aber Gott diese Welt in seiner Weisheit so eingerichtet, daß aus nichts nichts wird. So mußte diese eine Million doch irgendwer bezahlen, nämlich jener unbekannte pflichttreue Bürger, der seinerzeit Kriegsanleihen oder sonstige Staatspapiere mit gutem Geld bezahlt hatte. Diese sparsamen Leute und ihre Waisen verloren an der Inflation genau soviel, wie die legalisierten Räuber der Gesellschaft hamsterten. Nach dem Schrump-

*) Der VERTRAG VON TRIANON war für Ungarn, was Versailles für Deutschland war. Ungarn mußte ihn am 4. 6. 1920 mit den Feindbundmächten abschließen, er trat am 26. 7. 1921 in Kraft: Ungarn wurde um ⅔ seines Gebietes sowie 90 % seiner Energie- und Rohstoffquellen beraubt. 8 Mill. Madjaren kamen unter Fremdherrschaft, es mußte sich zur Leistung von Reparationen verpflichten und wie Deutschland und Oesterreich ein Kriegsschuldbekenntnis unterschreiben!

fen der Züricher Notierung schrumpfte auch das tägliche Brot, das diejenigen, die um Geld arbeiten mußten, ihren Familien verteilen konnten.

In diesem System konnten sich die marxistischen Gewerkschaftsführer als die Helden des Tages behaupten. Sie konnten ununterbrochen Lohnerhöhungen erkämpfen und sich zu Tode siegen. Heute wurden die Löhne, morgen die Preise erhöht, so wurde der Profit im schönsten Einvernehmen gerettet, und Herr Peyer, der gegenwärtig im Nationalkomitee in New York amtierende Oberbonze der ungarischen Sozialdemokratie, konnte sich aus lauter Opfermut mit der Zeit ein hübsches vierstöckiges Häuschen bauen lassen. Der Mittelstand dagegen brauchte sich dabei wenig Mühe zu geben, um Bilanz zu machen: Er brauchte nur mit seinen entwerteten Papieren einzuheizen.

Als dann die Spekulation ihre Ziele mit der Enteignung des nationalen mobilen Kapitals restlos erreicht hatte, entdeckte plötzlich der Generalstab unserer Großbanken mitsamt den gleichgesinnten Autoritäten unserer Nationalökonomie, sowie der als Lautsprecher dienenden Presse, daß wir die Inflation aus eigener Kraft nicht meistern könnten, da wir keine Golddeckung hätten und daß wir uns eiligst um eine Stabilisierungs-Anleihe im Ausland bemühen müßten. Man hätte zwar im Ausland nicht nur Gold, sondern auch originelle Ideen finden können, die mehr als Gold bedeuteten, da sie den Grundstein der wirtschaftlichen Freiheit einer Nation bildeten. Man hätte beispielsweise in Berlin erfahren, wie man ohne Gold (Rentenmark) eine stabile Währung schaffen, und einer verheerenden Spekulation von heute auf morgen Einhalt gebieten kann. Solche deutschen Beispiele galten aber diesem, durch den englischen Bevollmächtigten Clark zur Macht verholfenen Regierungssystem schon damals als Fremdideen. Was dem ungarischen Geiste entsprach, wußten immer am besten die Söhne des auserwählten Volkes, als unfehlbare Päpste unserer Bankokratie.

Der gebildete Stand, welcher aus seinen Büchern mit den Köpfen anderer zu denken gelernt hatte, griff wie ein Ertrinkender nach dem Strohhalm, nach der Idee der stabilisierenden Golddeckung, und merkte nicht, daß dieser Strohhalm von der gleichen Hand in die Flut der Inflation geworfen wurde, welche hinter den gepolsterten Türen der Hochfinanz das Tempo der Inflation dirigierte. Die Anleihe wurde jedenfalls populär, und Ministerpräsident Graf Bethlen brauchte keine Angst zu haben, daß der Regierungsantrag vom Parlament an der Donau nicht mit einstimmigem Kopfnicken genehmigt würde. Damit waren wir in die wohlvorbereitete Falle geraten.

Die Sieger stellten nach dem Ersten Weltkrieg sozusagen den ganzen internationalen Geldmarkt unter die Kontrolle des Völkerbundes. Andererseits waren gemäß den Bestimmungen des Vertrages von Trianon alle Einnahmen des ungarischen Staates bis zur Abtragung der Wiedergutmachung mit dem Pfandrecht der Sieger belegt. Infolgedessen konnte der ungarische Staat eine Auslandsanleihe nur mit der einstimmigen Genehmigung des zur Kontrolle der Friedensbestimmungen eingesetzten Obersten Rates der Genfer Schmarotzer erhalten. Nie offenbarte sich die Dreieinigkeit des Goldes, des Völkerbundes und des auserwählten Volkes klarer, als in jenen Zeiten, da die Regierung Bethlen sich wegen der Stabilisierungsanleihe an den Völkerbund wandte. In dem Augenblick, da die ungarische Gesetzgebung die Regierung zu diesem Vorhaben bevollmächtigte, entdeckte die freimaurerische Spitzenorganisation am Genfer See in ihrem ruhmlosen Dasein zum ersten und letzten Male eine Minderheitenklage aus dem Donauraum. Zwar wußte die ganze Welt, daß Klagen von deutschen, ungarischen, kroatischen Minderheiten mitsamt einem Dutzend anderer, den sinnlosen Furien nationaler Unduldsamkeiten ausgelieferter Minderheiten vorhanden waren. Diese vermochten jedoch das humane Herz des Völkerbundes nie zu rühren. Jetzt aber setzte der oberste Rat des Völkerbundes überraschenderweise die Klage der Juden in Ungarn auf die Tagesordnung, wonach das Staatsvolk Ungarns sich dagegen empört habe, daß sämtliche geistigen Berufszweige zu mehr als 50 % durch eine 5 %ige jüdische Minderheit besetzt werden, daß die Töchter und Söhne des Staatsvolkes nur noch Mägde und Knechte in den Häusern der neuen Landeseroberer werden konnten, während die aus den abgetrennten Gebieten zu Tausenden vertriebene ungarische Intelligenz in elenden Waggonvierteln um die Hauptstadt herum hausen mußte. Der große Stein des Anstoßes

war das zur Behebung dieses untragbaren Zustandes eingebrachte Gesetz des sogenannten Numerus Clausus, welches die jüdische Jugend nur in dem Ausmaß ihrer Verhältniszahl zur Gesamtbevölkerung in die Hochschulen zuließ. Im Grunde war dieses Gesetz musterhaft demokratisch, da es die Lebensrechte der Juden nach dem Grundsatz der Gleichberechtigung, d. h. entsprechend ihrer zahlenmäßigen Stärke, anerkannte.

Die Nachricht über diese Verfügung des Obersten Rates verkündeten nun die Posaunen von Jericho in Ungarn, behauptend, daß aus der Wirtschaftskrise kein Ausweg wäre, nachdem die Hochfinanz der „zivilisierten westlichen Demokratien" das Vertrauen in ein Land antisemitischer Unduldsamkeit und rückständiger rassischer Diskriminierung verloren hätte. In dieser geschickt arrangierten Panikstimmung erscheint plötzlich als Deus ex Machina der in London residierende Generalsekretär der „Alliance Universelle Israelite", Herr Lucien Wolf, hinter dem Ministerpräsidenten Bethlen und flüstert ihm die beruhigenden Worte zu, daß eine Regierung, welche den „Bund der Erwachenden Ungarn" und die mit dieser Bewegung sympatisierenden Elemente — d. h. die Präfaschisten Europas — gebührend maßregelt und den Numerus Clausus revidiert, stets auf das Vertrauen des internationalen Kapitals rechnen könne.

So reist also der Unterrichtsminister Graf Klebelsberg nach Genf, um dort — dem Beschluß der als souverän erachteten ungarischen Gesetzgebung vorgreifend — eine bindende Zusage zur Lockerung des Numerus Clausus zu machen. Diese Canossafahrt war eine der Bedingungen, die Ungarn für die ganz überflüssige und lächerlich geringe Anleihe von 250 Millionen Goldpengös — etwa 45 Millionen Dollars — erfüllen mußte. Die übrigen Bedingungen wurden vom Beauftragten des Völkerbundes, Mr. Jeremias Smith, diktiert: Verpfändung der Einnahmen der Tabakregie und des Zolles um das Mehrfache der Anleihe und das Gesetz V/1924 über die Gründung und Lizenz der mit den Nationalfarben bestrichenen Ungarischen Notenbank. Gemäß diesem, auch die Statuten der Bank beinhaltenden Gesetz wurden die Hoheitsrechte der Banknotenemission ausschließlich auf diese, als anonyme Aktiengesellschaft gegründete sogenannte National-Bank übertragen. Unter dem Deckmantel der Anonymität, welche bei der Ausübung des Stimmrechtes die Aktionäre nicht einmal zum Nachweis ihrer Staatsangehörigkeit verpflichtete, konnte die internationale Hochfinanz einen unbeschränkten Einfluß auf dieses Herz der ungarischen Volkswirtschaft ausüben.

Diese Tatsache hatte einen entscheidenden Einfluß auf unsere Volkswirtschaft: Die mit der Ausübung der Banknotenemission beauftragte Notenbank besitzt, nämlich in der Volkswirtschaft die gleiche Funktion wie das Herz im menschlichen Organismus. Wie das Blut seine belebende Funktion im Organismus nur dadurch bewirken kann, daß das frische, sauerstoffreiche, mit Nährstoffen gesättigte Blut vom Herzen durch die Adern zu den Zellen befördert wird, von wo das Blut nach dem Austausch der Nährstoffe mit den Verbrennungsprodukten wieder zum Herzen zurückströmen muß, muß auch das von der Notenbank ausgegebene Papiergeld nach der Bewirkung des Warenaustausches zwischen dem Hersteller und dem Verbraucher wieder zur Notenbank zurückfließen. Da das Papiergeld nur soweit wertbeständig ist, als der gleiche Geldumlauf durch den gleichen Warenumlauf begleitet wird, kann die Notenbank Papiergeld nur leihweise gegen die Verpflichtung der kurzfristigen Rückerstattung ausgeben, da ohne den gesicherten Rücklauf das Papiergeld im Handel sich anhäufen und seinen Wert verlieren würde. Dieser Kreislauf wird dadurch gesichert, daß die Notenbank Papiergeld nur in der Form kurzfristiger Wechselkredite für bestimmte Zwecke ausgibt.

Bei der Emission von beispielsweise 100 Kronen nimmt die Bank ein Stück Papier, setzt die Druckpresse in Gang und bedruckt es mit einer phantasievollen Figur und der prunkvollen Aufschrift „einhundert Kronen". Die Gestehungskosten dieser Banknote waren, sagen wir, 10 Heller und so vollzieht sich eine wundervolle Transsubstantiation, indem dieses Stückchen Papier sich von realen 10 Hellern zu 100 Goldkronen umwandelt, da es im Handel für Waren im Werte von 100 Kronen umgetauscht werden kann, und die Bank für dieses Zauberkunststück außer den 10 Hellern Papierwert den Diskontzins für 100 Kronen einkassiert. Das aber soll die Bank mit gutem Recht machen dürfen, da sie über die entsprechenden Goldreserven zur Deckung des ausgegebenen Geldes verfügen soll. Diese ganze Theorie über die Notwendigkeit der Golddeckung ist weiter nichts, als ein zur Tarnung des Zinspatentes Sr. Majestät des Geldes

in die Köpfe der Gojim gepflanzter Aberglaube. Der 100-Kronenschein hat nicht aus dem Grunde einen Wert von 100 Goldkronen, weil die Bank über eine entsprechende Goldreserve verfügt, sondern er hat diesen Wert nur insofern, als gegen die Ausgabe von 100 Kronen auch Waren im Werte von 100 Kronen am Markte erscheinen und insoweit die Exekutivmacht eines Staates die Fälschung von Banknoten vereitelt. Die beiden Quellen des Kaufwertes irgendeiner nationalen Währung sind die schaffende Arbeit der Nation und ihre Exekutivmacht. Beide sind Funktionen der nationalen Gemeinschaft und somit ist die Ausgabe irgend einer nationalen Währung das unabdingbare Hoheitsrecht der Nation. Aber eben in der Enteignung dieses nationalen Rechtes war die Kreditdiktatur der Statthalter Sr. Majestät des Geldes in Ungarn verankert.

Man kann die Funktion der Notenbank auch mit einer Quelle in der Oase vergleichen. Ohne diese Quelle müßte das ganze Leben der Oase ersticken und so braucht eine fremde Macht weiter nichts zu tun, als die Quelle bewachen zu lassen, um das Volk der Oase gegen den Gebrauch der Quelle nach ihrem Gutdünken besteuern zu können.

Dies entsprach auch der tatsächlichen Lage, die in den Statuten der Notenbank zum Ausdruck kam. Getarnt durch die Anonymität wurde in der Generalversammlung durch die Vertreter der internationalen Hochfinanz der Oberste Rat der Bank, bestehend aus 12 Abgeordneten, gewählt, welcher, nach dem Wortlaut des § 24 der Statuten „den für die Wechselgeschäfte maßgebenden Diskontzins nach freiem Ermessen bestimmt" und ebenfalls „nach freiem Ermessen" darüber entscheidet, wer durch den von der Notenbank gebotenem billigsten Kredit bevorzugt wird. Diese 12 gutfrisierten Herrn waren somit die an die Wüstenquellen gestellte Wache, welche das souveräne Entscheidungsrecht ausübte, wer und unter welchen Bedingungen zum Genuß des Wassers zugelassen wird.

Die Statuten haben die Landwirtschaft, somit denjenigen Beruf, welcher den Lebensunterhalt der Mehrheit des ungarischen Volkes bildete, aus dem Geschäftskreis der Bank ausgeschlossen. Den Wechselkredit der Notenbank konnten nur Industrie und Handelsunternehmungen, die zu 70 % im Besitz des Auserwählten Volkes waren, in Anspruch nehmen. Dieses Bankgesetz war somit die ungarische Magna Charta des alt-testamentarischen Herrenvolkes, ein Freibrief des legalisierten Raubes, der es ohne entsprechende Gegenleistung lediglich auf Grund seiner Machtvollkommenheit zur Besteuerung des arbeitenden Volkes befähigte.

Noch bezeichnender als der Wortlaut des Gesetzes war die Nationalität dieser 12 Herren, die man aus dem Bericht der Bank über fünfzehn Jahre zusammenstellen kann! Dieses Gesetz lieferte die Mehrheit des ungarischen Volkes der Zinsknechtschaft einer 5 %igen fremdrassigen Minderheit aus! Eine fünfzehnjährige Praxis bewies, daß wenn beispielsweise der Herr Nathan Weintraub sich in Ungarn niederließ, er im Handumdrehen den für seine Unternehmung benötigten billigen Kredit fand und mit Expreßgeschwindigkeit zu den 400 frischgebackenen Millionären des Landes aufrückte. Als jedoch die Innung der christlichen Kleinhändler und Handwerker sich beim Finanzminister darüber beklagte, daß sie vom billigen Kredit der Notenbank ausgeschlossen sei, konnte Seine Excellenz nichts anders antworten, als daß die Regierung nicht befugt sei, in die Autonomie der Notenbank einzugreifen. Es ist einleuchtend, daß, im Besitz dieses Monopols, diese rassische Minderheit die Schlüsselstellungen der Wirtschaft sozusagen im Sturm eroberte.

Wir finden nunmehr an der Spitze der Zucker-, Textil-, Spiritus-, Elektro-, Holz-, Metall-, Leder-, usw. Industrien, auch im Bergbau, nur die Namen des Barons Hatvani-Deutsch, des wegen Unterschlagung geflüchteten Biro-Brülls, der baronisierten Weiß und gemeinen Weiß, der Ullmanns, Vidas, Fleißigs, Leipziger, Goldberger, Chorins, Mauthners, Kleins usw.

In den dreißiger Jahren waren schon 20 unserer größten Unternehmungen, 83 % aller Vermögen über 1 Million Pengös (rund 220.000 Dollars), 84 % aller Jahreseinkommen über 100.000 Pengö, 50 % der Hausmieten in der Hauptstadt, 30 % des nationalen Einkommens, 78 % des Handels im Besitz der 5 % fremden Minderheit.

* * *

Auf die Gründung der Notenbank folgte eine fünfjährige Scheinblüte. Da die Dinge in Ungarn völlig nach dem Geschmack der internationalen Hochfinanz liefen, wurden Auslandskredite Ungan reichlich geboten. Nach den Berechnungen des Prof. Friedrich Fellner mußte Ungarn zur Deckung seines ausländischen Kapitaldienstes jährlich Devisen im Werte von 200 Millionen Goldpengös aus seinem vorwiegend landwirtschaftlichen Export erwerben. Dieses wurde bis 1929 ohne Schwierigkeiten fertiggebracht. Da kam die Weltwirtschaftskrise. Die Landwirtschaft der USA und Kanadas wurde im gigantischen Ausmaße mechanisiert. Durch den Zusammenbruch des inneren Kreditsystems in den USA stieg dort die Arbeitslosigkeit im beispiellosen Umfange und die vom Binnenmarkt nicht aufgesaugte Produktion verursachte einen Preissturz aller landwirtschaftlichen Produkte im Verhältnis 1:5 bis 1:10. Die jährlichen 200 Millionen Pengös konnten durch den landwirtschaftlichen Export nicht mehr gedeckt werden.

Was betrachtete die Bankokratie in dieser Lage als ihre oberste Pflicht? Nicht die Rettung des Volkes, sondern die Rettung des Kredites! Wie in Oesterreich, wurden auch in Ungarn Auslandsschulden großer Spekulanten — in Ungarn eines gewissen Bachers — um 60 Millionen Pengös aus öffentlichen Mitteln beglichen. Mit der gleichen Hörigkeit für Fremdinteressen wurde der Fehlbetrag des fremden Kapitaldienstes aus der Goldreserve der Nationalbank gedeckt, so daß die Reserve in anderthalb Jahren von 275 Millionen auf 98 Millionen zurückging. Im gleichen Ausmaße mußte dann die monetäre Weisheit der finanziellen Unfehlbarkeit den Notenumlauf statutenmäßig einschränken. Banktechnisch wurde dieses dadurch durchgeführt, daß die erwähnten 12 gutfrisierten Herren den Diskontzins soweit hochschraubten, daß das Publikum nur noch in beschränktem Maße in der Lage war, den Wechselkredit der Bank in Anspruch zu nehmen. Im Verhältnis des gesteigerten Diskontzinses stieg dann der Zins des von der Notenbank über die Geldinstitute an das Publikum fließenden Geldes. Diese 12 Stratosphärenhelden des Zinsfußes verzeichneten ihren Weltrekord mit dem 11%igen Diskontzins, in einer Zeit, als der Federal Reserve Board das Geld um 1%, die Bank of England dieses um 2% emitierte. Die Jurisprudenz unserer Gerichte verfolgte selbst 15% übersteigende Zinsforderungen nicht als Wucher, mit der Begründung, daß infolge des allgemeinen Geldmangels — als ob dieses eine unvermeidliche Naturkatastrophe wäre — das Geld von der Notenbank auch mit erhöhtem Zins emitiert wird.

Unsere Wirtschaft wurde durch diesen legalisierten Wucher wie vom Schlage getroffen. Die Arbeitslosigkeit stieg in beängstigendem Umfange. Bis 1936 verlor Ungarn durch Unvernunft seiner fremdrassigen Kreditdiktatur jährlich 2 Milliarden Arbeitsstunden, da zugleich das Dritte Reich, Italien und die Sowjetunion durch den totalen Einsatz aller Arbeitskräfte mit Riesenschritten zu der nationalen Kräftentfaltung marschierten! Zugleich konnte der Landwirt bei den gesenkten Preisen Zinsen und Steuern nicht entrichten. Infolge des Angebotes sanken die Grundpreise u. zw. bis 1931 im Verhältnis 1:4, so daß jene Gutgläubigen, die durch die Agenten der Bankokratie ihren Grund bis zu 25% belastet hatten, eines schönen Tages bei dem Ruin ihrer Existenz erwachten. 100.000 Landwirte gerieten in den Konkurs und 500.000 mußten um ein Moratorium nachsuchen. Ungarn wurde zu einer einzigen Versteigerungshalle umgewandelt, in welcher sämtliche Shylocks ihr Eldorado fanden. Es mußte das Gesetz zum Schutze der Landwirtschaft verabschiedet werden, welches seinem Wesen nach ein Moratorium war, das von den Banken mit einem Kreditstop beantwortet wurde.

Aus dieser Zwangslage fand die Regierung den Ausweg in einer für die Bankokratie bezeichnenden Art nicht in der Beseitigung des monetären Dogmas, nicht in einer dementsprechenden Senkung des Zinsfußes, sondern dadurch, daß die eingefrorenen Forderungen der Banken in zusätzlichen Steuern den Bürgern aufgehalst wurden. Inmitten des allgemeinen Preissturzes, inmitten des Schwundes aller Verdienstmöglichkeiten, inmitten einer Rekordstatistik der Selbstmorde stand nur eines unerschüttert wie der Fels am Berge Zions: der Zins! Die Unverletzbarkeit dieses allerheiligsten Tabus Sr. Majestät des Geldes schützte, wie der Erzengel mit flammenden Schwerte, der § 175 der Statuten, welcher besagte: „Sämt-

liche bisher gebrachten oder in der Zukunft zu bringenden Gesetze zur Senkung des Zinsfußes finden keine Anwendung auf die Notenbank". Eine Freiheit wurde unzweifelhaft von diesem Scheinparlamentarismus eifersüchtig geschützt: die Freiheit einer privilegierten Minderheit zur Ausbeute des arbeitsamen ungarischen Volkes!

Dazu mußte das bis 65 % in der Landwirtschaft tätige ungarische Volk bei 50 % gesenkten Absatzpreisen mitsamt dem Zinswucher einen Tribut von mindestens einer halben Milliarde an eine, aus 400 Familien bestehenden judeo-feudalen Klique jährlich leisten. So entstand die Agrarschere, das demütigende Elend des ungarischen Dorfes, in welchem das jährliche Familieneinkommen von 3 Millionen Agrarproletariern dem Kaufwerte von 65 Dollars entsprach, deren Verpflegung inmitten der unverkäuflichen Agrarprodukte; die tägliche Morgenthaudosis von 1700 Kalorien nicht erreichte! Dies war die Ursache eines erschreckenden biologischen Verfalles, der sich nach den Meldungen der Assentierungskommissionen in der Gewichts- und Größenabnahme der dienstpflichtigen Jugend, im Einkindersystem, in der Tuberkulose und manchem anderen mehr zeigte. Als dann einige Schriftsteller diese trostlosen Zustände in erschütternden Bildern darstellten, veranstalteten die Nutznießer dieses Systems Parlamentsskandale und strengten gegen sie Prozesse auf Grund des berüchtigten, gegen den Kommunismus gerichteten Gesetzes 1921/III an. Hätte unser Minister die verheerende Arbeitslosigkeit beheben wollen, so wäre er verfassungsgemäß genötigt gewesen, sich an irgendeinen der Präsidenten unserer Großbanken, an die Herrn Moritz Kornfeld, oder an Se. Excellenz Philipp Weiß zu wenden, um von diesen im Namen des ungarischen Staates sich diejenigen Gelder borgen zu lassen, welche von der Nationalbank durch die Enteignung der Hoheitsrechte desselben Staates ausgegeben worden waren — natürlich gegen eine Verzinsung, welche die Herrn Kornfeld oder Weiß zu bestimmen geruhten. Und weil eben diese Herren es nicht über sich bringen konnten, daß diese ureigenste Kreditquelle des Landes der Gemeinschaft gegen hinreichend billige Bedingungen zur Verfügung stehe sollte, um die Finanzierung der in Frage stehenden Projekte zu ermöglichen, mußte der unermeßliche Schaden der jahrelangen Arbeitslosigkeit erduldet werden!

Begreift der Leser nun, weswegen wir in Hitlers Befreiung seines Landes von dieser Diktatur des Goldes eine Großtat geschichtlichen Ausmaßes erblickten? Nur durch diese Freiheit konnte der Plan zur Behebung der Arbeitslosigkeit durch Arbeitsbeschaffungswechsel durchgeführt werden, welcher im Dritten Reich 7 Millionen zuvor Arbeitslose einen sicheren Erwerb bot, das Reich zur Ausführung öffentlicher Arbeiten in Milliardenwerten ohne Gold- und Geldentwertung befähigte und eine Armee schuf, die fünf Jahre lang der Uebermacht der ganzen Welt die Stirne bot! Und deswegen begriffen wir auch jene Feststellung Churchills, der Krieg gegen Hitler wäre beendet, sobald sich dieser entschlösse, sein Land wieder der Goldwährung zuzuführen!

GESCHICHTE DES DEUTSCHEN VOLKES DEUTSCH GESEHEN

Von Johann von Leers

Wenn wir unsere Jugend mit der deutschen Geschichte — der großen, ernsten, erhebenden und oft so ergreifend tragischen Geschichte unseres Volkes — bekanntmachen wollen, so müssen wir ihr das Rüstzeug selber in die Hand geben zu eigenem Studium und Nachdenken. Nicht nur, weil durch die Wissenschaft der Vorgeschichte, durch Ausgrabungen, vergleichende Religionskunde, vergleichende Sprachforschung und die Auswertung mancher bisher unbekannter Quellen unsere genaue und zuverlässige Kenntnis in den letzten zwanzig Jahren wesentlich erweitert wurde, sondern auch, weil wir dazu die nach 1945 neuerschienenen Geschichtsbücher gar nicht oder nur mit Vorbehalt verwenden können. Denn so wie heute Deutschland geteilt und unfrei ist, ist es auch seine Geschichtsschreibung, durch Marxismus, Konfessionalismus und Klassengeist verfälscht oder einfach durch den Ungeist der Siegermächte geprägt. Wir wollen deswegen in den folgenden Aufsätzen versuchen, aus der tiefen und unzerstörbaren Liebe zu unserem deutschen Volke schöpfend und unter Auswertung ältester und jüngster Forschungsergebnisse, ohne Wesentliches fortzulassen oder Unwesentliches zu überwerten, ein klares, jedem verständliches Bild unserer Volksgeschichte zu zeichnen.

I. STEINZEIT UND BRONZEZEIT

Die Ausgrabungen haben uns Jahrtausende und Jahrzehntausende der Frühgeschichte lebendig gemacht, da schon Menschen auf dem Boden ansässig waren, der heute Deutschland heißt. Aber diese Menschen hatten noch nicht den Körperbau, die Schädelbildung, kurz die Rasse, wie wir sie haben. Es gab Jahrhunderttausende, in denen Deutschland warm wie Teile von Afrika gewesen ist — die urtümlichen Jägerhorden der Neandertaler (so genannt nach den Knochenfunden im Neandertal zwischen Düsseldorf und Elberfeld), die damals in Deutschland lebten, sind mit diesem Klima verschwunden. Es gab dann in den Eiszeiten lange Zeiträume, in denen ganz Europa so kalt war wie heute Grönland und Nordsibirien. Die arktischen Renntierjäger und Fischer, die damals auf dem Boden des späteren Deutschland lebten, könnten vielleicht zum Teil unsere ältesten Vorfahren sein. Aber wir können es noch nicht schlüssig nachweisen, obwohl sich unter ihnen zwei Menschentypen finden, die auch heute noch in unserem Volke vorkommen: der große, langschädlige und wuchtige Mensch von Cro-Magnon (nach dem Fundort in Südwestfrankreich benannt), den wir heute als fälische Rasse bezeichnen, und der langköpfige, schmalgliedrige Mensch von Aurignac (nach dem Fundort in Südfrankreich benannt), in dem viele einen Vorläufer sowohl der nordischen als auch der westischen (mediterranen) Rasse sehen.

DIE MITTLERE STEINZEIT. (10 000 bis 4 000 v. Chr.)

Zwischen 15 000 und 12 000 v. Chr. finden wir im Ostseegebiet die ersten Spuren einer Bevölkerung, die vom Wanderleben (Halten von Renntierherden) zur Seßhaftigkeit als Fischer übergegangen ist. Unter diesen frühen Resten finden wir die ersten Schädel und Knochen der nordischen Rasse, die den eigentlichen Kern des späteren Germanentums darstellt. In jener Zeit wich das Eis langsam nach Norden zurük. Mit ihm gingen auch die Renntiere und jene Sippen, die nichts als Renntierjäger und -züchter bleiben wollten, weiter nach Norden. Die seßhaft waren, blieben am Rande der Ostsee zurück.

Wir können hier drei große Zeitabläufe unterscheiden, die jede mindestens etwa 2000 Jahre gedauert haben mag:

a) In der Y o l d i a - Zeit (genannt nach einer Salzwassermuschel) war die Ostsee noch ein Teil des Eismeeres, mit dem sie über Finnland in Verbindung stand. Ihr Küstengebiet war subarktisch, ein von vielen Flüssen durchschnittenes weites Land mit Seen und Wäldern, dünn besiedelt von Jägern und wandernden Renntierzüchtern.

b) In der A n c y l u s - Zeit (genannt nach einer Süßwassermuschel) ist die Ostsee geschlossen und durch die zuströmenden Flüsse zum Süßwassersee geworden. Das Klima ist recht warm, wir finden in Norddeutschland und Dänemark feste Ansiedlungen von Fischern mit Wildgruben zum Fang des Wildes.

c) In der L i t o r i n a - Zeit öffnet sich die Ostsee zur Nordsee hin und wird wieder Salzwassermeer. Das Klima wird wärmer, dichte Wälder von Eiche, Ulme, Birke, Esche, Eibe, Hasel bedecken das Land. In großen Küchenabfallhaufen finden wir Muscheln und Gräten von Hochseefischen, jene Fischer müssen also zum Fang schon weit auf die See hinausgefahren sein. Die Siedler jener Zeit züchten bereits Schafe, Rinder, Ziegen und Hunde als Haustiere(die Tierzüchtungsversuche der Nacheiszeit gehören wohl zu den bedeutendsten Erfindungen des menschlichen Geistes, dsgl. die Zucht von Getreidearten!).

Diese jetzt sesshafte Bevölkerung von Fischern, Jägern und Viehzühtern sind die Vorfahren der späteren Indogermanen, also auch der Germanen und von uns Deutschen. Um 4000 v. Chr. schließt diese Mittlere Steinzeit ab.

DIE JUNGSTEINZEIT (4000—2000 v. Chr.)

Ab rund 4000 v. Chr. besteht ein großer nördlicher Kulturkreis um die Ostsee herum, der seinerseits deutlich erkennbar in eine Ostsee-Kultur und in eine binnenländische Kultur gegliedert ist.

Die O s t s e e k u l t u r ist durch das Vorherrschen von riesigen G r o ß - s t e i n g r ä b e r n (Megalithkultur) gekennzeichnet (diese breiten sich dann längs der Küste Frankreichs und Nordspaniens bis Nordafrika und von dort bis in den Orient aus, immer seenah und von einer seefahrenden Bevölkerung verbreitet. Diese herrlichen Großsteingräber, mächtige und ehrwürdige Zeugen vergangener Ahnenverehrung, finden sich in Norddeutschland (südlich etwa bis nach Magdeburg), in Dänemark und bis nach Mittelschweden. Unter den darin gefundenen Schädeln herrscht die nordische Form vor (langschädelig, schmalgesichtig), es findet sich jedoch auch der fälische Typ reichlich.

In Mitteldeutschland dagegen entwickelt sich die Kultur der S c h n u r k e r a - m i k e r (so genannt wegen der allgemein verbreiteten schnurartigen Verzierungen auf ihren Tongefäßen und Schalen). Diese Schnurkeramiker sind fast rein nordisch und haben ihren Mittelpunkt im „grünen Herzen" Deutschlands, in Thüringen, dehnen sich aber nach Osten aus.

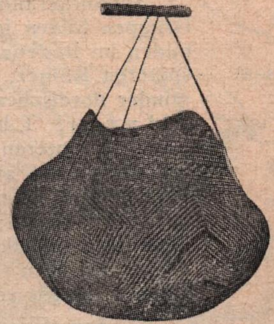
Der Vollständigkeit halber wären noch die Bandkeramiker in den Donauländern (so genannt wegen der bandförmigen Verzierungen ihrer Tongefäße), die Kammkeramiker im Osten und die Lederstilkeramiker im Westen zu nennen.

Und nun erleben wir, einem überströmenden Quell vergleichbar, wie große Abwanderungen aus diesen Gebieten einsetzen und sich weit über die





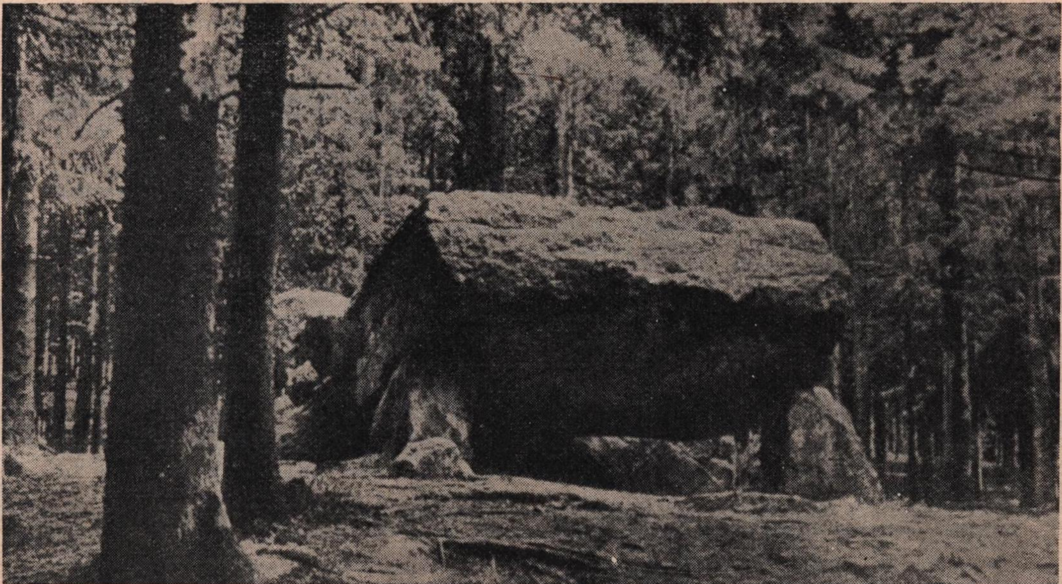




BILDTAFEL ZUR STEINZEIT

***Oben v. l. n. r.:** Nordische Menschen der jüngeren Steinzeit (nach Funden und Forschungsergebnissen gezeichnet von Wilhelm Petersen). — Schönster aller germanischen Feuersteindolche. Man betrachte die prächtige und technisch hochstehende Bearbeitung (Originallänge 29 cm). — Oben: Schnurkeramik. Amphore, Becher und vielkantige Steinaxt. Unten: Bandkeramik (Spiralmäander) aus Ungarn.*

***Unten:** Vor etwa 5000 Jahren errichteten unsere Vorväter dieses Hünengrab am Piesberg bei Osnabrück. Viele Tonnen wiegt allein der gewaltige Steindeckel. Nur überliefertes technisches Können und geordnete Gemeinschaftsarbeit konnten solche Bauten vollbringen.*



Erdteile ergießen. Durch sie bilden sich dann die späteren Völkerfamilien, die wir, da sie vom Ursprungsland der Germanen im nördlichen Mitteleuropa bis hinein nach Indien reichen, als Indogermanen bezeichnen. Es ist dies ein Vorgang einer gewaltigen Kraftentfaltung, der sich hier vollzieht und der später zur Gestaltung dessen führt, was wir gemeinhin als das Antlitz des Abendlandes, ja überhaupt der Kulturwelt bezeichnen. Im einzelnen sieht dieser Vorgang folgendermaßen aus:

Schnurkeramiker und Menschen der bandkeramischen Kultur sowie einige kleinere Gruppen bilden im Alpenvorland die Kelten; Schnurkeramiker und Pfahlbauern bilden im Bodenseegebiet und in der Ostschweiz die Italiker, die Vorfahren der späteren Römer; aus mehreren Wellen von Schnurkeramikern und anderen mehr oder minder nordischen Gruppen, bilden sich die Vorfahren der Hellenen (Griechen), Illyrer, Thraker, und Armenier; Züge von Schnurkeramikern in das Land der unteren Weichsel und bis zum Peipussee lassen die Balten (Litauer, Letten und heute ausgestorbene Pruzzen) entstehen; Schnurkeramiker, ältere nordische Wellen und Kammkeramiker bilden im Gebiet des mittleren Rußland die Vorfahren der Slawen; weiter südlich im russischen Steppengebiet entstehen durch Schnurkeramiker, Bandkeramiker und weitere Gruppen die Vorfahren der Perser, Meder, arischen Inder, Skythen, Saken, Tocharer und manch anderer, längst verschollener Völker und Stämme.

Diese Abwanderung nordischer Volksteile nach Griechenland und Italien, nach Kleinasien und Persien, nach Südrußland und Indien und bis ins japanische Inselreich, wo sie in fremder Umwelt die großartigen Kulturen schaffen, von denen uns heute noch die ehrfurchtgebietenden Ruinen Athens und Roms, die ergreifenden Heldengesänge und der Göttermythus Persiens und Indiens künden, vollzieht sich um etwa 2 500 v. Chr.

Die Verbindung der Schnurkeramiker im alten Heimatlande aber mit den Menschen des Ostseekulturkreises (Megalith- oder Großsteinbauer) er-

---

ERLÄUTERUNGEN ZUM NEBENSTEHENDEN KARTENBLATT:

Diese Karten sind mehr als nur eine willkommene Veranschaulichung des Textes; sie sind eine notwendige Ergänzung zum Verständnis des geschichtlichen Ablaufs. Wer diese Geschichtsserie nicht nur überfliegen, sondern sich deren Inhalt aneignen will, wer tiefer in die Geschehnisse einzudringen wünscht, möge die Karte heraustrennen, um sie beim Lesen vor Augen zu haben, denn auf diese Art wird er den größten Gewinn aus den Abhandlungen ziehen.

KARTE 1 zeigt die fünf wichtigsten Kulturkreise Mitteleuropas zur jüngeren Steinzeit und deren Ausdehnungsrichtungen. Dort, wo die einzelnen Kulturkreise zusammentreffen, sich vermischen, entstehen neue, aus denen sich die auf

KARTE 2 dargestellten Völkergruppen bilden, die als Indogermanen bezeichnet werden. Zur Veranschaulichung sind die Namen der zum indogermanischen Kulturkreis gehörigen Völkergruppen unterstrichen, die anderen cursiv gesetzt. Die Pfeile zeigen die Wanderbewegungen der einzelnen Gruppen an, und wo das Ziel der Wanderung auf der Karte nicht mehr sichtbar ist, wird es in Klammern ( ) angeführt.

KARTE 3 stellt die Verteilung der einzelnen Völkergruppen nach Abschluß der großen Wanderungen dar. Auch hier, wie in der nächsten Karte, sind die indogermanischen Völkergruppen durch Unterstreichung gekennzeichnet.

KARTE 4 zeigt die Verteilung des Raumes am Ende der Bronzezeit. Die Lebensräume der wichtigsten Völkergruppen sind durch Raster dargestellt (in den folgenden Karten wird für Völkergruppen und Staaten jeweils der gleiche Raster beibehalten werden). Besonders zu beachten ist die Ausbreitung der Kelten nach England und Spanien, wo durch Vermischung mit der Urbevölkerung neue keltisierte Völker entstehen. — Im Mittelmeer zeichnet sich bereits der Kampf um seine Beherrschung ab, denn sowohl die Griechen, als auch die Punier (Karthager) gründen Niederlassungen an entfernten Küsten, um dadurch den Handel besser beherrschen zu können. Diese Entwicklung wird auch in

KARTE 5 verdeutlicht.

KARTE 6 zeigt die ersten Wanderbewegungen der germanischen Stämme, die im Osten bis zum Schwarzen Meer (Bastarnen), im Westen zu ersten Kämpfen mit den Kelten führen.

KARTE 7 soll die weitausgreifenden Wanderbewegungen der Kelten verdeutlichen, die zu Staatsgründungen im heutigen Bulgarien und Kleinasien führen. Die Grenzen innerhalb Europas sind für das Jahr 225 v. Zw. festgelegt und veranschaulichen das erste Ausgreifen Roms in den Karthagischen Machtbereich.

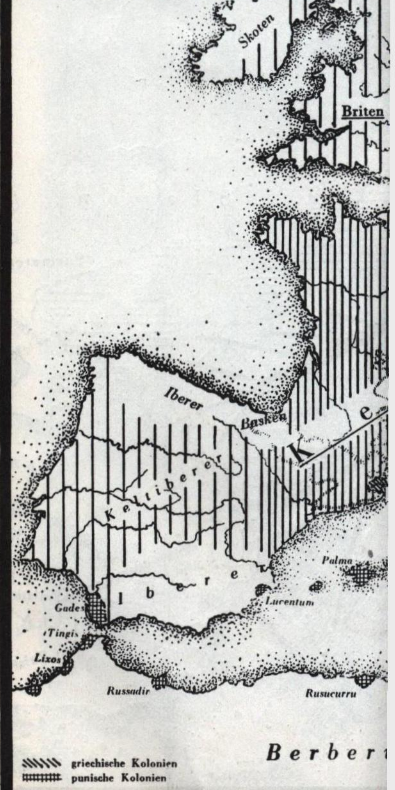
KARTE 8, die vorläufigen Positionen der germanischen und keltischen Völkergruppen darstellend, kann die Begrenzungen nur ungefähr angeben, da diese fließend und ineinander übergreifend sind.

Auf allen Karten werden feste Staatsgründungen durch fette Schrift (Futura) gekennzeichnet.


Jungsteinzeitliche Kulturkreise um 2500 v. Zw.
M. 1:9 Mill. Karte 1
o Fundorte
Einzelgrabvolk
Megalithbauer
Woldenbg.
Kammkeramiker
Walternienbg.
Bernbg.
Roessen
Schnurkeramiker
Jordansmühl
Urmitz
Hinkelstein
Gr. Gartach
Unterwisternitz
Donauländer
Bandkeramiker
Aichbühl
Schussenried
Westeuropäische Lederstilkeramiker


Indogermanenwanderungen um 230
Die indogermanischen Völker sind unterstrichen.
In ( ) stehende Gebiete geben das am Ende der Wanderung erreichte Ziel an.
Skoten
Pikten
Nordsee
Briten
Kelten
Rhäter
Italiker
Basken
Ligurer
Berbervölker


Europa zur Bronzezeit um 1250 v. Zw.
M 1:30 Mill Karte 3
Die indogermanischen Völker sind unterstrichen.
Pikten
Nordsee
Briten
Finnische Völker
Balten
Saken
Slaven
Sarmaten
Kelten
Rhäter
Kimmerier
Basken
Ligurer
Italiker
Thraker
Schwarzes Meer
Skythen
Hethiter Reich
17.–12. Jahrh.
Lyder
Karer
Assyrer
Babylonier
Mitanni
Griechen
Berbervölker


Europa am Ausgang de
Die indogermanischen Völker sind unterstrichen.
Skoten
Briten
Iberer
Basken
Keltiberer
Palma
Gades
Tingis
Lixos
Lucentum
Russadir
Rusucurru
griechische Kolonien
punische Kolonien
Berber



M 1:30 Mill Karte 2

Indogermanenwanderungen um 2300-1800 v. Zw

Die indogermanischen Völker sind unterstrichen.

In ( ) stehende Gebiete geben das am Ende der Wanderung erreichte Ziel an.

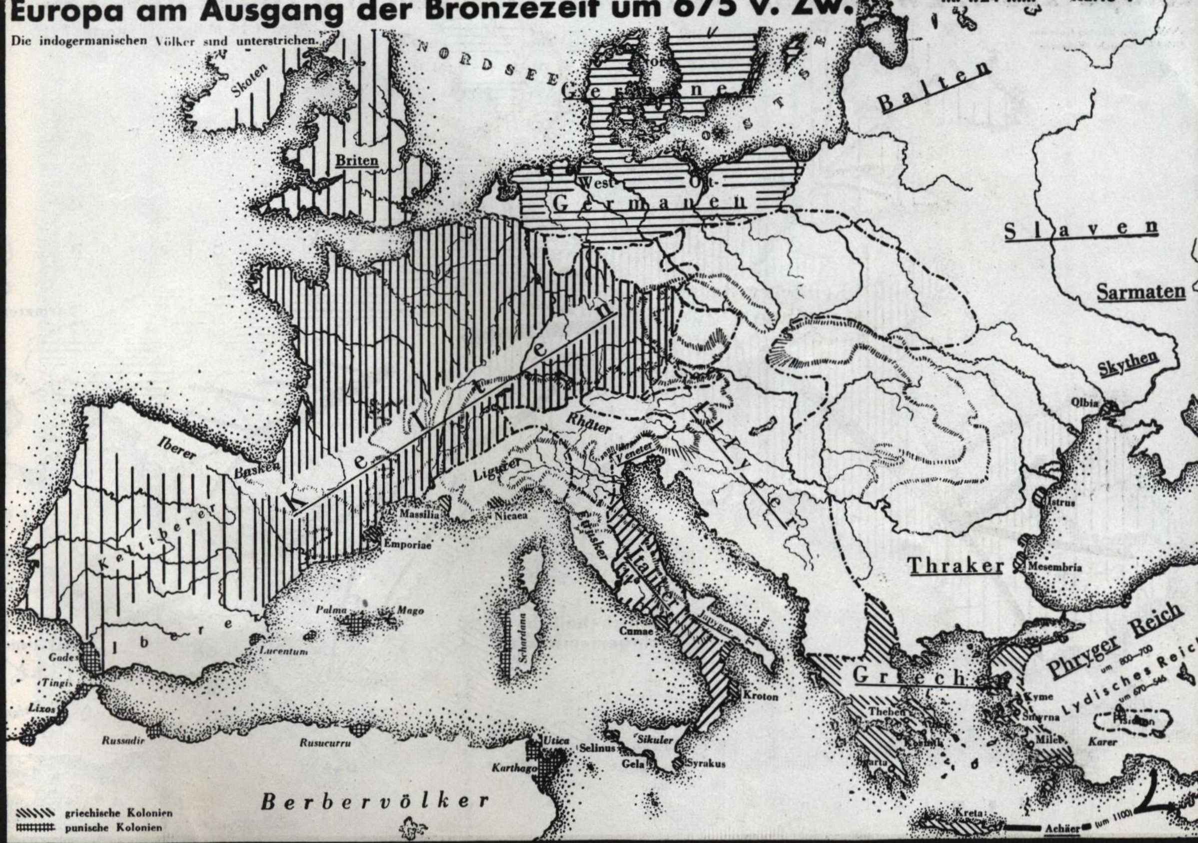
Finnische Völker
Saken
(Sibirien)
(China)
Balten
Germanen
Nordsee
Pikten
Skoten
Briten
Tocharer
(Turkestan)
Indo-Iranier
(Indien)
Slaven
Sarmaten
Kelten
Illyrer
Rhäter
Italiker
Griechen
Basken
Ligurer
Thraker
Phryger
Schwarzes Meer
(Armenien)
(Persien)
(Syrien)
Semiten
Babylonier
Assyrer
Berbervölker



M. 1:24 Mill Karte 4

Europa am Ausgang der Bronzezeit um 675 v. Zw.

Die indogermanischen Völker sind unterstrichen.





Landnahme der Germanen von 675-150 v. Zw.

M. 1:9 Mill.
Karte 6

Grenzen des germanischen Siedlungsraumes:
um 675 v. Zw.
um 500 v. Zw.
um 300 v. Zw.
um 150 v. Zw.

Nordsee
Ostsee
Kimbern
Teutonen
Angeln
Sachsen
Warnen
Rugier
Chauken
Silingen
Burgunder
150
700
Vandalen
West-
Ost-
Germanen
Langobarden
Angrivarer
Bataver
Cherusker
Brukterer
Semnonen
Bastarnen
Skiren
etwa 650-500
Um 300 nach Südrußland
Sweben
Hermunduren
Aduatuker
Nervier
Ubier
Chatten
Belgen
Treverer
Markomannen
Quaden
Helvetier
Vindeliker
Bojer
Kelten

Europa um 218 v. Zw.

M. 1:24 Mill
Karte 8

West-
Ost-
Germanen
Belgen
Slaven
Sarmaten
Skythen
Bastarnen
Bojer
Kelten
Helvetier
Vindeliker
Rhäter
Daker
Thraker
Kimmerier
Geten
Basken
Ligurer
Massilia
Lusitanier
Keltiberer
Iberer
Emporiae
Römisch-Italische Wehrgemeinschaft
Reich von Tylis
Schwarzes Meer
Pontus
Bithynien
Galatien
Pergamon
Makedonien
Epirus
Griechische Staaten
Seleukiden Reich
Palma
Mago
Lucentum
Mittelländisches Meer
Syrakus
Punier
Numidien
Kreta
Ptolemäer Reich

griechische Kolonien
punische Kolonien

von 700-250 v. Zw.



Europa um 500 v. Zw.

griechische Kolonien
punische Kolonien

M. 1:24 Mill Karte 5

Nordsee
Nord Germanen
Ostsee
Finnische Völker
Balten
Skoten
Briten
West- Ost- Germanen
Bastarnen
Belgen
Slaven
Sarmaten
Skythen
Kelten
Olbia
Daker
Rhäter
Illyrer
Basken
Ligurer
Veneter
Kimmerier
Istrus
Chersonesos
Massilia
Nicaea
Emporiae
Etrusker
Italiker
Thraker
Schwarzes Meer
Sinope
Keltiberer
Rom
Mesembria
Palma
Mago
Epidamnus
Makedonien
Iberer
Lucentum
Epirus
Griechische Staaten
Kyme
Smyrna
Milet
Persisches Reich
Himera
Utica
Karthago
Syrakus
Punier
Berbervölker
Kreta

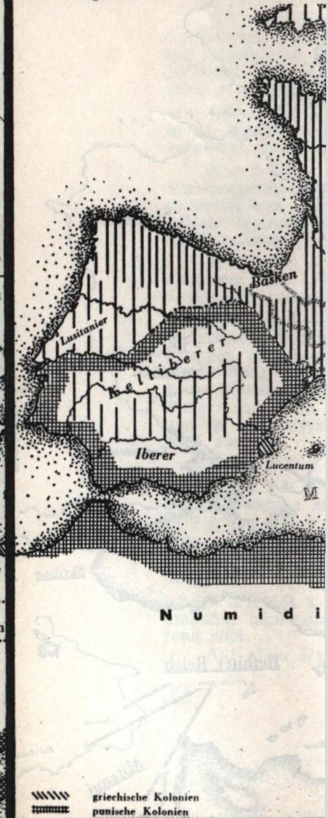


Europa 225 v. Zw. und die Keltenwanderungen von 700-250 v. Zw.

griechische Kolonien
punische Kolonien

M. 1:24 Mill Karte 7

Nordsee
Nord Germanen
Ostsee
Skoten
Balten
West- Ost- Germanen
Slaven
Keltischer Raum i. J. 450 v. Zw.
Bastarnen
Sarmaten
400
Skythen
Olbia
Basken
Rhäter
Daker
Illyrer
Istrus
Chersonesos
Ligurer
Geten
Massilia
Emporiae
Schwarzes Meer
Sinope
Pontus
Reich von Tylis
279
Keltiberer
Palma
Mago
Römisch-Italische Wehrgemeinschaft
Makedonien
Galatien
Lucentum
Pergamon
Seleukiden Reich
Griechische Staaten
Syrakus
Punier
Numidien
Kreta
Ptolemäer Reich



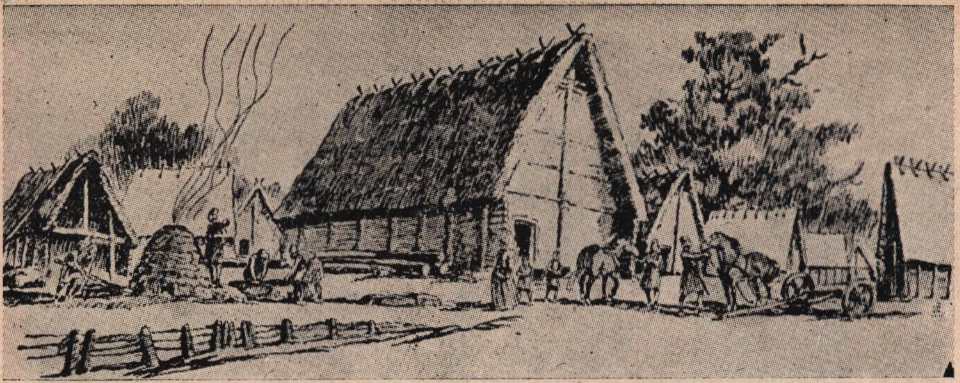


Rückkehr der Krieger aus einem Frühjahrsfeldzug über See in die Heimat. (Zeichnung von Karl Jensen). Tracht, Bewaffnung und Schmuck entspricht genau den Funden aus den Eichenbaum-Gräbern Schleswig-Holsteins und Jütlands zur Bronzezeit. Schiffe und Pflüger sind nach den Felsenzeichnungen Schwedens aus derselben Zeit dargestellt.

gibt die Germanen. Die Verbindung dieser beiden nahe verwandten Gruppen scheint sich ohne viel Kämpfe vollzogen zu haben und wurde zur Abstammungswurzel des größten Teiles unseres Volkes und unserer Sprache.

Alle diese von den Schnurkeramikern ins Leben gerufenen Völkergruppen sprechen verwandte (indogermanische) Sprachen und besitzen gemeinsame Grundgedanken in Religion, Recht und Wirtschaft. Der indogermanische Bauer (also auch der frühe Germane der Jungsteinzeit) war seßhaft. Er besaß Pferde, Rinder, Schafe, Ziegen, Hunde; er kannte Wagen mit Rädern und Achsen, Schlitten und Schleifen, er konnte eggen, pflügen, säen, baute verschiedene Sorten Getreide: Weizen, Emmer, Einkorn, Gerste, Hirse, dazu Lein, Erbsen und Linsen; seine Frau konnte spinnen und weben; er baute feste Häuser aus Holz mit einem Herd als Mittelpunkt, er konnte töpfern, gerben, Schuhe machen, Steinwerkzeuge herstellen. Bei dem Reichtum an Wild und Fischen spielten Jagd und Fischfang eine größere Rolle in seinem Leben als beim heutigen Bauern, doch war er nicht mehr ausschließlich Fischer und Jäger wie noch der Mensch der Altsteinzeit. Der jungsteinzeitliche Bauer, unser ferner, aber erkennbarer Vorfahr, war ein tüchtiger Landmann, der mit seiner Familie gesichert im eigenen Haus und auf eigenem Boden lebte. Weil er seßhaft war und sich besser zu ernähren vermochte, so konnte er auch mehr Kinder aufziehen, es wuchsen die Stämme. Er lebte in Einehe und rechtlich geordneten Verhältnissen. In Kriegszeiten setzte er sich mit dem Streitbeil, dem Speer mit Steinspitze und wohl auch dem Pfeil zur Wehr.

Recht und Religion des jungsteinzeitlichen Bauern wurzeln in seinem Grunderlebnis, daß die Welt eine fromme Ordnung in sich trägt. Das



EIN BAUERNHOF DER BRONZEZEIT: Unsere bronzezeitlichen Vorfahren waren als Pferdezüchter und Wagenbauer in der gesamten damaligen Welt berühmt.

Jahr, in dem immer wieder in unzerstörbarer Folge die vier Jahreszeiten aufeinander folgen, war ihnen das „Jahr Gottes", zugleich auch Sinnbild für das menschliche Leben (Kindheit, Reife, Alter, Greisentum und — neues Wachsen). Sie glaubten an die Unsterblichkeit, wohl in der Form der Wiedergeburt. Der Vergleich der alten Religionen der indogermanischen Völker zeigt, daß sie eine stille, ernste Frömmigkeit besaßen, die an den Sieg des Lichtgottes über die dunklen Kräfte glaubte. Diese große, gewaltige Ordnung der Welt erfüllte diese Menschen mit tiefer Ehrfurcht. Unter den heiligen Zeichen jener Zeit finder wir gar hin und wieder das Kindlein im Strahlenkranz neben einem Baum gezeichnet: ein Sinnbild des jungen Lichtes, das in der Wintersonnenwende, der „Mutternacht", geboren wurde, um als „Licht der Lande" den Menschen das Heil des neuen, früchteschweren Jahres zu bringen. Man begreift nun, daß auch Weihnachten um viele Jahrtausende älter ist als das Christentum.

Auch das Recht leiteten diese Menschen vom Lichtgott ab. So wie die Sonne den „rechten" Gang am Himmel ging, mußte auch der Richter die Dinge „richten", daß sie wieder „recht" wurden. Von der ewigen Ordnung am Himmelszelt entnahmen sie auch den Gedanken der Ewigkeit und der Unverbrüchlichkeit der Ehe („Ehe" hängt zusammen mit „ewig" = dauernd, einem alten Wort für Recht) und des Rechtes. Auf der Sittlichkeit unserer jungsteinzeitlichen Vorfahren und ihren Fortbildungen in den späteren gewaltigen Rechtsschöpfungen Europas beruht noch heute unsere Rechtsordnung. Indogermanisches Rechtsdenken, nicht die primitiven „zehn Gebote" der erst um 1200 v. Chr. in Palästina eingebrochenen israelitischen Stammeshorden, sind die Grundlagen unserer Sittlichkeit.

DIE GERMANISCHE BRONZEZEIT.

Die größte kulturelle Blütezeit des Germanentums war zweifellos die Bronzezeit (2000 bis 750 v. Chr.). Sie ist uns durch unzählige Funde und Ausgrabungen lebendig, und wir bestaunen an ihr eine einzigartig schöne Verflechtung aller Lebenserscheinungen miteinander sowie die gestaltende Kraft freier, stolzer, würdiger und frommer Menschen. Ausreichender Lebensraum, Geschlossenheit mit Ihresgleichen und Vermeidung gegenseitiger Kämpfe sind äußere Kennzeichen dieses Zeitraumes. Wer sich mit Aufgeschlossenheit in ihn versenkt, wird sich endgültig freimachen von dem aufgeblasenen Vorurteil, ein Leben ohne Stahl und Elektrizität, ohne die „Errungenschaften der Moderne", sei dürftig.

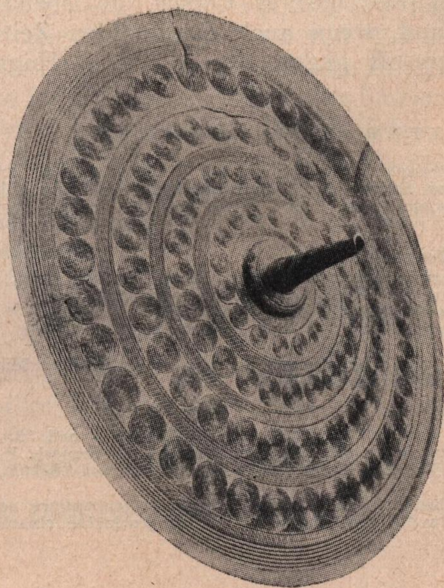


BILDTAFEL ZUR BRONZEZEIT

Links: Germanenpaar zur Bronzezeit (nach Forschungsergebnissen gez. von Wilhelm Petersen). Noch heute sind uns u. a. viele herrlich verzierte Waffen, kunstvolle Schmuckstücke, Bekleidungsstücke, Geräte und Gefäße erhalten ...

Unten v.l.n.r.: Reich verziertes Bronzebeil, darunter der Querschnitt (Originallänge 24 cm). — Die einzigartig schöne Gürtelplatte aus dem seeländischen Schatzfunde von Langstrup (über 28 cm Durchmesser), aus dünnstgegossenem, schwach gewölbtem Bronze. Die Ringe darauf wie auch die Spiralkreisbänder sind in bewundernswerter Sorgfalt und Handwerkskunst aus punktartig winzigen, in mühsamster Handarbeit ausgeführten Einzelschlägen zusammengesetzt. — Eine Lure (germanisches Bronzeblashorn).







Um 2000 v. Chr. machten sich auch die Germanen die Metallbearbeitung, die sie in der Steinzeit noch nicht gekannt hatten, zunutze. Anfänglich verwendeten sie Kupfer, später härteten sie es durch Zusatz von Zinn und erhielten Bronze. Daneben verwandte man früh und reichlich Gold und Silber. Der Schmied erscheint als erster selbständiger Handwerker.

Das Klima in den Gebieten, die wir heute als Deutschland bezeichnen, war zu jener Zeit viel wärmer als heute; ausgedehnte Gebiete, die heute unter den Wogen der Nordsee begraben sind, waren damals noch festes Land oder Inselreich. Es war eine lange, tausend Jahre dauernde friedliche und blühende Zeit. Ueberreich sind die Funde an überraschend herrlichen Schmuckgegenständen aus jener Zeit. „... eine klassisch schöne Formgebung ... und eine Ornamentation, die mit den kleinsten Mitteln durch ausgesucht feinen Geschmack die schönsten Wirkungen erzielt, reich ausgebildet am Schmuck der Frau, sparsamer verwendet bei den Waffen des Mannes". (Gustav Kossina, der Altmeister der deutschen Vorgeschichtsforschung). Die Felszeichnungen berichten von religiösen Umzügen, Schiffsfahrten, Jagden, Bräuchen, seltener dagegen von Kämpfen. Bezeichnend für die Kulturhöhe sind auch die köstlichen Luren, große Blasinstrumente mit einem feierlichen Klang, „denen das gesamte Altertum nicht annähernd ähnlich Schönes wie in Form und technischer Herstellung, so in Klangwirkung entgegenzusetzen vermag." (Kossinna).

Wie tief und fromm und rein jenes Menschentum war, zeigen die auf Felsbildern und Schmuckgegenständen sich findenden heiligen Zeichen des Lichtglaubens: Sonnenboote, Lebensbäume, Hakenkreuze. Alle Ausgrabungen von Fundorten aus der Bronzezeit zeigen eine wohlhabende Bauernwirtschaft mit einzelnen reichen Königs- und Fürstenhöfen. Die Toten ruhen friedlich mit den Füßen nach Westen, der scheidenden Sonne nachfolgend. Weil der Kampf für das Göttliche, Lichte und Sittliche auch nach dem Tode weitergeht, sind den Toten Waffen und Geräte mit ins Grab gegeben. Ein Großteil unserer Volksmärchen dürfte in jene helle Zeit zurückreichen, auch sie atmen vielfach den Geist der Friedfertigkeit, Rechtlichkeit und Helligkeit.

Es ist die „Siegfried"-Zeit unseres Volkes, die lebendig blieb und immer wieder Ausdruck fand, wenn auch die dunklen Zeiten der Not und der feindlichen Gewalten oft genug dem düsteren Hagen das Vorrecht geben mußten.

LITERATUR-HINWEISE

Für die Altsteinzeit:
Prof. Dr. Herbert Kühn: Das Erwachen der Menschheit, Fischer-Bücherei, Frankfurt a. M.
Prof. Dr. Herbert Kühn: Auf den Spuren der Eiszeitmenschen, Wiesbaden, Eb. Brockhaus 1950.
Prof. Dr. Herbert Kühn: Vorgeschichtliche Kunst Deutschlands, Berlin, Propyläen-Kunstgeschichte. 312 S., 300 Tafeln.

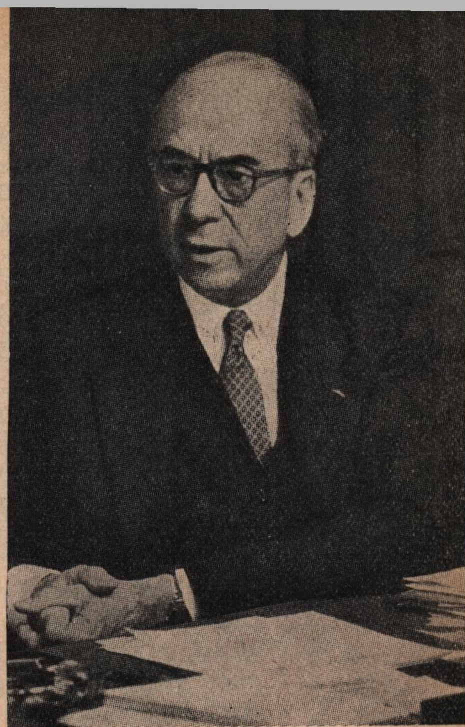
Für die Mittlere Steinzeit und Jungsteinzeit:
Walther Schultz: Indogermanen und Germanen, Leipzig, B. G. Teubner, 1936.
Prof. Dr. Friedrich Behn: Kultur und Urzeit I, (Göschen-Band 564)
Gustaf Kossinna: Die Indogermanen, Leipzig, Kurt Kabitzsch.
Gustaf Kossinna: Deutsche Vorgeschichte — eine hervorragend nationale Wissenschaft, Leipzig, Kurt Kabitzsch.
R. Walther Darré: Das Bauerntum als Lebensquell der nordischen Rassen. München 1929. Lehmann.
O. Menghin: Weltgeschichte der Steinzeit, 1931.

Für die Bronzezeit:
Prof. Dr. Fr. Behn: Kultur der Urzeit, II und III, Göschenband 565 und 566.
E. Sprockhoff: Zur Handelsgeschichte der germanischen Bronzezeit (Vorgesch. Forschungen Bd. 7, 1930.
E. Sprockhoff: Formenkreise der jüngeren Bronzezeit in Norddeutschland (Schumacher-Festschrift) 1930.

(Bem.: Vor allem die Bändchen von Prof. Dr. Fr. Behn enthalten weitere, sehr reichliche Literaturverzeichnisse für alle, die sich in die herrliche Welt der Vorgeschichte einarbeiten wollen). —

GORDON FITZSTUART:

Jedes Atom eine Bastion der Fremden



Im Oktober 1939 sandte der jüdisch-amerikanische Senator Herbert Lehman den stammesgleichen Dr. Alexander Sachs, einen Angestellten seines international-jüdischen Bankhauses Lehman Brothers, zu Präsident Franklin Delano Roosevelt. Sachs überbrachte einen Brief des alten Kommunistenfreundes und Mitgliedes zahlreicher kommunistischer Tarnorganisationen. Albert Einstein, und zugleich die Anweisung, nunmehr den Bau der Atombombe voranzutreiben.

Der Mitinhaber von Lehman Brothers, John Hancock, und der alte politische Kulissenschieber Bernhard M. Baruch waren dann abwechselnd Vertreter der USA-Atomenergie-Kommission der UN. Und als Gordon Dean, Vertreter der USA - Atomenergie - Kommission seinen Posten an Lewis Lichtenstein Strauß abgab, wurde er dafür Berater von Lehman Brothers (Gehalt jährlich 100 000 Dollar).

Der Fall Oppenheimer andrerseits untersteht der richterlichen Entscheidung von Thomas A. Morgan, einem Direktor von Lehmans großer Dachgesellschaft, der Lehman Corporation.

David Lilienthal wiederum, aus dem jüdischen Bankhaus Hirsch Lilienthal (heute: Hirsch & Co.), wurde von Truman zum Ersten Vorsitzenden der USA-Atomenergie-Kommission ernannt. Er kämpfte wie wild gegen den Bau der Wasserstoffbombe, bis die Sowjetunion Zeit genug gewonnen hatte, den Vorsprung der USA auf dem Gebiet der Atom-Waffen einzuholen. Dann trat er vergnügt von seinem Amt zurück. Lilienthals beherrschende Stellung in der Atomenergie-Kommission der USA wurde dann von Lewis Lichtenstein Strauß eingenommen, einem Teilhaber des internationalen jüdischen Bankhauses Kuhn, Loeb & Co., das 1917 nachweislich die kommunistische Revolution in Rußland finanziert hat. Truman hatte ihn ernannt, Eisenhower berief ihn sogar zu seinem persönlichen Berater in Atomenergiefragen.

Das Ergebnis ist deutlich und unmißverständlich: drei jüdische Bankiers, alle drei mit starker Neigung nach links, Lehman, Lilienthal und Strauß, beherrschen die Atomenergie-Produktion der USA. Sie sind auch dafür verantwortlich zu machen, daß jene jüdischen Spione in Dienst genommen wur-

Obiges Bild: Admiral Lewis Lichtenstein Strauss

den, die der Sowjetunion die Atombombe zugespielt haben, nachdem der ursprüngliche Plan mißglückt war, die Atombombe den Sowjets auf dem Wege über die Vereinten Nationen zuzuspielen. Anna Rosenberg, als Kommunistin überführt, war ein politisches Schoßkind von Bernard M. Baruch und warb 10 000 Leute für das Manhattan-Atomenergie-Unternehmen an, darunter eine große Anzahl der später entlarvten Atomspione.

Kaum war der zweite Weltkrieg beendet, als auch schon die „fortschrittliche“ (linke) Presse in den USA, geführt von der „Washington Post“ des jüdisch-amerikanischen Eugene Meyer und von dem kommunistischen „Daily Worker“, einen wilden Feldzug dafür entfesselte, die Atombombenkontrolle dem Heer zu entreißen und sie einer zivilen Kommission zu unterstellen. Obwohl die Atombombe eine rein militärische Waffe ist, behauptete man, die Generäle würden sie benutzen, um eine „faschistische“ Herrschaft in den USA aufzurichten.

Unter dieser Agitationswelle konnten die Agitatoren erreichen, daß die öffentliche Meinung es kaum beachtete, als der zionistisch-kommunistische Verräter David Niles (Neyhus), der Einbläser Trumans, die USA-Atomenergiekommission (AEC) schuf, die den Militärs die Beherrschung der Atombombe abnahm und sie einer Kommission von fünf Zivilisten, darunter einem Nichtjuden, übertrug. Den Vorsitz übernahm David Lilienthal, zu dieser Zeit Berater im jüdischen Bankhaus Lazard Frères, dem Familienbankhaus von Eugene Meyer. Die anderen waren: Lewis Lichtenstein Strauß vom Bankhaus Kuhn, Loeb & Co.; Dr. Robert F. Bacher, der in der Atombomben-Basis Los Alamos mit den kommunistischen Spionen David Greenglass und Julius Rosenberg tätig war; William Waymack, Herausgeber der „Des Moines Register Tribune“, die Gardner Cowles vom Look Magazin gehört und die projüdische Linie verfolgt, die von Eugene Meyers „Washington Post“ gewiesen wird. Der nichtjüdische Strohmann war Sumner Pike, ein Wallstreet-Bankier.

Im Jahre 1949 wurden Lilienthal und Bacher durch „Richter“ Robert H. Jackson, den Ankläger in der üblen Nürnberger Justizkomödie, und dessen Stellvertreter Gordon Dean ersetzt — daß war die Belohnung dafür, daß die beiden letzteren das Ansehen der amerikanischen Nation auf dem Gebiete anständiger Prozeßführung in Grund und Boden ruiniert hatten.

Im Jahre 1951 wurde ein Schoßkind von Samuel Goldwyn und anderen Hollywood-Magnaten, T. Keith Glennan, in die Atomenergie-Kommission berufen. Als früherer Film-Manager von Samuel Goldwyn weiß Mr. Glennan natürlich viel von Atomfragen! Er gehörte auch zum Direktorium der von Warburg beherrschten Ansco-Film Corporation und der General Aniline and Film Corporation — dem amerikanischen Zweig der IG-Farben, deren Direktor Paul Warburg war.

Heute wird die Fünf-Mann-Kommission von Lewis L. Strauß geführt, der nicht nur Teilhaber von Kuhn, Loeb & Co ist, sondern auch mit dem Staatssekretär des Schatzamtes Humphrey und Harry F. Byrd jr. zum Direktorium der Industrial Rayon Corporation gehört. Strauß führte auch jahrelang den Namen eines „Finanzberaters der Gebrüder Rockefeller“, was einmal auf die Fremdbeherrschung des Rockefeller-Standard-Oil-Trust, aber auch auf die marxistische Neigung der



Finanzierrat mit Teilhabern bei Kuhn, Loeb (1932); unter dem Portrait von Mortimer Schiff sind Otto Kahn und Jerome Hanauer; dann, dem Uhrzeiger nach, Strauss (Schwiegersohn von Hanauer), John Schiff (Sohn von Mortimer), Felix Warburg, Benjamin Buttenwieser, Frederick Warburg (Sohn von Felix), Sir William Wiseman.

Rockefeller-Foundation hinweist. (Die ursprüngliche geschäftliche Ausbreitung der Rockefellers war von Jakob Schiff von Kuhn, Loeb & Co. mit Rothschild-Geld durchgeführt worden, und seitdem hat Kuhn, Loeb & Co. stets Rockefeller und Standard Oil gegängelt). Strauß ist auch Direktor der Radio Corporation of America und des Rundfunksystems (National Broadcasting System) — was hinreichend die marxistische Ausrichtung unseres Fernseh-Wesens erklärt.

In der gegenwärtigen Kommission sitzt noch ein weiterer Fremder, Eugene Zuckert, der Sohn von Harriet Pincoffs; außerdem drei Nichtjuden, nämlich Henry Smyth, der bei dem Manhattan-Projekt zusammen mit Greenglass und Rosenberg arbeitete, Joseph Campbell, der in verschiedenen Aufsichtsräten zusammen mit Teilhabern des internationalen Bankhauses J. and W. Seligman Co. und George E. Warren von Wallace und Tiernan sitzt; das fünfte Mitglied ist dann Thomas E. Murray, dem die fremden Bankiers das Untergrundbahn-System von Newyork angehängt hatten, nachdem sie es durch krumme Finanzgeschäfte um Hunderte von Millionen Dollars ausgeplündert hatten. Murray ist zusammen mit John Foster Dulles Direktor der Bank von New York.

Viel aufregender noch ist die Tatsache, daß die meisten Angehörigen der gegenwärtigen Atomenergie-Kommission ehemalige Mitglieder des Rates für auswärtige Beziehungen (Council of Foreign Relations) sind, jener Koordinationszentrale der Internationalen in den USA, die von Kuhn, Loeb & Co. und den Rothschilds erhalten wird, zugleich Schwesterinstitut des „Royal Institute of International Affairs", das gleichfalls von den Rothschilds finanziert wird. Diese beiden Institute wurden gemeinsam von Baron Eduard von Rothschild anläßlich der Pariser Friedenskonferenz von 1919 ins Leben gerufen und sind verwandt mit dem „Institute for Pacific Relations", dem das McCarran Untersuchungskommitee nachwies, daß es die Verantwortung für die Auslieferung Chinas an die Sowjetunion trägt. Dennoch lebt das „Institute for Pacific Relations" fröhlich weiter, denn die großen Banken der Wallstreet und ihre Bankiers stehen hinter ihm.

Am 6. April 1954 enthüllte Senator Joseph R. McCarthy am Fernsehsender, daß Verräter die Entwicklung der nordamerikanischen Wasser-

stoffbombe bewußt achtzehn Monate hindurch verschleppt hatte. Er erklärte, unser Nachrichtendienst habe ihn unterrichtet, daß die Sowjetunion dieserart ihre Rückständigkeit in der Herstellung von Atomwaffen habe aufholen können. Er stellte in Aussicht, daß er eine gründliche Untersuchung über den Verrat mit der Wasserstoffbombe durchführen werde. Das hieß mit anderen Worten, er wollte eine Untersuchung gegen die drei internationalen Bankiers Lehman, Lilienthal und Strauß einleiten. Sofort brach nun eine Verleumdungshetze, wütender denn je zuvor, durch Rundfunk, Fernsehen und Presse gegen ihn los. Der Fernseh-Zirkus McCarthy gegen Armee wurde inszeniert mit dem offen eingestandenen Ziel, McCarthy ein für allemal zu erledigen; wobei die Drahtzieher offenbar geglaubt haben, weil das ganze Verfahren derart lächerlich war, werde man auch McCarthy damit lächerlich machen können. Der Staatssekretär für die Armee Stevens wurde geradezu zum Harlekin gemacht, aber er mußte bei dem nichtswürdigen Versuch geopfert werden, um McCarthys gefürchtete Untersuchungen der Wasserstoffbomben-Affäre zu verhindern.

An der Verschleppung der Herstellung der Wasserstoffbombe können die USA in der Tat zugrunde gehen. Fast mit Sicherheit aber bedeutet sie den Dritten Weltkrieg und Atombomben-Angriffe mit all ihren Schrecken auf die USA selber. Die Schuld daran tragen die fremden Bankiers und ihre hörigen Wissenschaftler, die mit dem Kommunismus liebäugeln. Kongreßmann Sterling Cole vom Vereinigten Kongreßausschuß und alle anderen Sachkenner bezeichnen längst die Lage als sehr ernst. Aber der treue Patriot Senator McCarthy ist ausgeschaltet, sein ehrenhafter Kampf gegen die rote Unterwühlung der USA ist als „Hexenjagd“ verschrien, die entscheidenden Stellen in der nordamerikanischen Atomwissenschaft und Atomrüstung sind in den Händen von Fremden oder von Leuten, die aus Feigheit oder aus innerer Ueberzeugung nach links tendieren.

Das Ende ist abzusehen: die entscheidende Waffe im modernen Superkrieg ist die Atom- und Wasserstoffbombe. Die USA besitzen heute noch die größten Vorräte dieser Waffen und die größte Produktionskapazität zu ihrer Herstellung. Aber gerade diese Vorräte und diese Produktionskapazität befinden sich in den Händen von Leuten, von denen viele zumindest des inneren Antriebes und der Ueberzeugung von der Notwendigkeit des Kampfes gegen den kommunistischen Feind ermangeln, und von denen andere verdächtig sind, an die Ausdehnung der Macht des internationalen Judentums mit Hilfe dieser Waffen zu denken. Die Zustände auf dem Gebiet der Atomrüstung in den USA legen es nahe, daß amerikanische Patrioten unverzüglich eine Untersuchung fordern, geleitet von dem jüngeren Senator für Wisconsin, Mr. Joseph McCarthy. Sobald aber einmal die Zusammenhänge gründlich geklärt sind, sollte man die Atomwirtschaft der Aufsicht der Armee, vor allem von im Kampf gegen den Kommunismus in Asien bewährten Generälen, unterstellen. —

Sonst kann es geschehen, daß in der Stunde der furchtbaren Entscheidung die nordamerikanische Atomwaffe aus „unerklärlichen Gründen“ versagt, während die sowjetische Atomrüstung präzis funktioniert. —

GEORG WINZENBURG:

Kohle und Stahl in fremder Hand

Verlustliste des Schuman-Planes

Nur allmählich, aber ganz deutlich macht sich in Westdeutschlands Industrie und Großwirtschaft etwas breit, was man am treffendsten mit einem gründlichen Katzenjammer bezeichnen kann. Noch trägt man nach außen hin den von Bonn gewünschten Optimismus zur Schau, aber Gespräche in kleinem Kreise, Beratungen in sorglich ausgesuchten Gremien und Geständnisse unter vier Augen beweisen, daß hinter dem sogenannten deutschen Wirtschaftswunder eine immer größere Enttäuschung aufkommt. Nicht nur, daß beispielsweise die deutschen Reeder völlig unsicher sind, ob weiterer Ausbau der Handelsflotte oder innerbetriebliche Konsolidierung der richtige Kurs sei, nicht nur, daß der durch Rüstungsaufträge erwartete „boom" auch bedenkliche finanzielle und währungspolitische Probleme aufwirft — es gibt noch viel bedrohlichere Anzeichen für eine ganz große Gefahr: für die zunehmende Ueberfremdung der westdeutschen Produktion.

Was 1945 die alliierten Entflechtungs- und Dekartellisierungs-Offiziere begannen, setzen heute die ausländischen Geschäftsleute (oft genug im Auftrag ihrer Regierungen) fort. Und es ist keine Uebertreibung, daß sie bereits heute ein reichliches Drittel der westdeutschen Kohle- und Stahlproduktion in den Besitz nichtdeutscher Firmen gebracht und damit der deutschen Kontrolle entzogen haben!

Vor dem Kriege waren bei den Vereinigten Stahlwerken 40% der Stahl- und 20% der Kohleproduktion vereinigt. Diese Gruppe wurde durch die Sieger in 19 Gesellschaften zerschlagen (13 eisenschaffende und 1 weiterverarbeitende, 3 Kohlengesellschaften, 1 Handelsfirma und 1 Rest-Holdinggesellschaft), und gegenwärtig gehört die bedeutendste westdeutsche Gruppe der Stahl und Eisenerzeugung, die „Dortmund-Hörder Hüttenunion" mit 15 % aller Stahlherstellung und einem Vierzigstel sämtlicher Kohleförderung, der holländischen Finanzgruppe Hoogovens, Ymuiden. Diese aber gehört ebenso der öffentlichen Hand wie die gleichfalls holländische Firma „Montan", die 51% des Aktienkapitals der Klöckner-Holdinggesellschaft Hüttenbergwerksverein (Aktienkapital: 210 Millionen DM) an sich gebracht hat. Die Stahlkapazität der Klöckner-Gruppe beträgt jährlich annähernd 1,2 Mill. t. Nimmt man noch hinzu, daß der schwedische Industrielle Wenner-Gren praktisch das Gußstahlwerk Bochumer Verein an sich gebracht hat, mit einer Jahresproduktion von etwa 1 Mill. t, kontrollieren Hoogovens, Montan und Wenner-Gren allein schon ein reichliches Viertel der gesamten Stahlerzeugung in der Bundesrepublik.

Das sind Alarmzeichen, umsomehr, als diese Entwicklung noch längst nicht abgeschlossen ist, vielmehr ständig weitergeht.

Wie liegen die Dinge wirklich?

Aus dem Trümmerfeld der früheren Vereinigten Stahlwerke hat man insgesamt drei Gruppen von neuen Unternehmungen gebildet: eine erste von lebensfähigen, eine zweite, deren Bestehen nur sehr bedingt als gerechtfertigt angesehen werden kann, und eine weitere, die eindeutige Fehlkonstruktionen darstellen. Zur ersten Gruppe gehören die heute als mittelgroß anzusprechenden Betriebe von Mannesmann, Hoesch und Klöckner. Sie vereinigen Hütten, Zechen, verarbeitende Firmen und Handelsgesellschaften — — — aber sie haben ausnahmslos nicht genügend eigene Kohle, weil die Alliierten ausdrücklich angeordnet haben, daß kein Nachfolge-Teilwerk der Vereinigten Stahlwerke mehr als höchstens 75 % seines Kohlebedarfs im eigenen Bereich entnehmen kann, also auf Zukauf angewiesen sein muß. Und so hat man bei diesen drei Betrieben sorglich etwa die Hälfte des ursprünglich vorhandenen Zechenbesitzes dekartellisiert, entflochten, abgesplittert und in neuen Gesellschaften zusammengefaßt. Daß diese Verselbständigungen ganz ungerecht und einzig von Konkurrenzgründen diktiert waren, liegt klar zutage, aber es darf nichts daran geändert werden. Doch man ist sogar noch weiter gegangen und hat sogar zwei große gemischte Hüttenwerke geschaffen, die überhaupt keine eigene Kohlebasis besitzen: die August Thyssen-Hütte und das Hüttenwerk Oberhausen. Und um die Absichten der Sieger ganz klar zu veranschaulichen, mag es genügen, darauf hinzuweisen, daß sie den Duisburger Hüttenwerken Phoenix zwar einen gewissen Anteil an einer neugegründeten Kohlenbergwerkgesellschaft zugestanden, dafür aber eine Weiterverarbeitung des produzierten Stahls völlig unterbanden.

Denn ebenso, wie man die Vereinigten Stahlwerke atomisierte, ist man bei den westdeutschen Zusammenschlüssen des Kohlenbergbaus vorgegangen, voran bei der Gelsenkirchener Bergwerks-AG. Und hier hat man genau so wie beim Stahl auf kaltem Wege das erreicht, was man offen nicht tun durfte, um nicht das „Gesicht zu verlieren". Holländer haben die Zeche Dahlbusch in der Hand und zielen auf neue Erwerbungen bei Haniel usw. Amerikaner kontrollieren die Bergwerke der Stinnesgruppe mit wenigstens 4 % der Ruhrproduktion. Schweizerische Firmen sind die Herren über die früher den Krupps gehörenden Schächte der „Constantin"-AG. und damit über 2 % der Ruhrkohle. Die Molländer (Montan und Hoogovens) haben außer einem hohen Anteil an der Stahlerzeugung auch noch, so ganz nebenbei 7 % der Steinkohlenförderung Westdeutschlands erobert, die Franzosen (mit den Gruppen Wendel und Sidechar) 12 % und gute 15 % der gesamten Koksproduktion ... und diese Verlustliste erhebt nicht den geringsten Anspruch auf Vollständigkeit.

Es liegt nahe zu vermuten, daß die deutschen Industriellen soweit wie nur möglich versuchen, mindestens den handgreiflichen Wahnsinn dieser Zerschlagung und Ueberfremdung teils rückgängig zu machen, teils aufzuhalten. Jedoch erheben sich da zwei kardinale Hindernisse. Die Bundesrepublik ist noch längst nicht kapitalkräftig genug, um es den Unternehmern zu ermöglichen, daß sie neben dem Wiederaufbau der Werke auch noch

ausreichend Eigenkapitalbildung bewirken, ganz zu schweigen von der Bonner Steuerpolitik und manchem anderen, was eine wirkliche wirtschaftliche Konsolidierung hintanhält. Und außerdem haben die Alliierten trotz aller schönen Worte, mit denen sie Westdeutschland heutzutage reichlich bedenken, um es ganz fest in ihre Kombinationen und Pakte einzubeziehen, bisher gar nicht daran gedacht, ihre Knebel von 1945 im Ruhrgebiet zu lokkern. Ein Beispiel mag genügen. Zwar hat man bei der Zerschlagung („Entflechtung") der Krupp-Gesellschaften einen Teil der Stahlwerke und des Kohlenbesitzes den Krupps belassen (in der Form der Rheinhausen-AG.), aber ausdrücklich verboten, daß die Firma Krupp sich jemals wieder mit der Rheinhausen-AG zusammenschließt, und man denkt auch keineswegs daran, dieses Verbot aufzuheben.

Dieses Bild zeigt sich, wohin man blickt — im Aachener Revier, an der Saar oder bei den Nachfolgegesellschaften der einstigen I. G. Farben. Die französischen Schneider-Creuzot-Werke wollen unbedingt die Röchlingschen Eisen- und Stahlwerke Völkingen an sich bringen, und die früher zum I. G. Farben-Konzern gehörende Rottweiler Kunstseidefabrik ist von einer französisch-schweizerisch-belgischen Gruppe aufgekauft worden, die vom größten Kunstseidehersteller Frankreichs (Comptoir Textiles Artificiels, Paris) dirigiert wurde.

Im Zuge der offiziellen Beschwichtigungspolitik wird gern darauf verwiesen, daß der Schuman-Plan, der die westeuropäische Montanunion schuf, eine wechselseitige Verflechtung auch der Kapitalinteressen vorsieht und begünstigt. Aber man verschweigt dabei, daß bislang noch in keinem einzigen Falle eine nennenswerte Beteiligung deutschen Kapitals an entsprechenden Unternehmungen im Bereich der Montanunion möglich gewesen ist. Und ebenso vermeiden es westdeutsche Zeitungen gern, darauf hinzuweisen, daß man in der Bundesrepublik jede Rekartellisierungs- und Wiederverflechtungsmaßnahme weiterhin verbietet, während beispielsweise gerade Frankreich seit dem Kriege eine ausgesprochene Politik der Groß-Zusammenschlüsse in der Industrie betreibt und darin ausnahmslos über die vom Schuman-Plan gezogene Grenze weit hinausgeht. Demgegenüber müssen an der Ruhr, wo ehedem einige Vorstandsmitglieder von Gesellschaften mit Hilfe von 10—12 Aufsichtsrat-Mitgliedern über die Produktion ihrer Werke entschieden, jetzt 20—25 Vorstandsmitglieder und 100 oder 150 Aufsichtsrat-Mitglieder gehört werden, ehe es zu einer Entscheidung kommt. Die westdeutsche Industrie ist schwerfälliger und krisenanfälliger geworden, während in allen Bergbauländern der Welt die Tendenz zu größeren Zusammenschlüssen mit Händen greifbar ist, um die Produktion namentlich von Kohle und Stahl vor Krisen zu schützen und jeder Konjunktur rasch anpassen zu können — — — in der Bundesrepublik zerschlägt, entflicht und jobbert das Ausland nach Herzenslust weiter.

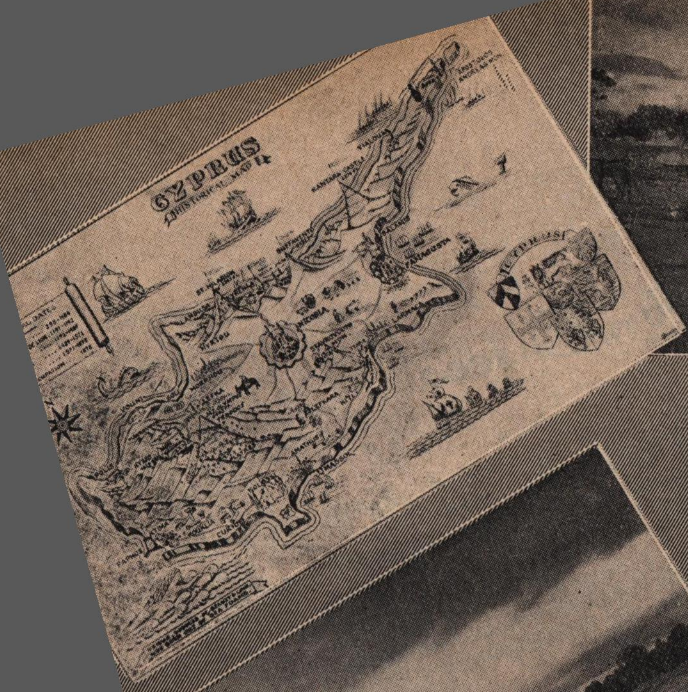


Zypern

Die Insel Zypern (9251 qkm) liegt 64 km von der Küste des türkischen Kleinasiens und 97 km von der Küste Syriens entfernt; erdkundlich ist sie ein Teil Kleinasiens, nicht mehr der griechischen Inselwelt. Früh geriet sie von Asien aus unter den Einfluß der Phönizier, von Griechenland unter Beeinflussung durch die mykenisch-archäische Kultur. Berührung und Kämpfe mit den Phöniziern dauerten jahrhundertelang, unter König Assurhaddon (681—668) stand die Insel sogar unter Herrschaft der Assyrer. Die persischen Großkönige beherrschten vom fernen Susa aus diese nun schon überwiegend griechisch gewordene Insel. Ihr Erbe wurde Alexander der Große. Dann gehörte die Insel den Ptolemäern, den Griechenkönigen von Aegypten, wurde ihnen von den ebenfalls griechischen Seleukidenkönigen von Syrien abgenommen und kam schließlich an das Römerreich. Von der Küste des alten Phönizien aus versuchten dann die Ommayaden-Khalifen von Damaskus aus die Hand auf Zypern zu legen. Arabische Vorherrschaft legte sich auf die griechische Bevölkerung. 1191 eroberten englische Kreuzfahrer unter König Richard Löwenherz Zypern, der die Insel dem vertriebenen König von Jerusalem Guy de Lusignan zu Lehen gab, der bald dort selbständiger Herrscher wurde. 1489 erwarben dann die seemächtigen Venezianer die Insel, 1571 eroberte Lala Mustafa Pascha im Auftrag von Sultan Selim II. nach schwerer Belagerung der Festung Famagusta Zypern für die Türkei — seitdem strömte eine zahlreiche türkische Bevölkerung ein. Unter der ruhigen türkischen Verwaltung lebte die Insel ein verschlafen-gemütliches Leben, lediglich 1830 standen im Rahmen der allgemeinen Freiheitsbewegung der Griechen gegen die türkische Herrschaft auch die Zyprioten auf. Das Griechentum mit seiner sehr nationalbewußten Kirche überlebte auch die Niederwerfung dieses Aufstandes und begann langsam nationalpolitisch aktiv zu werden.

Nach dem Ersten Weltkrieg verleibte sich England dann staatsrechtlich die Insel ein. Damals war das Drängen der griechischen Bevölkerung auf „Enosis" (Vereinigung) mit dem Königreich Griechenland bereits sehr stark. 1931 gab es einen heftigen Griechenaufstand, den die englische Garnison niederdrückte. Träger des Einheitsgedankens ist heute auf Zypern die entschlossen nationalistische Kirche unter Bischof Makarios — sein Gegenspieler ist der britische Gouvernur Sir Robert Armitage. Die Briten möchten Zypern festhalten, weil es nach der Aufgabe der Suezkanalzone ihre einzige Stellung von strategischem Wert im östlichen Mittelmeer ist. Zyperns Bevölkerung von fast 500 000 Menschen, davon 400 000 Griechen, 100 000 Türken, produziert Weizen, Johannisbrot, Baumwolle, Zitronen, viel Obst, Eisenkies, Asbest, Kupfer, Chromerz. Das Herz der Griechen von Zypern drängt unwiderstehlich zu dem Lande ihrer Stammesverwandten. Umso entschlossener ist die türkische Minderheit, unter keinen Umständen einen solchen Anschluß zu dulden. Die Türken kennen den unduldsamen nationalen Chauvinismus der Griechen — die türkische Presse legt sich daher heftig ins Zeug für die Zypern-Türken. Den Sowjets kann dieser Streit um den wichtigsten Stützpunkt der Verteidigung des östlichen Mittelmeers nur recht sein.

Zu den Bildern: Titelbild — Die handbetriebene Oelpresse, Wahrzeichen des Olivenbauern. Nebenstehende Bildseite, linke Spalte v.o.n.u.: Skizze von Zypern — Land, Viehwirtschaft und Stimmung, heute noch genau wie vor tausend Jahren! — Zerklüftete Felsufer. — Ausgrabungen von Salamis in der Nähe von Famagusta. Rechte Spalte v.o.n.u.: Salzgewinnung, eine der gewichtigen Einnahmequellen der Regierung. — Die von den Engländern angelegte Erzstadt und Hafen von Xeros. — Auf diese primitive Art werden heute noch Spreu vom Weizen geschieden. — Statt Dreschmaschinen und -flegel: Schlitten mit scharfen Steinen gespickt, dienen als „Getreidereibe".


CYPRUS
Historical Map















WILHELM AUFFERMANN:

So starb „Checca"

Einst wurde „Checca", der Adler des „Duce", umjubelt als Sinnbild faschistischer Macht, dann ließen Rohlinge ihre Wut an dem unschuldigen Tier aus, bis ein Mann, der das Herz auf dem rechten Fleck hatte, sich des Verfemten annahm, der einsam in seinem Käfig in Predappio dahindämmerte.

Fast die gesamte Weltpresse meldete kürzlich, daß Churchills Lieblingslöwe „Rota", der schon seit längerem an Altersschwäche litt, mit Einwilligung des ehemaligen Premiers „für immer eingeschläfert" wurde.

Diese Story war sehr nett. Aber zur selben Zeit, als sie durch die Presse lief, rollte in Predappio, in der italienischen Provinz Forli, das letzte Kapitel einer Tiertragödie ab, die mehr erschüttert, obwohl keine Agentur darüber berichtete: sie handelt von „Checca", dem geblendeten Adler Mussolinis.

Als der Duce das Königreich Italien zum Imperium erhob, bekam er aus Afrika zwei Adler zum Geschenk. Es war ein höchst feierlicher Akt, als sie in einem Käfig im Rathausgarten Predappios Quartier bezogen. Millionen Italiener, hunderttausende neugierige Fremde, die in den folgenden Jahren den Geburtsort Mussolinis besuchten, haben die beiden stolzen Adler als Sinnbild faschistischer Macht bewundert. Nach der häufig gebrauchten Redewendung des Capo del Governo — „Was immer auch sei . . . !" — taufte der Volksmund das Männchen „Checca". Möglich, daß es die beiden Adler waren, die den Duce zur Errichtung einer großen Flugzeugfabrik in Predappio anregten. Jedenfalls sorgten Mussolini und das Adlerpärchen dafür, daß die Gemeindekasse in Predappio nie leer war. Predappio war stolz auf den Sohn seines Dorfschmiedes und den Adlern ging es blendend.

* * *

Aber dann änderten sich die Zeiten. Am 29. April 1945, einem Sonntag, baumelten an einer bombenzerstörten Tankstelle auf der Piazza Loretto in Mailand die Leichen eines Mannes und einer Frau, die kein menschliches Aussehen mehr hatten. Sie hingen mit den Füßen an Fleischerhaken: Benito Mussolini und Claretta Petacci. Sie waren am Vortag in Dongo hingerichtet und dann nach Mailand gebracht worden und hingen nun der „kochenden Volksseele" zur Schau.

Und was war aus den beiden Adlern in Predappio geworden?

Ihre Deklassierung zu gewöhnlichen Tagraubvögeln hatte den Einwohnern Predappios nicht genügt. Am Vorabend des faschistischen Sturzes war eine mit Stöcken bewaffnete Rotte in den Rathausgarten eingedrungen, hatte sich des Pärchens bemächtigt und den Adlern mit wuchtigen Schlägen die Schwingen geknickt. Die Tiere wurden gesteinigt, aber vorher blendeten sie den entsetzlich kreischenden „Checca". Dann zog die johlende Menge zum Geburtshaus des Duce, um dort sämtlichen Hühnern den Garaus zu machen. Kein Mensch hätte mehr in den beiden gefiederten Elendshäufchen, die reglos im Rathausgarten zurückgeblieben sind, Mussolinis stolze Adler erkannt.

* * *

Als es dunkelte, schlich vorsichtig ein Mann in den Rathausgarten: Antonio Ghetti, Wächter des Schlachthauses, nebenbei mit der Wartung der beiden Adler betraut. Erschüttert stand er vor den blutbesudelten Körpern seiner Lieblinge. Er hob im Rasen

ein Loch aus, bettete das Pärchen nebeneinander und wollte es gerade mit Erde zudecken, als er mit Grauen bemerkte, daß sich in „Checca" noch Leben regte. So sehr er ihn liebte, brachte er es nicht übers Herz, ihm den Gnadenstoß zu geben. Er begrub das tote Weibchen, wickelte „Checca" in seine Jacke und nahm ihn ungesehen in sein Haus mit.

Es dauerte viele Wochen, bis „Checca" wieder auf den Fängen stand. Und es dauerte anderthalb Jahre, bis Antonio Ghetti es wagen konnte, den Adler in seinen alten Käfig im Rathausgarten zu setzen, ohne daß die Bevölkerung daran Anstoß nahm. Einst von klein und groß ehrfürchtig angestaunt, führte „Checca" fortan ein einsames Leben. Seines Augenlichtes beraubt, hockte er ohne Gefährtin jahrein und jahraus auf der gleichen Stange in der entlegensten Käfigecke und starrte stumm in ewige Leere; eine von Menschen grausam verstümmelte Kreatur.

Nur wenn Antonio Ghetti nahte, strömte Leben in seine Fänge und gebrochenen Schwingen. Kein Schlechtwetter konnte den braven Mann abhalten, pünktlich frühmorgens seinen Schützling zu füttern. „Checca" erkannte seinen Wohltäter schon von weitem am Schritt und an der Stimme, schrie ihm laut den Willkommgruß entgegen, hüpfte ans Gitter und sperrte weit den Schnabel auf. Wie einem jungen, unflüggen Vogel stopfte Antonio Ghetti dem hilflosen blinden Adler die mitgebrachten Fleischabfälle in den Hals.

Als kürzlich Donna Rachele Mussolini und ihre Kinder in Predappio weilten — die Einwohner sind wieder sehr freundlich zu ihnen —, kursierte plötzlich das Gerücht, die italienische Regierung hätte die sterblichen Ueberreste Mussolinis zur Beisetzung in die Familiengruft freigegeben. Bisher wurde die provisorische Grabstätte des Duce streng geheimgehalten. Erwartungsvolle Erregung bemächtigte sich der Bevölkerung. Seitdem die Flugzeugfabrik still liegt und der politische Pilgerstrom abgerissen ist, hat sich in der Gemeinde vielerlei geändert. Predappio befindet sich in finanziellen Schwierigkeiten, man spricht von einem Kommunaldefizit, das sich auch durch Verdreifachung der Steuern nicht einbringen läßt. „Wie fein wäre es", argumentierte der Bürgermeister, „wenn wir den Duce hier hätten, dann kämen wieder die neugierigen Fremden und Predappio erhielte neuen Aufschwung".

Als das die Kommunisten hörten, wurden sie nervös. Auf keinen Fall wollen sie sich durch plötzliche Tatsachen überrumpeln lassen. Sie entwendeten den Gruftschlüssel der Familie Mussolini und schlangen um das Eingangstor des Friedhofes San Cassiano eine dicke Eisenkette, um eine heimliche nächtliche Beisetzung des Duce zu vereiteln.

Am nächsten Morgen stand ein Mann vor dem Adlerkäfig im Rathausgarten und schluchzte bitterlich. Seine Finger umkrampften eine Tüte mit Fleischabfällen, die für „Checca" bestimmt waren. Aber der blinde Freund rührte sich nicht. Regungslos lag er in der Ecke des Käfigs, die Fänge verkrallt, die geknickten Schwingen wie zum letzten erlösenden Flug geweitet — in dieser Nacht hatte ihn der Tod befreit.

Als Donna Rachele und ihre beiden Kinder durch Freunde vom Tod des Adlers erfuhren, zeigten auch sie sich tief ergriffen. Das war ungefähr um dieselbe Zeit, da der britische Expremier Churchill die „sanfte Einschläferung" seines Symbol-Löwen „Rota" betrauerte. Derselbe Tag, an dem die italienische Regierung die kursierenden Gerüchte offiziell dementieren ließ und ihren bisherigen Standpunkt wiederholte: „An eine Ueberführung der sterblichen Ueberreste des Duce nach Predappio ist nicht zu denken ... seine Grabstätte wird weiterhin geheimgehalten ..."

Aus „Kleine Zeitung", Graz 18. 8. 1955.

Die Umschau

Auszug aus der Rede des ägyptischen Staatschefs,

Oberst Gamal Abd el Nasser, bei der Beförderung von 300 jungen Offizieren in der Militärakademie in Kairo:

„Der Angriff Israels am 28. Februar dieses Jahres, den der Sicherheitsrat als vorsätzlich und barbarisch kennzeichnete, ist ein entscheidender Punkt in unserer Politik. Dieser vorsätzliche Angriff Ben Gurions, der auch den Leuten, die ihn ausgeführt haben, seinen Glückwunsch aussprach, war alarmierend. Wir müssen Gott für das über uns hereingebrochene Unheil danken, denn es erlaubte uns, schlimmeres Unheil zu vermeiden. Seit diesem Tage begannen wir, die Reden über ‚Frieden' und ‚Gleichgewicht der Kräfte' zu studieren und zu analysieren. Und wir entdeckten, daß es da Begünstigung und Parteiischkeit für unseren Feind Israel gab. Wir haben positive Informationen bekommen, daß diejenigen, die von Frieden und Gleichgewicht reden, Anstrengungen machen, um zu verhindern, daß wir Waffen bekommen, während sie Israel mit Waffen versehen.'

Der ägyptische Nachrichtendienst konnte ein geheimes französisches Dokument in Besitz bekommen, worin es heißt, daß USA und Großbritannien Israel schwere Waffen gegeben haben. In der Tat stammt die Masse der schweren Waffen der Streitmacht Israels aus angloamerikanischen Quellen. Das sind einige Beispiele für die Versorgung, die Israel von Großbritannien erhalten hat: 20 Gloster Meteor, 50 Mustang P 51, 20 Mosquito, 7 C-47 Transportflugzeuge, 100 Sherman-Panzer, 15 Churchill-Panzer, 100 Staghound und Conventry-Transporter für Mörser, 70 Feldkanonen zu 25 Pfund. Dieses Dokument sagt auch, daß die Verhandlungen zwischen Großbritannien und Israel für den Ankauf von mehr Gloster Meteor und Centurion-Panzern abgeschlossen sind. Die USA haben gerade an Israel 12 PT-17 Uebungsflugzeuge geliefert. Das ist der Inhalt des französischen Dokuments, das dennoch nicht erwähnt, was Frankreich selber an Israel geliefert hat. In der vergangenen Woche lasen wir in der israelischen Zeitung „Davar", daß Frankreich mit Israel wegen der Lieferung von hundert MX-15 Panzern und einigen Düsenflugzeugen verhandelt hat. Das ist der Frieden, wie sie ihn verstehen! Das ist das Gleichgewicht, wie sie es verstehen! Gleichgewicht heißt ihrer Meinung nach: Israel aufrüsten, und Aegypten und den arabischen Staaten Waffen verweigern. Wenn sie zu dem Schluß gekommen sind, Israel in der Lage ist, alle arabischen Heere zusammen zu besiegen, dann werden sie glauben, daß sie das Gleichgewicht erreicht haben. Wenn die englischen und nordamerikanischen Blätter sagen, daß Israel 250 000 Mann mehr als die Araber mobilisieren kann, dann wird „Gleichgewicht" sein! Wenn die englischen und amerikanischen Blätter sich rühmen können, daß Israel an Zahl der Soldaten und Waffen überlegen ist, dann wird Gleichgewicht herrschen! — Mit dieser großen Lüge wollen sie die öffentliche Meinung täuschen — uns täuschen sie nicht. Sie haben Israel bewaffnet und uns die Waffen verweigert. Warum? Weil sie uns schwach haben wollen, abhängig von ihrer Gnade, weil sie uns zwingen wollen, sie zu bitten, uns zur Hilfe zu kommen.

Ferner: der Nachrichtendienst konnte die Abschrift eines Dokumentes des britischen Kriegsministeriums in die Hand bekommen. Es handelt sich um einen zusammenfassenden Bericht des Intelligence Service für den letzten Mai, worin die an der ägyptisch-israelischen Grenze vorgekommenen Zwischenfälle aufgezählt werden und es am Ende heißt: ‚Die ägyptische Regierung wird wahrscheinlich alles Mögliche machen, um einen Krieg zu vermeiden; die Anordnung ihrer Streitkräfte an der Sinai-Grenze nach dem Zwischenfall von Gaza deutet nicht auf aggressive Absichten. Weniger Vertrauen kann man in das haben, was die Regierung Israels für eine Politik des Zusammenlebens und des Nichtangriffs beschließen könnte. Nach einer Nachricht aus eigener Quelle, wonach die Israelis sich vorbereitet haben, den Gaza-Streifen zu besetzen, haben die syrischen Militärbehörden ihren Streitkräften an der südwestlichen Grenze Anweisung gegeben, sich zum Angriff auf Israel vorzubereiten, wenn dieses Aegypten angreift ... Großbritannien wußte also, daß Aegypten keine aggresiven Absichten hegte und wußte auch, daß Israel niemals Frieden halten wird. Wir erbaten Waffen nach dem Mai — und was war das Ergebnis!? Keines, oder vielmehr die Fortsetzung der Politik der Beherrschung und des Diktierens von Bedin-

gungen. Das kann nur eine Bedeutung haben: die Aegypter und alle Araber müssen begreifen, daß man sie schwach und unterwürfig halten will. Jetzt aber gibt es keine Schwäche, keine Unterwerfung mehr, sondern nur feste Entschlossenheit, damit wir unser Heer bewaffnen, unsere Grenzen verteidigen und der Gewalt mit der Gewalt begegnen können."

Sie müssen dringend viel mehr „Wiedergutmachung" haben!

In der jiddisch geschriebenen Tageszeitung DI PRESSE in Buenos Aires vom 29. 10. 1955 schreibt Jakob Leschtschinski über die „Deutsch-jüdische Einwanderung in Nordamerika in den Hitlerjahren": „...die meisten jüdischen Einwanderer vor Hitler, ganz arme Leute, gehören heute zur oberen Mittelschicht und stellen einen hohen Prozentsatz der freien Berufe (Aerzte, Akademiker, Physiker). Sie bilden nicht nur eine Geldaristokratie, sondern auch eine geistige Aristokratie. Aber jetzt haben sich auch die Ostjuden in diesem Kreise hervorgehoben und nehmen zahlenmäßig einen größeren Anteil am gesellschaftlichen Leben ein. Das geistige Gesicht der neuen Einwanderung ist sehr verschieden von der alten. 20 000 bis 30 000 sehr intelligente Köpfe hat Deutschland verloren. Sehr leicht und schnell haben diese sich hier eingewöhnt. Man hat sich um sie gerissen. Sie haben das meiste für den Sieg der Alliierten und den Untergang Deutschlands beigetragen. In der Atomforschung ist es bewiesen, daß diese Elemente vorherrschend waren. Die 75 Mathematiker aus Deutschland haben den Sieg über Deutschland davongetragen. Hitler hat mit der Judenverfolgung sein Volk begraben, leider steht dieses Volk zu schnell vom Grabe auf. Tausende deutscher Juden sind als Professoren tätig. Die Mehrheit kam auch nicht hungrig und nicht mit leeren Taschen: man rechnet, daß die deutschen Judenflüchtlinge über 2000 Millionen Dollars mitgebracht haben, die anderen aus dem von Hitler okkupierten Europa brachten 4000 Millionen Dollars mit. Wir könnten unendliche Beweise bringen, wie die Konjunkturen in Nordamerika von deutschen Juden ausgenutzt worden sind. Das jüdische Talent hat die Lage ausgenutzt. Fast alle Nobelpreisträger sind ja in USA und 25 % von ihnen sind Juden. Nicht alle Juden zwar sind Millionäre oder Professoren, aber fast alle haben hohe Stellungen in wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Kreisen des Landes, das sie jüngst empfing. Wohl bekomm es ihnen!" —

Niederländisches Blatt gibt Greuel an den Deutschen zu

In der Erinnerungsnummer für 1945 der niederländischen Zeitung HET GEMENEBEST vom Mai 1955 findet sich in einem Artikel von E. Brongersma das folgende Bekenntnis: „Danach haben wir eine große Anzahl von ihnen (den Deutschen) mißhandelt. Vor mir liegt der Bericht über einen dieser Leute, der bei objektiver Untersuchung sich als wahrheitsgemäß erwiesen hat. Monate lang haben wir ihm keine Kleidung gegeben, ihn täglich bis zur Bewußtlosigkeit geschlagen, wir haben auf Genever-(Schnaps)-Festen der Bewacher Wettkämpfe in Mißhandlungen organisiert, ihn mit rostigen Scheren und Zangen kahl geschoren, ihn täglich kopfüber ins Bierfaß (ein Faß voll Unrat offenbar) getaucht, ihn mit seinem blau und rot geschlagenen Körper auf dem Holzboden schlafen lassen und dann alle Stunden einen Eimer Wasser über ihn ausgeschüttet. Und dabei haben wir gesagt: „Bei den Deutschen mißhandeln die Untergebenen insgeheim, bei den Holländern geschieht dies im Beisein höherer Offiziere. Ja, das haben wir getan. Oder hast Du Leser dagegen protestiert? Wer sagt da auch wieder: ‚Wir haben es nicht gewußt?' Schließlich haben wir diese Leute vor Gericht gestellt und zu sehr hohen Strafen verurteilt." So entstanden die Verurteilungen, die deutsche Soldaten und ihre niederländischen Kameraden in die Hölle von Breda verbannten, aus der sie nach dem Willen der christlich-demokratischen Regierung der Niederlande auch nicht entlassen werden sollen. Und Deutschland schweigt.

„Jüdische Momente"

DI PRESSE, jiddische Tageszeitung in Buenos Aires, bringt am 28. 10. 1955 eine aufschlußreiche Darstellung von S. W. Schneiderman, der wir folgende Stellen entnehmen: „Litwinows Tagebuch ist in diesen Wochen in einem New Yorker Verlag erschienen. Besonders interessant sind für uns die ‚jüdischen Momente'. Das Buch hat in England starken Widerhall gefunden ... Hier ist die persönliche Feindschaft von Seiten Stalins und Molotows gegen Litwinow und überhaupt gegen alles Jüdische aufgedeckt. Das Rätsel der Dauerhaftigkeit

von Kaganowitsch wird hier aufgedeckt. Die Einleitung ist vom englischen Professor der Geschichte E. H. Carr geschrieben. Das Original wurde von der ehemaligen Freundin Litwinows, A. Kollontai, bis zu seinem und ihrem Tode 1953 aufbewahrt. Es wurde nach den Jalta-Dokumenten veröffentlicht, wo Stalins Antisemitismus klar hervortrat. Dr. Carr stellt fest: Es ist das originellste Werk, das bisher veröffentlicht wurde... Ich bin überzeugt, daß das Tagebuch die Gedanken Litwinows wiedergibt.' Hier sehen wir eine lange Galerie der Juden, die in der russischen Revolution eine Rolle gespielt haben: Trotzki, Radek, Kamenew, Sinowiew, Joffe, besonders die vollkommen neuen Einzelheiten über L. Kaganowitsch. —,Die Juden müssen in einem Lande des verknöcherten Antisemitismus nicht allzusehr an die Oberfläche treten.' Trotzki ist der einzige Schuldige an der Welle des Antisemitismus, der soviel Juden von den Schlüsselstellungen weggefegt hat. Als Litwinow auf Vorschlag des Moskauer Rabbiners Schechtman bei Stalin gegen die Massenverhaftungen von führenden Juden protestierte, antwortete Stalin: ‚Wir schießen zu wenig Juden ab, es wäre besser, sie alle als Klassenfeinde nach Sibirien abzuschieben'. Die Judenerwürgung des Jahres 1931 wurde von Stalin durch Kiriakow, einen verrückten Antisemiten durchgeführt: ‚Meine Verteidigung der großen Zahl jüdischer Diplomaten im auswärtigen Dienst wurde von Stalin nicht beachtet, er sagte nur: Sie haben recht — ein Jude macht mehr Skandal als zehn Nichtjuden.' Im Jahre 1939 verzeichnet Litwinow die ‚neue Leidenschaft Stalins (zu der Schwester von Lazar Kaganowitsch) mit den Worten: ‚Das wird vielleicht Stalins Antisemitismus etwas abschwächen'. Weiter wird von Molotows Antisemitismus gesprochen und von den Fehlern von Hitler und Molotow (sich nicht zu verständigen zum Kampf gegen das Judentum), wobei Litwinow ausruft: ‚Ich glaube an unsern alten jüdischen Gott, wenn er uns retten will, nimmt er den Verstand von unseren Feinden weg!' " —

Keine Kriegsgefangenen

Der Amsterdamer TELEGRAAF berichtet, einige westdeutsche Firmen hätten ihren niederländischen Lieferanten nahegelegt, sich für die Freilassung der in Holland noch gefangengehaltenen fünfzig deutschen Kriegsverurteilten einzusetzen, sonst sähen sich die Firmen nicht mehr in der Lage, niederländische Waren abzunehmen. Die Zeitung wiederholt:

„Holland hält keine Kriegsgefangenen fest, sondern Kriegsverbrecher. Es stimmt nicht, wenn die deutschen Briefschreiber erklären, es gehe hier um ein menschliches Problem. Es geht allein um die Frage des Rechts. Diese Menschen werden nicht freigelassen, weil sie sich an Leben und Gut, vor allem aber am Leben vieler Holländer vergangen haben. Sie sind entsprechend den Gesetzen eines Rechtsstaates verurteilt worden. Sie erhielten das Urteil, das ihnen zukam. Oft weniger als das. Oft entgingen sie der Todesstrafe, weil sie begnadigt wurden. Darum: Es gibt in Holland keine Kriegsgefangenen. Was die Sowjetunion freiließ, war der armselige Rest der mindestens hunderttausend deutschen Kriegsgefangenen in diesem Land. Diese Menschen verdanken ihre Freiheit allein der Tatsache, daß sie den Sowjets im Augenblick in ihrem politischen Spiel um Deutschland zugute kam. Ein Versuch, die niederländische Regierung und die niederländische Oeffentlichkeit durch eine Art von wirtschaftlichem Boykott unter Druck zu setzen, kann nur alte Wunden aufreißen, die durch die Verbrechen von Menschen entstanden sind, die jetzt noch in den Niederlanden festgehalten werden."(FAZ, 24. 11. 1955)

Man macht mit den Deutschen, was man will!

Die Exklave Büsingen, ein Teil des Landkreises Konstanz, schied schon am 12. Mai 1835 aus dem deutschen Zollgebiet aus. Durch einen Vertrag zwischen dem Deutschen Reich und der Schweiz wurde 1896 die Stellung von Büsingen als Zollausschlußgebiet gesichert. Dieser Vertrag ist auch von der Schweiz nie gekündigt worden. Durch ein Abkommen zwischen der Schweiz und der französischen Besatzungsmacht vom 1. Januar 1947 vollzog dann aber die Schweiz den wirtschaftspolitischen Anschluß von Büsingen — völlig völkerrechtswidrig. Die Gemeinde Büsingen zählt nur knapp 1000 Menschen und ist lediglich durch einen schmalen Streifen von 600 Metern vom Reichsgebiet getrennt. Als 1945 unser Reich zusammenbrach, sah ein Strolch namens Hugo, der sich als Korvettenkapitän ausgab, die Gelegenheit für gekommen, sich mit Hilfe der Besatzungsmacht zum Bürgermeister von Büsingen zu machen. Er schuf einen „Ausschuß zur Wiedervereinigung Büsingens mit der Schweiz" (zu der es nie gehört hat) und betrieb die Austreibung einiger reichstreuer Familien, die

auch heute noch nicht in das reichsdeutsche Büsingen zurückkehren können, sondern in dem 4,5 km entfernten Dorf Gailingen im Exil leben, weil die kantonalen Behörden in Schaffhausen den „Ausgebürgerten“ die Benützung des 600 Meter langen Straßenstücks zwischen dem schweizerischen Zollhaus Dörflingen-Laag und dem zum Bundesgebiet gehörenden Büsingen verweigern. Die kantonale Fremdenpolizei in Schaffhausen entscheidet darüber, ob ein Deutscher sich in der deutschen Exklave Büsingen niederlassen darf. Sonderbarerweise scheinen die schweizerischen Behörden sich selber in dieser Sache nicht einig zu sein — die Berner Bundesregierung gibt immer wieder zu verstehen, daß sie Büsingen nicht annektieren will, während der Kanton Schaffhausen mit allen Mitteln die Einwohner von Büsingen zur Annektion reif machen möchte, um sich des 7 km langen Rheinufer-Geländes von Büsingen zu bemächtigen, das geradezu ideal für einen Rheinhafen wäre. — Es muß gefordert werden, daß die Bundesregierung die Büsinger Frage mit der Schweiz regelt, am besten durch einen kleinen Gebietsaustausch, durch den Büsingen unmittelbaren Anschluß an Deutschland bekommt; falls dies nicht zu erreichen ist, durch eine wirtschaftliche Aktion, die die Gemeinde stärkt, unter gleichzeitiger Ersetzung bereits schweizerisch gesinnter Leute im Gemeinderat. Es geht nicht an, daß überall und von jedem Nachbarn unserem Volk sein Land brutal entrissen und listig weggezogen wird. —

Wehrbauern in Sudetenland

Ostberliner Zeitungen melden, daß die Prager Regierung gegenwärtig dabei ist, im Sudetenland entlang den Grenzen eine Zone von tschechischen Wehrbauernhöfen zu errichten, auf denen ein Teil der jetzt entlassenen 34.000 Soldaten angesiedelt werden soll. Die tschechische Soldatenzeitung „Obrana Lidu“ schreibt dazu, daß der Boden geraubtes Land der Sudetendeutschen ist, der in Parzellen bis zu 13 ha erworben und in 15 Jahresraten abbezahlt werden kann. Die Mitteilung stammt vom 31. August und betont besonders, daß die Bodenpreise sehr niedrig angesetzt wurden.

Der „Aufbau“ zur Saarfrage

Die große jüdische Wochenzeitung AUFBAU in New York bringt in ihrer Nummer vom 19. August 1955 eine Zuschrift von Kurt Rosendahl, mit dem Titel „Jüdisches Leben im Saarland“, die mit den Worten schließt: „Auch der Wiederaufbau der jüdischen Gemeinde wie der Jüdische Jugendbund Saar, die Wizo und die Chewra wurden wieder ins Leben gerufen und sind auf kulturellem und sozialem Gebiet äußerst aktiv. Das religiöse Leben erreichte den Höhepunkt seiner Entwicklung im Jahre 1951, als die neue Synagoge im Herzen Saarbrükkens feierlich eingeweiht wurde. Sie erfreut sich seitdem jede Woche eines regen Besuches. Um diese optimistische Beurteilung auf die Dauer erhalten zu können, ist natürlich Voraussetzung, daß die S e l b s t ä n d i g k e i t d e s S a a r l a n d e s gegenüber allen Aspirationen anderer Staaten energisch verteidigt wird und auch in einem späteren Friedensvertrag auf die besondere Konstellation des Landes, seiner Bedürfnisse und seines Wollens Rücksicht genommen wird. Nur so kann es möglich sein, im Herzen Europas eine Bastion des wirklichen Europäertums zu bilden und damit allen nach freiheitlichen Idealen trachtenden Menschen eine Heimat zu bieten und auch den wenigen noch übrig gebliebenen saarländischen Juden ein Stück wirklich sicheren Europäischen Boden zu erhalten.“

Deutschlands und Italiens Gewicht

Nachfolgenden Auszug entnehmen wir einem Atikel von Piero Pedrazza, dem Direktor von TRIBUNA ITALIANA, den dieser unter dem Titel „Deutschland souverän — aber nur nicht zuviel...“ in seiner Zeitung am 14. Mai 1955 veröffentlichte.

„Es ist in der Tat auch nicht Adenauer, sondern das deutsche Volk, das Tag für Tag das Schwergewicht Deutschlands in Europa verstärkt, und man braucht die Phantasie nicht zu überanstrengen, um vorauszusehen, daß in wenigen Jahren die deutsche Macht in all ihrer Größe wieder erscheinen wird. Und man wird dann feststellen, wie blödsinnig die These der Leute ist, die einmal dem Kaiser und ein andermal Hitler die ‚Schuld daran‘ geben. Es handelt sich nicht um ‚machtbesessene Diktatoren‘, sondern um nationale, also ganz natürliche Kräfte, die man nicht niederhalten oder ersticken kann. Das deutsche Problem ist, wie das italienische, ein Problem der Gerechtigkeit: gebt dem deutschen Volke Gerechtigkeit und ihr werdet auch andere Probleme lösen, die heute die Menschheit quälen. So, wenn

wir Gerechtigkeit für Deutschland fordern und feststellen, daß die Erweiterung der Souveränität viel zu sehr eingeschränkt ist, um die Deutschen zu beruhigen, sind wir getragen von einem europäischen und Europa verantwortlichen Geiste, den unsere früheren angelsächsischen Feinde nicht einzuschätzen vermögen, denn sie sind die Zerstörer Europas. Sie geben sich keine Rechenschaft darüber, daß die politische Weltanschauung nur ein Etikett ist, und daß in Wirklichkeit es auf die Fähigkeiten der Völker ankommt, ihre Kräfte und ihre Begabung, Dinge zu verwirklichen. Wenn zum Unheil der Menschheit ein Konflikt ausbrechen würde, und wenn zum noch größeren Unheil dieser mit einem sowjetischen Siege enden sollte, so würde in zehn oder zwanzig Jahren die europäische Situation nicht von den Russen, sondern von den Deutschen beherrscht werden; wir hätten dann ein mittels des Kommunismus verdeutschtes Europa. Und diese Aussicht erfüllt einige slawische Enthusiasten in Moskau mit Grauen; und darum möchten sie Deutschland neutralisieren, denn Rußland weiß, daß in allen Fällen, wie auch immer dieser geschichtliche Kampf ausgehen wird, das letzte Wort von den stärksten und begabtesten Völkern mit den ausgesprochensten moralischen, soldatischen, organisatorischen und leistungsmäßigen Fähigkeiten gesprochen werden wird.

Wenn das richtig ist, dann ist auch klar, daß gerade in der Außenpolitik das Italien von 1955 einen Besitz hat, den es nicht zu kennen vorgibt. Und dies ist eine Lehre und ein Erbe Mussolinis. Das ist nämlich die italienisch-deutsche Freundschaft. Sogar in dem Augenblick, da die herrschenden vier Parteien in Italien der Nation die grauenhafte Maske der Feiern zu Ehren der ‚Befreiung' durch die Alliierten und des Bürgerkrieges aufzwangen, hat Deutschland schweigend einen Schritt zu seiner schicksalhaften Wiederauferstehung getan. Aber wie Deutschland nicht Adenauer ist, so ist Italien nicht Scelba, nicht Fanfani und nicht die anderen Quatschköpfe der Vergangenheit. Italien ist immer noch das Volk, daß den Pakt von Stahl und Blut mit Deutschland in der Wüste von Afrika und auf den vereisten Feldern Rußlands besiegelt hat: es ist vielmehr ein Pakt der beiden Völker, als der beiden Regierungen. Eine italienische Außenpolitik, die nicht dumm sein will, muß vor allem europäisch sein, das heißt die Einigung Europas betreiben, das auf den großen Ecksteinen des Lateinertums und Germanentums aufgebaut werden muß. Abseits davon ist nur das Chaos."

Revolution gegen die klerikale Diktatur in Westdeutschland

In Hamburg setzt die Post neuerdings auf alle Briefe ungefragt einen Stempel mit dem Bild eines grinsenden Fatzke und der Beschriftung „Im freien Staat ein freier Mann —Mitbürger sein, nicht Untertan!" Da doch offenbar niemand die Bundesrepublik, wo jedermann vom Verfassungsschutzamt bespitzelt, von Finanzamtschnüfflern bespioniert und von Alliierten in seinen Telefongesprächen überwacht wird, als einen „freien Staat" bezeichnen wird, so kann es sich nur um einen Protest der Bundespost gegen die schwarze Adenauerherrschaft handeln. Nette Zustände das!

Die unersättliche Bürokratie

Einst 1913, als Deutschland noch frei, groß und mächtig war, entfielen auf den Kopf der Bevölkerung 108 Reichsmark Abgaben für den öffentlichen Haushalt. Heute 1955 sind es 970 DM. 23 % unseres öffentlichen Gesamthaushaltes werden für die Verwaltung ausgegeben, davon 51 % für den Bund, 23 % für die völlig überflüssigen, nur durch den französischen Imperialismus uns aufgezwungenen Länderverwaltungen und 20 % für die Gemeinden. Einer der Hauptgründe für die Uebersteuerung sind die zu vielen untüchtigen, weil nur aus Parteigründen angestellten Beamten, der grobe Unfug der konfessionellen Schulen (weswegen an vielen Orten statt einer großen, guten Schule zwei kleine minderwertige Schulen unterhalten werden müssen) und die vielen Parlamente mit ihren überflüssigen, gähnenden und intrigierenden Parlamentariern. —

Cohn eine Beleidigung

Der frühere Direktor des Bundesrechnungshofes Dr. Dr. Arthur Fuchs wurde von einem Frankfurter Schöffengericht wegen Majestätsbeleidigung eines Juden zu einer Geldstrafe von 800 DM verurteilt. Er hatte es gewagt, den jüdischen Musiker Georg Solti, Generaldirektor der Frankfurter Oper, in einem Privatgespräch als „den Cohn" zu bezeichnen.

Buggi Wuggi — Jaaaaa!

Weil sich die Jugendorganisationen der Reichshauptstadt offensichtlich weder um die Wiedervereinigung noch um die Jugendkriminalität noch um die Aufstellung von teil-

deutschen Bürgerkriegsarmeen kümmern, steht die diesjährige Westberliner Woche der Jugend unter dem Motto „Buggi Wuggi—Ja“

Mit der Jazz-Trompete als Symbol und Inbegriff westlich-abendländisch-christlicher Freiheit in der Hauptstadt des geknechteten und zerstückelten Deutschlands —

gegenüber einer fanatisierten, weltanschaulich geschulten und opferbereiten Jugend der Sowjetzone, der man keine Idee entgegenzustellen vermag, die besser ist als die kommunistische, —

und als letzte Rettung Buggi Wuggi und Atomwaffen! (fnb)

„Marschiert im Geist ...“

Nach schwerer Krankheit starb in der britischen Hauptstadt der Generalsekretär der Union Movement und politische Direktor der Londoner Wochenzeitung „Union“, Sir Oswald Mosleys engster Mitarbeiter und Leidensgenosse in Churchills KZ während des letzten Krieges, Alexander Raven Thomson.

Thomson schwebte eine sozialistisch betonte Synthese der positiven Züge der klassischen Demokratie und des Faschismus vor. Er war vor, während und nach dem Weltkriege ein Freund Deutschlands — aus wohlverstandenem britischen Eigeninteresse. Der ungewöhnlich weltoffene Engländer, ein britischer Politiker ohne Humbug und Bluff, verfügte über profunde Kenntnisse in den Dingen mitteleuropäischer Politik und Kultur und besaß viel Verständnis für die europäischen, nicht zuletzt aber auch für die deutschen Belange.

Während Thomson für sein Wirken zugunsten der Beendigung des britisch-deutschen Krieges, den er für unsinnig hielt, von der britischen Regierung durch Einweisung in ein KZ bestraft wurde, fiel sein Sohn als Flieger der Royal Air Force über Deutschland.

Am Tage des Trauergottesdienstes war die St. Columba-Kirche mit Mosley-Anhängern und Ostlondoner Arbeitern überfüllt. Die Trauergemeinde verharrte in ehrfurchtsvollem Schweigen, als zum Schluß auf der Kirchenorgel zum Gedenken an den dahingeschiedenen britischen Patrioten und ehrlichen Freund Deutschlands, Alexander Raven Thomson, die Akkorde des Horst-Wessel-Liedes im Trauermarschtempo erklangen.

Bitte keine Objektivität

Uebersetzung eines Artikels aus der größten schwedischen Tageszeitung „DAGENS NYHETER vom 2. 9. 1955.

„Das zweite Deutschland“, Lebende Vergangenheit. Deutsche Gestalten, Ideen, Werke nach 1770. Herausgegeben von Axel Lindquist. Schwedischer Buchverlag, Norstedts.

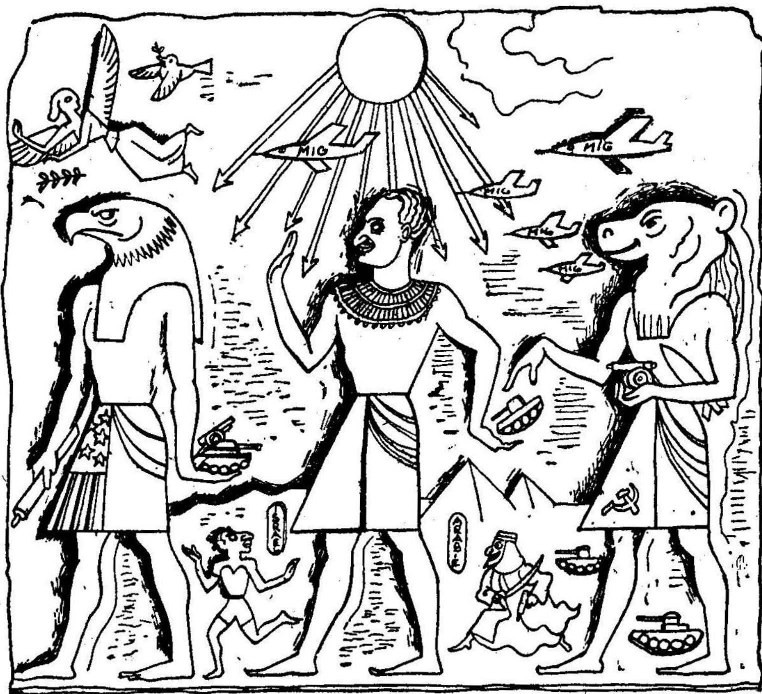
Ein neues deutsches Lehrbuch für Höhere Schulen, das wert ist, auch außerhalb der Schulen bekannt zu werden, heißt „Lebende Vergangenheit“ und ist herausgegeben von dem früher in Gotenburg tätigen Professor Axel Lindquist. Er baut auf einer älteren Kulturgeschichte und literarischen Anthologie auf, hat aber einen Abschnitt über die zuletzt abgeschlossene Epoche in Deutschland hinzugefügt, und auf diesen Abschnitt will man den Leser gerne hinweisen. Der Abschnitt heißt „Der Weg in den Abgrund“ und beleuchtet mit über einem Dutzend Dokumenten, wie die deutschen Verfasser oder deutschen Menschen, die die Verhältnisse nicht billigten, sie betrachtet haben. Da ist der Brief von Ricarda Huch vom Jahre 1933 an die Deutsche Akadiemie der Wissenschaften, eine der deutschen Rundfunkreden von Thomas Mann von Amerika aus, eine Antwort von Hermann Hesse aus dem Jahre 1946 an einen deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich, welcher an ihn geschrieben hatte, und in welcher der große Dichter es sans façon ablehnt, dem Briefschreiber irgendwelche Hilfe oder Mitleid zu spenden; da ist außerdem ein Teil von Briefen von jungen deutschen Kriegsteilnehmern, Briefe, die hinter dem Rücken der Zensur ins Heimatland geschmuggelt wurden, einige Gedichte der Antinazisten Albrecht Haushofer und Agnes Miegel, schließlich eine phrasenlose, aufrichtige Rede von Bundespräsident Theodor Heuss bei einem Universitätsfest. Einen Namen, den man vielleicht vermißt, ist der von Heinrich Mann. Er war der erste, oder einer der ersten, die ohne Vorbehalt Partei ergriffen und man erinnert sich, daß sein Vorwort zu einer Broschüre über Konzentrationslager vom Jahre 1933 große Wirkung auf Verstand, Herz und Zwerchfell hatte. Uebrigens war er ein Verfasser, der bei dem Zirkus „gewonnen“ hat: sein Roman „Der Untertan“, welcher anfangs Achselzucken erntete, wurde plötzlich ein großer Roman (was nicht zuletzt der Bruder Thomas bei einem Besuch in Schweden dieser Jahre betonte).

Die Vermittler der deutschen Sprache an unseren Lehranstalten während der Glanzzeit des Dritten Reiches waren nicht immer scharfblickend, und vielleicht brauchen einige von ihnen die Erinnerung durch das neue Lehrbuch, um in ihrem Unterricht n i c h t n o c h e i n m a l i n n a c h g i e b i g e s „V e r s t e h e n“ o d e r

quasipädagogische Objektivität zu verfallen. Axel Lindquist hat mit seinem neuen Lehrbuch unserem Deutschunterricht einen Dienst erwiesen, indem er mit seiner Auswahl das Antlitz der Wahrheit resolut ohne Schminke darstellte. Man versteht, daß er auch etwas anderes will: er will zeigen, daß es innerhalb und außerhalb der Grenzen Deutschlands das gab, was er ein zweites, verborgenes Deutschland nennt. Wohl gab es das, aber wieviele Einwohner hatte es? Olle Holmberg."

Kleine Umschau

Rund 130 000 gewerbliche Vertriebenenunternehmen in der Bundesrepublik, 60 000 Handwerks-, 45 000 Handels-, 9000 Industrieunternehmen, beschäftigen rund ½ Million. („Flüchtlingsstimme", 1. 9. 1955) — Bundestagsdrucksache (Drucksache enthält Schuldenabrechnung für Oktober—Dez. 1954!!) Nr. 1635, auf 65 Seiten „unvorhergesehene Ausgaben". Kleine Beträge unter 10 000 nicht genannt! Bundestag 261 154,25 zuviel ausgegeben, 119 801.— für vermehrte Sitzungen (Ausschüsse u. Plenum), 60 000.— mehr vertelefoniert, 35 000.— für Wohnung des Bundestagspräsidenten, um repräsentationsfähiger zu sein. 3,4 Millionen für „dringende zusätzliche Informationsausgaben" des Bundeskanzleramtes, weil bewilligte 9,6 Mill. nicht ausreichten, im Ganzen rd. 13 Mill. — In Heimatortskartei Lübeck lagern noch 800 000 unbestellte Feldpostbriefe, weil keine Stelle das Porto zahlen will. An weiteren 11 Plätzen der Bundesrepublik sollen ebenfalls noch zahlreiche Feldpostsäcke lagern. Man vermutet Todmeldungen und wichtige Hinweise über Verbleib Vermißter und Verwundeter. Keine Stelle hat Briefe bisher ausgewertet, da Postgeheimnis, aber viele Angehörige in Ungewißheit, weil für Postbeförderung kein Geld da ist. (Flü. Nr. 20/55) — Sämtliche Zeitungen berichteten, daß Bonn 1,8 Mill. Sozialwohnungen bauen will, verschwiegen aber meistens: in 6 Jahren! D. h. 300 000 jährlich, bisher 500 000! Künftig jährlich 200 000 weniger. 40 % aller sozialen Nachkriegsbauten ohne Bad oder ohne Keller, z. T. sogar ohne übliche sanitäre Einrichtungen. — (Nordd. Z. 30. 8. 55.) 1949—55 für Verwaltungsgebäude 38,5 % mehr als für Krankenhäuser ausgegeben. — „Die Union", Sept. 55, Ost-CDU-Organ, Nuschke spricht jetzt von „Heimatvertriebenen". Weder dürfe man „echte Heimatgefühle lästern", noch Not der 10 Mill. Heimatvertriebenen gering schätzen. An Vertreibung sei nicht Moskau schuld, sondern Westmächte und frühere bürgerliche Regierung in Oststaaten. — „Saturday Evening News" (Wiedergegeben in „Reichsruf" 17. 9. 1955) „Die Westmächte hätten, um ihre Politik durchführen zu können, einen Konrad Adenauer erfinden müssen, wenn es ihn nicht bereits gegeben hätte. ... Sein ganzes Leben hatte er von einer separaten Rheinlandrepublik geträumt." — (R. 17. 9. 55) Für Moskauverhandlungen suchte Adenauer zunächst einen Dolmetscher von USA zu erhalten. Erst als man dort keine geeignete Persönlichkeit fand, wurde Prof. von Braun-Göttingen herangezogen. — (Flü. Nr. 19/55) In Mailand erklärte der britische Labourabgeordnete Denis Healey auf dem Kongreß „Die Freiheit der Zukunft", der von Delegierten aus 30 Nationen besucht war, die Wiedervereinigung Westdeutschlands sei aussichtslos, „solange Westdeutschland seine Verpflichtungen gegenüber dem Nordatlantikpakt beibehalte". — (Wochenpost, DDR, vom 4. 6. 55.) Unter Ueberschrift „Vor 10 Jahren": „5. Juni 1945. Am Nachmittag unterzeichnen die Oberbefehlshaber der bewaffneten Streitkräfte der UdSSR (Marschall Shukow), der USA (General Eisenhower), Großbritanniens (Feldmarschall Montgomery) und Frankreichs (General Lattre de Tassigny) die Deklaration über die Niederlage Deutschlands. Damit hat das Dritte Reich juristisch zu existieren aufgehört. Diese Regierungen der vier Mächte übernehmen die oberste Gewalt in Deutschland, dessen Zoneneinteilung festgelegt ist. Der Alliierte Kontrollrat beginnt seine Tätigkeit. Als Eisenhower auf dem grünen Tuch des Tisches die Dokumente unterzeichnet, hat er in seiner Tasche eine geheime Direktive, die erst ein halbes Jahr später bekannt wird. Es handelt sich um die Anweisung JCS 1067 des Vereinigten Generalstabes der USA vom 26. April 1945. Darin heißt es: „Deutschland wird nicht besetzt um befreit zu werden, sondern weil es ein besiegtes feindliches Land ist". Eisenhower soll „keine Maßnahmen ergreifen, die a) dem wirtschaftlichen Wiederaufbau Deutschlands dienen oder b) das Ziel haben, die deutsche Wirtschaft zu erhalten oder zu stärken. Im Kontrollrat werden Sie unter keinen Umständen Vorschläge machen oder Vorschläge unterstützen, die eine zentralisierte Kontrolle der deutschen Wirtschaft bezwecken." Diese Geheimdirektive trägt die Unterschrift des Deutschland-Sachverständigen im USA-Kriegsministerium, Mc Cloy." — (Flü. 20 /55) In Düsseldorf, Dr. Hintze, verantwortlich für Vergabe von Vertriebenenkrediten und „Wirtschaftsprüfer" Dr. Otterbach verhaftet wegen Unterschlagung von 4 Mill. DM Lastenausgleichsgeldern in letzten 7 Jahren. -



BAS-RELIEF A LA GLOIRE DU COLONEL NASSER.
(Aus „Riverol“, Paris, 27. 10. 1955)

Das Weltgeschehen

„Es komme das Reich — und es vergehe diese Welt!“ — Dies sonderbar innige, von tiefer Qual an dem Bestehenden zeugende Gebet hat eine Zeit lang in der frühchristlichen Kirche gelebt und verklang dann, bis es unter dem Joch des Marxismus der Trotzki, Sinowjew, Apfelbaum, Kamenew, Ilja Ehrenburg und Lazar Moissejéwitsch Kaganowitsch in der Tiefe russischer geheimer Frömmigkeitsbewegungen wiederauflebte.

„Es komme das Reich“ — für uns Deutsche, geteilt, von feindlichen, uns aufgezwungenen Lügenideologien zerrissen, von Verrätern an unserem Volk mißregiert, in ungeliebte Staaten gewaltsam eingepfercht, erhebt sich aus der Tiefe unserer gefolterten Volksseele immer leidenschaftlicher der Ruf der Sehnsucht: „Es komme das Reich“. Wir reden darum auch nicht von der „Wiedervereinigung“ Deutschlands, worunter nämlich die Volksbetrüger lediglich die Vereinigung ihrer Verwaltungsrepubliken verstehen, sondern vom Reich, das alle bedrückten, abgerissenen deutschen Lande umfassen soll — vom Reich, für das unsere Kameraden zu Millionen gefallen sind und verwundet wurden — und das die Reichsverräter verraten haben, um im Auftrag ihrer internationalen Machthaber die blutenden Teile des deutschen Volkskörpers aussaugen zu können. —

„Und es vergehe diese Welt!“ — Die grauenhafte Weltordnung der Lüge und der tyrannischen Herrschaft einer im Menschenhaß versteinten Clique, die zwiegeteilt in „Westen“ und „Osten“ der Welt im Jahre 1945 blutig aufgezwungen wurde, beruht

auf einen reinen Machtakt, auf dem verhängnisvollen Sieg der Alliierten. Unter ihm liegt die deutsche Nation lebendig begraben. Wenn unser Volk also mit brennender Seele das Ende dieses gewaltsam gewordenen und darum — Gottlob! —auch vergänglichen Zeitabschnittes ersehnt, so ist das weder „Totalitarismus", noch „Nazismus", noch irgend ein sonstiger „-ismus" — es ist der berechtigte Wunsch und Wille einer eingesargten, mit dem langsamen Fäulnistod bedrohten Nation, aus ihrer Gruft wieder zum Sonnenlicht durchzubrechen. Im Rahmen der 1945 geschaffenen Weltordnung ist dies nicht möglich, denn ihre Schöpfer, die überstaatlichen Mächte, wollen sie ja gerade benutzen, um unserem Volk die Kehle zuzudrücken und alles völkische Leben zu ersticken. Nach ihrem Willen soll es einmal keine deutsche Nation mehr geben, sondern nur noch deutschsprechende Bevölkerungen kommunistischer, demokratischer, saarländischer, österreichischer usw. Observanz. Wir sollen ausgelöscht werden im internationalen Völkergefängnis, in dessen tiefstem Kerker unser Volk gefangen liegt. Darum wäre es auch sinnlos, wenn das deutsche Volk mit seinem Herzen für den Kommunismus des Ostens oder die „freiheitlich demokratische Lebensordnung" des Westens Stellung nehmen wollte. Beide sind uns aufgezwungen und sind lediglich Mittel, unser Volk niederzuhalten. Bejahen können wir nur, was die Lebensordnung von 1945, die für uns eine Ordnung des Todes ist, zu Fall bringt. Für unsere völkische Zukunft ist nicht enscheidend, ob der Kommunismus über die Demokratie oder die Demokratie über den Kommunismus siegt — enscheidend ist, daß beide in Deutschland zugrundegehen, und unser Volk dieserart Gelegenheit bekommt, die fremden Mächte und ihre deutschen Schergen und Büttel abzuschütteln. Wir glauben nicht, daß Osten und Westen, die heute neben den bestehenden und aufkeimenden Divergenzen genügend Gemeinsames haben, sich gegenseitig ernstlich bekriegen werden. Käme es dennoch zu einem „letzten" Krieg, so läge für uns Deutsche darin der Auftrag, ihn zu benutzen, um die verschiedenen direkten und indirekten Fremdherrschaften abzuschütteln. Wir müssen uns dem gleichen Geist eines zu allem entschlossenen Freiheitswillens wappnen und gegebenenfalls bereit sein, nachzusprechen, was in verzweifelt ähnlicher Lage, als sein Volk und Vaterland so lebendig begraben war wie wir Deutsche es heute sind, der große polnische Dichter Adam Mickiewicz aussprach: „Um den allgemeinen Krieg beten wir zu Dir, o Gott, für den Frühling der Völker...... daß unsere Quäler sich zerfleischen." —

DEUTSCHES REICH

Westbesetzte Teile: Otto John ist wieder da! Der dänische Journalist Henrik Bonde-Henriksen, der John wieder zurück zu den Fleischtöpfen seiner Bonner Widerstands-Freunde verhalf, bezeugt dabei interessanter Weise, daß John noch von der Sowjetzone aus Verbindung mit dem Bonner Minister Franz Joseph Strauß aufgenommen hatte, der bekanntlich die reichstreuen Deutschein als „braune Lumpen" beschimpft hat — und von diesem die Versicherung erhielt, daß er ungefährdet zurückkehren könne. Die Bonner Presse aber bemüht sich, seine neuen Lügengeschichten zu verniedlichen. Damit wird auch klar, warum der Untersuchungsausschuß des Bonner Bundestages, der die Flucht Johns untersuchen sollte, nie zu positiven Ergebnissen kam. John weiß zuviel und hat zuviel Bonner Politiker im Sack. An ihm zeigt es sich mit voller Deutlichkeit, daß das gemeinsame Verbrechen an Reich und Volk die Widerständler unlöslich zusammenhält. Es ist für sie eine innere Familienangelegenheit, ob einer von ihnen zeitweilig mit Bonn oder mit Pankow mitmacht. Von Bedeutung aber ist folgendes: bei der Flucht Johns zu den Sowjets am 20. Juli 1954 kam heraus, daß Otto John während des Krieges die deutschen V-Waffen-Anlage in Peenemünde verraten hat, so daß die britische Luftwaffe diese zerstören konnte: Hunderte von deutschen Wissenschaftlern und Soldaten fanden dadurch den Tod. Es ist die Verurteilung Otto Johns als Vaterlandsverräter und Massenmörder zu fordern! Und warum rührt sich keine Staatsanwaltschaft, um seine angeblichen homosexuellen Straftaten (die ja wohl die Alliierten nicht auch noch unter ihren Schutz genommen haben) zu verfolgen? Hat Herr Otto John ein besseres Recht als andere Menschen? — Die helle Glut des Zornes aber muß jedem Deutschen ins Angesicht steigen, wenn er den liebevollen Empfang des Massenmörders von Peenemünde in Westdeutschland mit der gehässigen Niedertracht vergleicht, mit der Presse und Behörden den Generalfeldmarschall Ferdinand Schörner empfingen, gegen den man öffentlich um Material bat, um ihn zu schädigen.

Saargebiet: Die Wahlen zum Landtag des Saargebiets haben 63,9 % für die deutschgesinnten Parteien erbracht — das ist an sich erfreulich. Doch eine nationale Schande bleibt es, daß noch 128 358 Wähler ihre Stimme dem Vaterlandsverräter Johannes Hoffmann, weitere 31 242 Wähler ihre Stimme den Kommunisten gegeben haben. Das sind gewiß gegenüber den 375 577 Stimmen, die für das deutsche Vaterland abgegeben sind, keine sehr gefährlichen Gegner, aber schon die Tatsache, daß es bei einer solchen Wahl soviel „verfaulte" Deutsche gibt, in denen Ehre und Nationalbewußtsein durch die Lügen nach 1945 zum Verrotten gebracht sind, ist bitter ernst. Die französische Regierung und Oeffentlichkeit behandeln die Entwicklung an der Saar mit auffälliger Zurückhaltung und nur das Weltjudentum hetzt durch die Stimme des New Yorker „AUFBAU": „Nach Berichten von Augenzeugen, die soeben aus dem Saargebiet zurückgekehrt sind, herrscht unter den Anhängern Hoffmanns Panikstimmung, toben sich ungehemmt antisemitische Hetzer aus. Es geht eben einer großen Zahl von Saarbewohnern gar nicht um die Bewahrung demokratischer Einrichtungen und die Saar kann eine gefährliche Hochburg werden, wenn nicht sofort die demokratischen Parteien die Initiative ergreifen und den Hetzereien ein Ende setzen."

OESTERREICH

Der Staatsvertrag hat Oesterreich für Südkärnten eine Autonomie für die paar tausend dort wohnenden Slowenen aufgezwungen, die weit über den Rahmen einer vernünftigen Sicherung des Volkstums hinausgeht. Man muß dabei berücksichtigen, daß die Mehrheit von ihnen, die sog. „Windischen", eine tiefe Abneigung gegen den Tito-Kommunismus Jugoslawiens haben und sich dem Kärntner Deutschtum eng verbunden fühlen. Nur eine Minderheit der Minderheit, die sich „Demokratische Front" nennt, fordert für mehr als die Hälfte des Kärntner Landes, auch Städte wie Klagenfurt, Villach und Hermagor, wo die Zahl der Slowenen noch nicht 5 % erreicht, daß alle öffentlichen Ankündigungen zweisprachig zu erfolgen haben, daß alle Beamten und öffentlichen Angestellten neben der deutschen Sprache auch die slowenische Sprache beherrschen müssen — und dazu „ungestörten Kontakt mit ihren Volksgenossen in anderen Staaten", also freie Infiltrierungsmöglichkeiten für die Tito-Kommunisten. Bei all unseren Sorgen sollten wir Deutschen diese Not des bedrohten, bis in die Tiefe deutschen Kärntens nicht vergessen. —

ENGLAND

Außenminister MacMillan erklärte am 23. November 1955 in Beirut, wohin er sich zu einer Besprechung mit dem libanesischen Ministerpräsidenten begeben hatte, die Kommunisten benutzten das Palästina-Problem, „um zwischen uns und unseren Freunden, den Arabern, Zwietracht zu säen". Die Labour-Opposition unter ihrem neuen Chef, dem jungen Attlee-Nachfolger Hugh Gaitskell, die seit langem für einen Direktvertrag zwischen Israel und England eintritt, schoß nunmehr scharf, und da man in London ohnehin alle Vereinbarungen mit mohammedanischen Ländern wegen einer möglichen Verärgerung Israels scheel ansieht, mußte MacMillan vier Wochen nach seinem Beiruter Ausspruch abtreten. Er übernahm das Finanzministerium, während Selwin Lloyd neuer Außenminister wurde. Die Beziehungen London—Tel Aviv dürften nunmehr wieder von ihrer Belastung befreit sein.

NAHER OSTEN

Wenn es noch irgend eines Beweises bedürfte, daß Israel den Krieg gegen die arabischen Länder als Eroberungskrieg herbeiführen will, so war es der plötzliche Ueberfall von starken Verbänden israelischer Truppen auf syrische Stellungen am See Genezareth. Die Behauptung, es habe sich um eine Repressalie gehandelt, ist so fadenscheinig — bekanntlich war gerade diese Gegend eine der ruhigsten an der ganzen Palästina-Front — daß selbst israelitische Blätter, wie „Haaretz", die neueste Provokation des kriegslüsternen Ben Gurion (siehe WEG 11/55, S. 738) mit scharfer Kritik bedenken. Der brutale Angriff auf die Araber zeigt, daß Staatschef Gamal Abd el Nasser völlig Recht hatte, als er sich trotz des Gezeters westlicher Zeitungen Waffen in reichlichem Ausmaß beim Ostblock gekauft hat. Er handelt in einem Notstand, um eine Ausmordung des bedrohten ägyptischen Volkes durch den aggressiven zionistischen Imperialismus, der alle Länder zwischen Nil und Euphrat erobern möchte, zu verhindern.

Wie der Kampf im Orient als Weltkampf verstanden werden muß, zeigt eine Veröffentlichung des „Frente Universitario Anticomunista" (Antikommunistische Hochschulfront) in Mexiko mit dem Titel „Israel führt den dritten Weltkrieg herbei". Darin heißt es: „Die Schaffung des Staates Israel allein schon hat einen verhängnisvollen Angriff auf die Souveränität der arabischen Völker und einen ernsten Grund für die Störung der internationalen Ruhe dargestellt..... Die Im-

perialismen stimmen darin überein, daß für sie die arabischen Völker und ihre Regierungen der gemeinsame Feind sind. Ist dieser Feind einmal gestürzt, dann werden Osten und Westen ihre Einflußzonen in diesem Gebiete abstecken und ihre neue Position aushandeln, um so die Stabilität der Welt zu erreichen, die das Judentum braucht, um seine Pläne der Weltbeherrschung, sei es durch den Kapitalismus oder den Kommunismus, zu erreichen"

INDIEN

Wer in diesen Nachtzeiten der Menschheit das Lachen noch nicht verlernt hat, kann seinen Spaß an den pyrotechnischen Kunststücken haben, mit denen die „heißgeliebten Väterchen" Bulganin und Nikita Chruschtschew ihre Riesenreise durch die Wunderwelt Indiens gewürzt haben. In Indien begann Chruschtschew — der die Grobheiten sagen muß, zu denen Bulganin dann freundlich-bieder lächelt, die Inder gegen die portugiesischen Besitzungen in Goa, Diu und Damao aufzuhetzen und beschimpfte nebenbei die Westmächte. In Burma baute er sich vor der Pagode Shwe Dagon in Rangun, dem größten Heiligtum des Landes, auf und spie Gift und Galle gegen England, in Kaschmir erklärte er, Kaschmir sei rechtmäßig ein Bestandteil Indiens — die weit überwiegende Mehrheit der Einwohner sind zwar Muslime und möchten viel lieber zu Pakistan — und machte Pakistan schlecht, das mit dem Westen verbündet ist. In Afghanistan setzten die beiden einen wirtschaftlichen Hilfsvertrag durch, erreichten die Absetzung des allzu westlich orientierten Generalstabschefs und konnten so bei der Heimkehr von dieser wie aus einem alten russischen Märchen entnommenen Rüpelreise mit Vergnügen feststellen, daß sie den Westmächten in Asien jedes erreichbare Fenster eingeworfen, überall ihre Freunde ermutigt und ihre Gegner entmutigt haben.

MITTELMEERRAUM

Auf **Zypern** sind die bisherigen Unruhen der griechischen Bevölkerung gegen die englische Herrschaft zu einem kleinen Bandenkrieg geworden. Auf **Malta**, neben Zypern der letzten britischen Besitzung im Mittelmeer, rühren sich aufs neue Loslösungsversuche, obwohl die Malteser, ein arabisch-italienisches Mischvolk, durch Abgeordnete im britischen Parlament vertreten sind. Die britische Regierung lehnt es ab, Malta aufzugeben. Kritisch ist die innere Lage der **Türkei** — die Erbitterung der nationalistischen Kreise über die einflußreichen Logen wächst, dazu ist die Wirtschaftskrise sehr ernst und es ist an mehreren Stellen zu antijüdischen Demonstrationen gekommen. Die Israel freundliche Politik der Regierung wird von großen Teilen des türkischen Volkes nicht gewünscht

ATOMKONFERENZ IN GENF

Wie häufig, war auch hier am bedeutungsvollsten das, was nicht gesagt wurde: Der amerikanische Nobelpreisträger Prof. Hermann Muller erhielt am 15. August 1955 überraschend ein Verbot der USA-Atomenergie-Kommission, geleitet von Admiral Lewis Strauss (siehe „Jedes Atom eine Bastion der Fremden" in diesem Heft), über seine Forschungen vor der Atom konferenz in Genf zu sprechen. Jetzt erst wird bekannt, was dieser Gelehrte deutscher Abstammung auf 67 Seiten seines Manusskriptes entwickelt hatte. Sein Manuskript trug den Titel „Erbfolge-Effekte der Strahlung auf die Menschheit". Er wies darin nach, daß auch schon kleine Einwirkungen von Atomstrahlen weitgehende Veränderungen der Erbanlagen — also in diesem Fall krüppelhaft geborene Kinder mit Verwachsungen, Wasserköpfen, Idiotie, Blindheit — hervorbringen können.

„Wenn Atomstrahlen, selbst in geringer Stärke, auf die Gene im Körper treffen, können Mutationserscheinungen eintreten. Die Gene sind kostbare biologische Elemente. Sie regeln die körperlichen und geistigen Besonderheiten, die jeder von seinen Eltern erbt und seinen Kindern weiter gibt. Die Mehrzahl der Mutationen sind schlecht. Eine ‚düstere Ernte menschlicher Mängel' steht uns bevor. Eine Strahlendosis von 40 r (Röntgen) — das haben meine Experimente gezeigt — genügt, um bei einer von fünf Mäusen eine Mutation hervorzurufen. Wenn menschliche Wesen wie Mäuse reagieren, dann bedeutet das: Ist ein Elternteil wöhentlich einer Strahlungsdosis von drei r auch nur 15 Jahre vor der Fortpflanzung ausgesetzt, dann wird bei jedem zweiten seiner Kinder eine Mutation hervorgerufen. Für den Genetiker ist klar, daß dies genügt, um schließlich zur Vernichtung der Linie und zur Auslöschung des Lebens zu führen."

Das sind schon längst keine theoretischen Gefahren mehr. Prof. Fontaine erklärte auf der gleichen Genfer Atom-Konferenz, daß die Wasser der Ozeane und Flüsse bereits beginnen, vergiftet zu werden. Es handelt sich dabei nicht darum, ob die Atomkraft zu friedlichen oder zu kriegerischen Zwecken verwandt wird: die vernichtende Ausstrahlung ist die gleiche. Heute schon arbeiten fast eine Million Menschen in den Atomanlagen und sind trotz moderner Sicherungen

dauernd dem Bombardement mit Atomstrahlen ausgesetzt. 15 r gelten dort als zulässige Strahlendosis — aber schon 3 r können verheerende Mutationen der Erbanlagen hervorrufen. Dabei brauchen sich die Folgen nicht gleich einzustellen, sondern können erst nach vielen Jahren auftreten. Bereits heute liegen 80 000 Fälle schädlichr Mutationen vor. Jedes siebente Kind in Nagasaki, das nach der Atombomben-Explosion geboren wurde, ist bereits anormal. Die bei der Atomspaltung erzeugten radioaktiven Abfälle stellen heute schon ein peinliches Problem dar, weil man nicht weiß, wohin mit dem giftigen Zeug — im Jahre 2000 werden es 41 Tonnen solcher Abfälle sein, wenn die heutige Atomindustrie sich nicht noch vermehrt — und ein Gramm davon genügt, um die Menschen einer ganzen Stadt auf das schwerste zu schädigen. Die Tiere fühlen instinktiv das Grauen, das von diesen Experimenten ausgeht — die Zugvögel machen große Bogen um die Wüste von Las Vegas. Schon dürfen die Angestellten der kanadischen Atomwerke von Chalk River keine Arbeitskollegen heiraten, weil man befürchtet, daß sich hier Mutationen der Erbanlagen häufen und die Kinder krüppelhaft werden. —

Man muß diese Dinge im Zusammenhang sehen: Seit dem Jahre 1933 begann in Deutschland eine planmäßige Erbpflege zur Veredelung seiner Menschen. Eine segensreiche Auswirkung dieser Maßnahmen wurde verhindert durch den Vernichtungskrieg der internationalen Mächte gegen Deutschland, und mit bewußter Symbolik wurden die deutschen Staatsmänner, die diese Politik der rassischen Hochzüchtung betrieben hatten, grade in Nürnberg gehenkt und ihr Andenken mit Schmutz beworfen. Im gleichen Kriege aber forderte in seinem historischen Brief an den Präsidenten Roosevelt der Jude Albert Einstein zur Anwendung der Atomenergie im Kampf gegen die heraufziehende Welt der rassischen Gesundung auf. Mit dem Menschheitsverbrechen des Atombombenabwurfes auf das japanische Volk in Nagasaki und Hiroshima wurde die vernichtende Atomkraft frei gesetzt. Und jetzt verbietet die jüdisch beherrschte Atom-Energie-Kommission dem arischen Gelehrten Muller auszusprechen, daß diese vernichtende Kraft, freigesetzt von Einstein und Roosevelt, die Kinder der Welt mit grausiger Verkrüppelung, die Menschheit mit Zerstörung ihrer Erbgesundheit bedroht.



Portrait des Monats:

Dr. Heinrich Schneider

„Wir haben für Deutschland gesiegt. In dieser Stunde grüßen wir unsere Reichshauptstadt und die Deutschen in der sowjetisch besetzten Zone". Mit diesem Telegramm wandte sich der Vorsitzende der Demokratischen Partei Saar, Dr. Heinrich Schneider, am 23. Oktober 1955, dem Abend des Abstimmungssieges, an den Regierenden Bürgermeister von Berlin. Seine Worte waren nicht nur ein Gruß, sie waren ein Bekenntnis. Dieser Sieg war sein Werk. Er hatte ihn durch die treugesinnten Deutschen an der Saar errungen, gegen den französischen Terror, gegen die separatistischen Umtriebe Johannes Hoffmanns und gegen die Bonner Parolen. Politischer Instinkt und aufrechte Gesinnung, gepaart mit Klugheit und Unnachgiebigkeit hatten jenes Statut zerrissen, das als politisches Feigenblatt für die Lostrennung der Saar von Deutschland gedacht war. Es hatte eine Zeit gegeben, da stand er allein auf weiter Flur im Kampfe für die politische Verwirklichung dessen, was sich jetzt an der Saar vollzieht.

Wenn er als der eigentliche Sieger an der Saar bezeichnet wird, so hat das seine tiefe Berechtigung. Bereits als Schüler kämpfte er gegen die Franzosen der ersten Besatzung zwischen beiden Weltkriegen. Nach Jurastudium und Staatsexamen wurde er 1933 Saarreferent im Reichs- und Preußischen Ministerium des Innern und übernahm auch die Saarabteilung bei der Reichsleitung der NSDAP. Hier nun bereitete er die Rückkehr der Saar zu Deutschland vor. Später wurde er Rechtsanwalt. Nach dem Kriege mußte er „entnazifiziert" werden und durfte ab Neujahr 1950 wieder eine Rechtsanwaltspraxis eröffnen. Aber schon hatte ihn die Politik wieder gepackt. Er kannte die Schliche der Franzosen, er übersah das Treiben der Verräter. Eifrig sammelte er Material, das in Bonn gern gesehen war; niemand war besser im Bilde als er. Mit einem kleinen Häuflein Unentwegter fing er wieder an. Er warnte, er forderte. Aber in Bonn träumte man von „Europa" und empfand daher bald die Mahnungen Schneiders als störend und unangenehm. Mußte auch Adenauer von ihm manche bittere Pille der Wahrheit schlucken, so verdankte er ihm schließlich, daß er aus seiner hoffnungslosen außenpolitischen Lage herausgehauen wurde. Es war der heutige Präsident der Hohen Behörde der Montanunion, René Mayer, der am 22. 12. 1954 erklärte: „Die Abtrennung der Saar von Deutschland ist das einzige unser außenpolitischen Ziele, das wir erreicht haben." Daraus ist nun dank der Arbeit von Schneider nichts geworden: Weder Bonn noch Paris können an der Entscheidung an der Saar vobeigehen.

Der Rechtsanwalt Dr. Schneider wußte sehr genau, wie er die französische Karte ausstechen konnte. Er tat es mit kluger Ueberlegung. Dabei verdient ein politisches Husarenstück festgehalten zu werden. Er unterwanderte mit seinen Anhängern die 1947 gegründete frankophile „Demokratische Partei Saar" und ließ den deutschgesinnten Textilfabrikanten Richard Becker zum neuen Vorsitzenden wählen. Nach einem Jahr verboten die Franzosen seine Partei. Aber er war als Erster wieder zur Stelle, als Adenauer sein Saarstatut mit den Franzosen schloß und wandte sich leidenschaftlich dagegen. „Der Kanzler hat uns im Stich gelassen ... Die ganze Taktik der Adenauer und Gerstenmaier geht doch dahin, der überwiegenden Mehrheit des (Bonner) Parlaments vorzugaukeln, die Lösung sei harmlos für uns ... Unsere Aufgabe muß es sein, diesen Nebelschleier zu beseitigen..." Schneiders feste Haltung ließ dann auch die beiden anderen deutschen Parteien in die Front des Nein einschwenken: die Saarbevölkerung bekannte sich zu ihrer deutschen Aufgabe. Leidenschaftlich hatte Schneider gegen die europäischen Scheinparolen ankämpfen müssen, die niemand an der Saar mehr hören wollte; dort kannte man die politische Wirklichkeit. Und mit Dr. Schneider wird man auf der Wacht sein, um das an der Saar begonnene Werk der Wiedervereinigung Deutschlands nicht von Separatisten erneut in Gefahr bringen zu lassen!

FRAK.

Das Buch

Konstantin Hierl: „Im Dienst für Deutschland. 1918—1945". Heidelberg 1954, Kurt Vowinckel Verlag, 208 Seiten. Gzln. DM 14.70.

Der mit 80 Jahren verstorbene, bis an sein bitteres Sterben von den heutigen Machthabern über Deutschland niederträchtig behandelte Reichsarbeitsdienstführer Oberst a. D. Konstantin Hierl, Schöpfer des viel und mit Recht bewunderten großen Erziehungswerkes des Reichsarbeitsdienstes, legt hier in einem sehr reifen, ruhigen, abgeklärten Buch die Geschichte seines Lebens und Kämpfens vor, wie es sich von dem Zusammenbruch des Bismarckreiches und der unseligen Revolte von 1918 über den Glanz und Untergang des Reiches Adolf Hitlers abgespielt hat. Es ist ein sehr unabhängiges Buch, er spart nicht mit Kritik auch an dem, was auf der nationalsozialistischen Seite falsch gemacht worden ist, aber er wagt auch, die ungeheuere Schuld des Judentums an Deutschland, die erst die Katastrophe über die Juden brachte, ebenso ehrlich auszusprechen wie die Unzulänglichkeiten der unserem Volke aufgedrängten Demokratie. Es ist ein gültiger, ernster, gerecht abwägender Geist, der hier zu uns spricht. Den Hauptteil des Buches nimmt die Geschichte des Reichsarbeitsdienstes ein. Hier hat das Buch nicht nur Wert für die Erkenntnis der Vergangenheit, sondern auch der Zukunft — denn wenn das deutsche Volk je aus dem heutigen unwürdigen Kolonialstatus herauskommen will, so wird zu den notwendigen Reformen auch die Wiedererrichtung des erzieherisch segensreichen Reichsarbeitsdienst gehören müssen.

H. E.

Norbert Toennies: Der Staat aus dem Nichts. Zehn Jahre deutscher Geschichte. Constantin-Verlag. Stuttgart. 254 Seiten, 31 Bilder, 5 Kartenskizzen. DM 8.80.

Der anspruchsvolle Titel hält nicht, was er verspricht. Hier wird, zwar reichlich mit Zuckerwerk versehen, behauptet, der Bonner Separatsstaat sei „Deutschland", er verwalte „treuhänderisch" das Erbe des Reichs, aber gleichzeitig wird der Versuch unternommen, einen Kraftakt auf die weltpolitische Bühne zu stellen, der sich allzu schnell als Bluff entlarvt. „Aus dem Nichts" nahm sich Bonn nämlich alles, was es zum staatlichen Scheinleben brauchte! Es kassierte sich einfach die Substanz ein, ohne ihre Herkunft anerkennen zu wollen. Zwar verzeichnet der Verfasser die Rechtmäßigkeit der Regierung Doenitz, er verweist darauf, daß das „Reich" sich nicht einfach aufgelöst habe, aber dann macht er einen geistigen Luftsprung und läßt Bonn aus dem „Nichts" entstehen und zur heutigen Scheinblüte wachsen, ohne den Mut zu haben, den alliierten Zerstücklungstendenzen entgegen zu treten. Um für die Bonner These wirksamer aufzutreten, führte der Verfasser den Zusammenbruch der Ostfront an, ohne natürlich die Tatsache zu erwähnen, daß er das Werk von Saboteuren und Verrätern war. Wohl wird eine ganze Menge Material über die alliierte Siegerpolitik zusammengetragen, Gebietsraub, Demontagen, Reparationen, die Aushungerungspolitik der Nachkriegsjahre, aber dann begann eben nach dem Verfasser das „Wunder", als die Sieger Lebensmittel schickten, um ihre Sklaven arbeitsfähig zu erhalten. Bis dann der Bonner Wirtschaftsminister Erhard dieses „Wunder" in die eigene Regie übernahm. Ueber Marschallplan, der nicht geschenkt wurde, geht es dann zum offenen Kalten Krieg, der das Bonner Gebilde wieder für den Westen bündnisfähig machte. Aber auch hier übersah der Verfasser die Hauptsache: Washington will keine Soldaten aus der Bonner „Bürger in Uniform" = Retorte, es will

harte deutsche Soldaten wie diejenigen, mit denen die Nordamerikaner militärisch allein nicht fertig geworden wären! Und nur darin liegt der Wert Bonns für die USA. Und somit ist es wieder nichts mit diesem „Staat aus dem Nichts!" In bunter Folge wechseln dann außenpolitische Ereignisse, Konferenzbeschlüsse und das, was man in Bonn „Innenpolitik" nennt. Das ganze ist keineswegs erfreulich, aber widerlich wirkt es erst, wenn es auch noch patriotisch verbrämt wird. Die Bilder dieses Buches zeigen den triumphierenden Sieger, den geschlagenen Deutschen, Trümmer und Elend, bis dann die Bonner Herrlichkeit mit dem Bundesvater und seinem Kanzler beginnt. Dabei ist dem Verfasser auch noch eine Panne passiert; denn er gibt die Unterzeichnung des sogenannten „Deutschlandvertrages", jenes scheinheilige Produkt einer „Souveränität" im Original wieder, damit sich jeder Deutsche diese Schande plastisch vor Augen halten kann. Aehnlich erging es seiner Zeit dem Versailler Diktat. Die Nachwelt wird das Werk als echtes Produkt „aus dem Nichts" katalogisieren.

erka.

*

Treue, Prof. Dr. Wolfgang: Deutsche Parteiprogramme 1861—1954. Göttingen, Wissenschaftlicher Verlag Musterschmidt, 1954. 8o, 319 S., Lwd. 16.— DM.

Das Werk bringt zunächst auf 39 Seiten einen objektiven Abriß der Geschichte der deutschen politischen Parteien seit 1848 und sodann den Wortlaut von 62 Parteiprogrammen, der durch ein vorzügliches Sachregister aufgeschlossen wird. Außerdem sind ein Literaturverzeichnis und Uebersichten über die Mandate der wichtigsten Parteien im früheren Reichstag und im Bundestag beigefügt. Die verdienstvolle reichhaltige Ausgabe ist von großem politischen und allgemeinem Interesse. Der Sinn der Parteiprogramme ergibt sich aus dem Wesen der meisten politischen Parteien vor allem der neuesten Zeit: eine Gruppe von Leuten, die aus der Politik ein einträgliches Gewerbe für sich zu machen sucht und von ihren sie finanzierenden Hintermännern abhängig ist, überlegt, was weite Volkskreise dringend wünschen und erwarten, und konstruiert hiernach zugkräftige Propagandaparolen, die ihnen möglichst viele Wahlstimmen und damit die politische Macht und wohldotierte Posten bringen sollen. Daher spiegeln die Parteiprogramme in erster Linie wieder, was das Volk im großen und ganzen wünscht, nicht aber, was die Parteien tun. Man lese z. B. S. 235 den CDU-Programmpunkt (22. 4. 53!): „Wir stehen zu den deutschen Soldaten ... Die gerechte Bereinigung der Kriegsverurteiltenfrage ist uns ein besonderes Anliegen" und vergleiche damit die scharfe Ablehnung einer Generalamnestie für die „Kriegsverbrecher" durch die CDU in der Bundestagssitzung Ende Oktober 1953 vor allem durch Adenauer und Prof. Dr. Wahl. Die begrüßenswerte Sammlung gibt jedem, der sich mit partei- oder sozialpolitischen Fragen befaßt, reiche Anregungen.

Dr. R. O.

*

Lahrer Hinkender Bote 1956, Moritz Schauenburg Verlag, Lahr 1955.

„Zum 156. Male hat der Lahrer Hinkende Bote in diesen Wochen seine Wanderung durch das deutsche Land, ja durch die ganze Welt angetreten, und alle seine Freunde wissen, daß er trotz seines Holzbeines ein rüstiger Wanderer ist, der, vollgepackt mit Lebensweisheiten, mit Klossen zur Politik, aber auch mit vielen besinnlichen und unterhaltenden Kalendergeschichten, an den Türen anklopft. Der Hinkende Bote hat wieder in seiner Standrede, wie in seinen Weltbegebenheiten zünftige und kernige Worte gebraucht und das heutige Zeitgeschehen nicht zimperlich angefaßt. Schon an den traditionellen Beiträgen wird ein jeder Leser seine Freude haben. Erzählungen von H. J. Chr. von Grimmelshausen, Wilhelm von Scholz, Emil Gött, Otto Flake, Hermann Hesse, Georg Britting, Ludwig Finckh, Heinz Steguweit, Wilhelm Zentner, Hermine Maierheuser, Willi Fehse, Ursula Graf, Eris Busse, Franz Schneller, sowie ein Beitrag über Breisach „Bildnis einer Stadt", und „Wasser wird Mangelware", sowie die bekannten „Ratschläge für Haus und Hof" geben dem Kalender seinen diesjährigen Inhalt. Ferner ist ein farbiges Kunstblatt „Schwarzwaldmädel aus dem Gutachtal" und der bekannte Wandkalender beigefügt. Besonders die Landsleute im Ausland werden wieder an der sorgfältigen Zusammenstellung und erstklassigen Ausführung ihre Freude haben.

Möge der Kalender auf das Jahr 1956 in jeder deutschen Familie Einkehr finden und Begleiter des Jahres 1956 sein.

*

Dr. Robert Körber: Die Rechtsstellung der Deutschen aus Oesterreich. Verlag A. Rossteutscher Coburg 1955.

Körber behandelt in der Schrift, die einen Umfang von 72 Seiten hat, ein Problem, das alle diejenigen ehemaligen Oesterreicher betrifft, die in den Jahren zwischen 1933 bis 1945 nach Deutschland gezogen und dort verblieben sind. Nach österreichischem Recht besitzen sie die österreichische Staatsangehörigkeit, nach dem deutschen Recht besitzen sie im Augenblick noch die deutsche Staatsangehörigkeit, jedenfalls de jure. Die Verwaltungsinstanzen der Länderregierungen in Westdeutschland fechten aber diese Rechtslage an und es besteht die Gefahr, daß in absehbarer Zeit diesen Deutschen die deutsche Staatszugehörigkeit nicht mehr zuerkannt wird. Körber untersucht nun noch einmal die Rechtslage, wobei vor allem der Gesichtspunkt wesentlich ist, daß die Verleihung des deutschen Staatsbürgerrechtes an sämtliche Oesterreicher 1938 rechtlich nicht angefochten werden kann und daher heute Gültigkeit besitzt. Da ja auch eine ganze Reihe anderer Gesetze, die aus der nationalsozialistischen Zeit stammen, heute noch gelten, ist nicht einzusehen, warum gerade in diesem Falle eine abweichende Regelung getroffen werden soll. Die Schrift ist überzeugend und sachlich gestaltet.

vo.

*

Schelsky, Helmut: Wandlungen der deutschen Familie in der Gegenwart, Darstellung und Deutung einer empirisch-soziologischen Tatbestandsaufnahme. 2. Aufl., Stuttgart, Ferdinand Enke Verlag, 1954. gr. 8o, 357 S., geb. 17.— DM, Lwd. 19.— DM.

Schelsky hat es sich zur Aufgabe gemacht festzustellen, wie sich Kriegs- und Nachkriegszeit auf die Stellung der deutschen Familie in der Gesamtgesellschaft und auf die Verhältnisse in der Familie selbst ausgewirkt haben. Hierbei ist er nicht von Theorien, allgemeinen Beobachtungen oder statistischen Untersuchungen ausgegangen, sondern hat 167 Familien durch besonders geschulte Beobachter, welche sich des vollen Vertrauens der Familien erfreuten, längere Zeit sorgsam beobachten lassen und die umfassenden schriftlichen Einzelberichte verarbeitet. Alles Zufällige oder Individuelle suchte er auszuschalten, und nur das ihm nach dem Gesamtergebnis kennzeichnend Erscheinende wurde verwertet, also nur Durchschnittsangaben von hoher allgemeiner Wahrscheinlichkeit. Daneben hat er auch eigene Beobachtungen und einschlägige Veröffentlichungen herangezogen. Die beobachteten Familien wohnen in Norddeutschland, und zwar in Groß-, Mittel- und Kleinstädten und auf dem flachen Land, und setzen sich recht verschieden zusammen (ostvertriebene, ausgebombte, vom Krieg nicht betroffene Familien; solche, deren Väter gefallen, schwerbeschädigt, kriegsgefangen, „entnazifiziert", „entmilitarisiert" waren; kinderlose und kinderreiche, zusammen und getrennt lebende Familien). Ordnung und Deutung der festgestellten Tatsachen erfolgte u. a. nach folgenden Gesichtspunkten: Zusammenhalt der Familie, ihr Verhalten gegenüber der übrigen Gesellschaft, ihre Pläne und Ziele, ihre Arbeitsbelastung, das persönliche Verhältnis der Familienmitglieder zueinander, die Ein-

stellung zu Ehe und Elternschaft, die Einstellung der Frau zur Familie und zur Arbeit außerhalb der Familie.

Schelskys Buch ist sachlich und abwägend geschrieben, mit einer erfreulichen Unvoreingenommenheit und einer achtenswerten gesunden Grundhaltung. Besonders angenehm berühren seine Einstellung zur Frauenfrage, vor allem zur „Gleichstellung von Mann und Frau", und seine objektive Haltung bei der Beurteilung von Maßnahmen der Jahre 1933/45, auch wenn man ihm hierbei nicht in jeder Hinsicht folgt. Bedauerlich und wenig verständlich ist, daß Schelsky das Bildungsideal des Humanismus ablehnt; das jetzt bezeichnenderweise von Bonn endgültig abgeschafft worden ist! denn nur ihm verdankt Deutschland seine früher überragende Stellung als geistige Großmacht, und vieles wäre anders verlaufen, wenn nach 1918 nur humanistisch erzogene Aktivisten an den führenden Stellen gestanden hätten. — Von den vielen anregenden Feststellungen Schelskys, die er an Hand seines Materials trifft, wird bei manchen Lesern Erstaunen erregen, daß bei den von den Kriegsfolgen schwer betroffenen Familien (besonders den Ostvertriebenen) eine Festigung des Familienzusammenhaltes festzustellen sei. Aus seinen nüchternen Angaben über die Einstellung der Familien gegenüber der übrigen Gesellschaft (z. B. zu Staat, Behörden und politischen Parteien, zu Recht und Justiz) ergibt sich leider, daß die Bonner von der Besatzung lizenzierten Parteien es fertiggebracht haben, den größten Teil der Bevölkerung innerlich von sich abzustoßen, daß sie überhaupt nicht fähig sind, eine gefühlsmäßige Bindung der Menschen zum Staat herzustellen und daß man dem Bonner Staat im tiefsten Innern mißtrauisch und kalt, wenn nicht gar abweisend gegenübersteht, man fühlt sich mit ihm geradezu nur durch materielle Beziehungen verbunden, eine betrübliche Feststellung, die man auch in anderen Veröffentlichungen bestätigt findet. — Schelskys Buch, das eine Fülle anregender Feststellungen und Gedanken birgt, hat in den soziologisch und sozialpolitischen Kreisen mit Recht eine gute Aufnahme gefunden. Es wäre zu wünschen, daß der Verfasser mit seiner Art der Untersuchungen fortfährt, weil nur durch zahlreiche derart sachliche und gewissenhafte Tatbestandsaufnahmen ein zuverlässiges Bild der Wirklichkeit gewonnen werden kann.

Dr. R. Olten.

*

Oeter, Dr. med. Ferdinand: Familienpolitik. Stuttgart, Friedrich Vorwerk Verlag, 1954. 8o, 238 S. mit zahlr. Tabellen, engl. brosch. 11.50 DM.

Die heutige Grundhaltung der führenden Kreise Westdeutschlands ist entsprechend ihrer Herkunft aus der „Widerstandsbewegung" individualistisch, liberalistisch, materialistisch, opportunistisch und internationalistisch, salbungsvoll geölt mit klerikalen und scheinheilig sozialen Redensarten. In diesem Geist setzen die „Widerständler" mit ihrem Anhang das, was sie mit dem Dolchstoß im Krieg begonnen haben, jetzt fort mit dem Ziel, das deutsche Volk im Sinn Morgenthaus seines inneren Haltes zu berauben und weiter zu schwächen. Das zeigt sich besonders auch auf dem Gebiet der Familienpolitik. Verantwortungsbewußte Kreise führen einen verzweifelten aber bisher erfolglosen Kampf um die Erhaltung der Familie und einen gerechten Ausgleich der Familienlasten. Oester liefert hierzu mit seinem Buch einen der besten und am geschicktesten geschriebenen Beiträge, die in den Jahren nach dem Krieg erschienen sind. Klugerweise stellt er keine bevölkerungspolitischen Gesichtspunkte heraus und übergeht vor allem jegliche erbgesundheitlichen Erwägungen; denn dergleichen ist dem Bonner System ein Grauen: je dümmer und vernegerter die Menschenmasse in Westdeutschland wird, um so leichter kann man sie mit gutbezahlter Presse- und Rundfunkpropaganda, mit Polizei, Besatzung und Verfassungsschutzämtern (Johnämtern) dirigieren.

Oeter betont in seinem Buch zwar auch die sittliche Bedeutung der Familie. Aber das Schwergewicht seiner bedeutsamen Arbeit ruht auf dem Familienlasten-Ausgleich, also auf wirtschaftlichem Gebiet. Was er hierzu schreibt, verdient größte Beachtung. Er zeigt, daß die steuerliche Belastung der Familien (d. h. der Ehepaare mit Kindern, die zusammen allein eine Familie darstellen) im Verhältnis zu der der Ledigen und Kinderlosen viel höher ist als vor dem Krieg, daß die Familien außerdem durch die erhöhten indirekten Steuern (durchschnittlich 15,2 %!) zusätzlich ungerecht hoch belastet werden, daß die Steuerermäßigungen (Steuerfreibeträge für Kinder) lächerlich gering sind im Verhältnis zu den Kosten der Erhaltung der Kinder (durch welche die Lebenshaltung der Eltern stark heruntergedrückt wird) und daß vor allem folgendes überhaupt nicht berücksichtigt wird: Die Alten und Arbeitsunfähigen von morgen erhalten ihre Renten und Pensionen aus dem Arbeitsertrag der Kinder von heute, so daß also die Familienväter doppelt bezahlen: ihren Sozialversicherungsbeitrag genau wie die Kinderlosen, aber außerdem noch die Kosten für Aufzucht und Ausbildung der Kinder, welche später die Renten auch für die Ledigen erarbeiten müssen. Mit Recht weist Oeter darauf hin, daß also die Eltern auch unter diesem Gesichtspunkt aus Gründen der Gerechtigkeit einen Anspruch auf den Ausgleich der Lasten haben, welche ihnen die Erhaltung der Kinder verursacht.

Diesen Ausgleich bieten weder die derzeitigen lächerlich niedrigen Steuerermäßigungen noch die armseligen, unter den Fürsorgesätzen liegenden Kinderbeihilfen, deren reichlich komplizierte Aufbringung riesige Verwaltungskosten verschlingt. Oeters Reformvorschläge sind demgegenüber ausgezeichnet durchdacht, statistisch gut unterbaut, ersparen durch Vereinfachung sinnlose Verwaltungskosten und führen zu einer einigermaßen gerechten Lösung. Oeter schlägt u. a. Abschaffung der indirekten Steuern und eine solche Abänderung der Einkommensteuersätze vor, daß die Nettoeinkommen der Kinderlosen und der Familien in ein halbwegs vernünftiges Verhältnis zueinander gebracht werden und für den größten Teil der Familien die Auszahlung einer Kinderbeihilfe überflüssig wird. Soweit dann noch an kinderreiche Familien Kinderbeihilfen ausgezahlt werden müssen, können diese aus dem Einkommensteuer-Aufkommen gedeckt werden, ohne daß es zu neuen Abgaben oder einer Verminderung des Einkommensteuer-Ertrages kommt (was für das tributfreudige Bonn entscheidend ist).

Die Vorschläge Oeters sind, wie der ganze Geist, der seine Schrift durchdringt, objektiv, sachkundig, zweckmäßig, gerecht und, was das Wichtigste ist, sehr leicht durchführbar. Alle verantwortungsbewußten Kreise sollten sich für das ausgezeichnete Buch und die Verwirklichung seiner Vorschläge mit allem Nachdruck und den schärfsten Mitteln einsetzen.

Im übrigen regt das bedeutsame Buch, das ich für das beste halte, was seit Kriegsende über den Familienlasten-Ausgleich geschrieben ist, dazu an, die heutige erbärmliche Rechtslage auf diesem Gebiet mit den Leistungen der Jahre 1933/45 zu vergleichen, als der Familie eine ganz andere Gerechtigkeit und vor allem Hochachtung als heute widerfuhr, vor allem auch dank des ausgezeichneten „Reichsbundes Deutsche Familie" unter seinem idealistischen, hervorragend begabten Prof. Dr. Groß und seinen prachtvollen Mitarbeitern.

Dr. Rich. Olten.

*

Hübner, Konrad: Die künftige Rechtsstellung des unehelichen Kindes. Berlin W 35, W. de Gruyter u. Co., 1954. 8o, 64 S., kart. 4.80 DM.

Durch die Geburt eines unehelichen Kindes (d. h. eines Kindes, dessen Eltern nicht miteinander verheiratet sind, im folgenden UK abgekürzt) entstehen eine Fülle von rechtserheblichen Beziehungen, nämlich familien-, erb- und vermögensrechtlicher (vor allem unterhaltsrechtlicher) Art zwischen dem Kind und der Mutter und deren Verwandten, dem Kind und dem Erzeuger und dessen Verwandten, zwischen der Mutter und dem Erzeuger, zwischen mehreren als Erzeuger in Betracht

kommenden Männern usw. Der Verfasser, ein erfahrener Praktiker (Landgerichtspräsident), untersucht die rechtliche Regelung dieser vielfältigen Beziehungen in Deutschland und im Ausland. Er nimmt leichtverständlich, übersichtlich, knapp und doch umfassend zu den gesetzlichen Regelungen und zu Reformvorschlägen Stellung und bringt abschließend seine eigenen klar formulierten Vorschläge. Die Schrift stellt einen ausgezeichneten, beachtenswerten Beitrag zur Unehelichenfrage dar. Entsprechend Art. 6 Abs. 5 des Bonner Grundgesetzes („Unehelichen Kindern sind durch die Gesetzgebung die gleichen Bedingungen für ihre leibliche und seelische Entwicklung und ihre Stellung in der Gesellschaft zu schaffen wie den ehelichen Kindern") bezwecken Hübners Vorschläge eine erhebliche rechtliche Besserstellung der UK, aber auch der unehelichen Mutter, ohne daß er (wie die Pankower Republik) allzuweit über das Ziel hinausschießt, indem er versucht, „die Stellung des UK derjenigen des ehelichen Kindes soweit wie möglich, aber ohne Schmälerung der Bedeutung und des Ansehens der Ehe anzunähern".

Diese einschränkende Grundauffassung Hübners und seine gut formulierten Gesetzesvorschläge sind als sachgemäß, vernünftig und durchaus annehmbar zu begrüßen — soweit man eben von dem erwähnten Art. 6 Abs. 5 GG ausgeht. Daß dieser zunächst einen blühenden Unsinn enthält, fällt jedem Denkenden sofort auf; denn das eheliche Kind wächst (normalerweise) im naturgegebenen Familienkreis von Vater, Mutter und Geschwistern heran, einer für seine körperliche und vor allem für seine seelische Entwicklung entscheidend wichtigen Umgebung. Niemals kann man diese natürlichen, segensreichen Bedingungen „durch die Gesetzgebung" (!) den UK, vor allem nicht denen der Besatzungsprostituierten, verschaffen. Aber abgesehen hiervon ist Art. 6 Abs. 5 GG ebenso wie sein Vorläufer, der Art. 121 der Weimarer Verfassung, nur ein Ausfluß der zersetzenden individualistischen Ideen der Aufklärungsepoche des 18. Jahrhunderts, mit der eigentlich der Untergang des Abendlandes einsetzt. Die Weltgeschichte lehrt, daß mit der Gleichstellung der Hetären, Lebensgefährtinnen, und was dergleichen Namen für diese Weiber mehr sind, mit den Ehefrauen, mit der Gleichstellung der unehelichen Kinder (auch Bankerte oder beschönigend „natürliche" Kinder genannt) mit den ehelichen Kindern, mit der Gleichstellung von Konkubinat und Ehe, mit der Erleichterung und Vermehrung der Ehescheidungen der Untergang der Völker besiegelt wird. Das hat seine guten biologischen Gründe, auf die ich hier nicht näher eingehen kann und die sich in Hübners Schrift, wie überhaupt in der einschlägigen Literatur, nicht einmal angedeutet finden. Richtig ist heute allein die Auffassung des Katholischen Rechtes, die, was dessen Kritikern meist nicht bekannt ist, im Gegensatz zu den Meinungen der ältesten Patristiker steht und auf germanischem Einfluß beruht, wie denn der alte germanische Standpunkt in der Unehelichenfrage anders war, als viele heute denken.

Dr. Herb. Behn.

Monatsblätter für freiheitliche Wirtschaftspolitik, hrsg. von Dr. Volkmar Muthesius. Monatlich ein Heft, gr. 8o, je 64 S. Einzelheft, 2.50 DM, vtlj. 6.— DM.

Die einzelnen Hefte dieser im ersten Jahrgang erscheinenden Zeitschrift bringen mehrere wirtschaftspolitische Aufsätze, „Randnoten" (kritische Bemerkungen zu wirtschaftspolitischen Tagesfragen), eine „Rundschau" (kurze Beiträge), eine Bücher- und Zeitschriftenschau und in den Abschnitten „Aus Kammern und Verbänden" und „Was die Unternehmungen sagen" Auszüge aus Berichten von Wirtschaftsverbänden, Banken und Großunternehmungen. Gemäß dem Titel der Zeitschrift ist ihr gesamter Inhalt streng wirtschaftspolitisch ausgerichtet, und zwar im Sinn eines reinen Wirtschaftsliberalismus, wie ihn die maßgebenden Finanzkreise der USA für die „freie" Welt propagieren. Insofern sind die ausgezeichnet geleiteten „Monatsblätter" für jeden, der sich mit wirtschaftspolitischen Fragen befaßt, von besonderem Reiz. Sie geben eine Fülle von Anregungen und regen den Politiker, der nicht um seine „Karriere", sondern um das deutsche Volk besorgt ist, in reichem Maß zu fruchtbarer Kritik an; denn eine liberalistische Wirtschaftspolitik, wie sie in Westdeutschland von Amts wegen mit zunehmender Stärke betrieben wird, ist zwar für die internationale Finanz ein Segen, wird aber eines Tages für unser Volk, und zwar vor allem zunächst für die mittleren und kleinen Betriebe und die Landwirtschaft, verderblich sein. Daher empfehle ich die „Monatsblätter" der kritischen Aufmerksamkeit der nationalen Kreise. — Von den Aufsätzen des Augustheftes (u. a. über Oeffentliche Wirtschaft, Miet- und Wohnungspolitik, gewerbliche Berufsausbildung) fesselt besonders die Art der Stellungnahme zur internen USA-Agrarhilfe-Politik, zum deutschen Eigentum im österreichischen Staatsvertrag und zu der (m. E. schmutzigen) Haltung der USA zur Frage der (völkerrechtswidrigen) Enteignung des deutschen Privateigentums.

Dr. H. Pegler.

Herausgeber und Hauptschriftleiter: Eberhard Fritsch.

IM DÜRER-VERLAG, Buenos Aires (Editorial Dürer S. R. L.). **Schriftleitung:** Valentín Vergara 2547, Buenos Aires - Florida, F.N.G.B.M. **Telefon:** 740 - 8016. **Postanschrift nur:** Casilla de Correo 2398, Buenos Aires. **Satz und Druck:** Imprenta Mercur S. R. L., Rioja 674, Buenos Aires. — Bei Nichterscheinen der Zeitschrift aus Gründen höherer Gewalt haftet der Verlag nicht für die Rückzahlung der Bezugsgelder. Die in den Beiträgen ausgedrückte Meinung stellt nicht unbedingt die Ansicht der Schriftleitung dar.

Se terminó de imprimir el 20 de Enero de 1956.

„Der Weg" ist erhältlich:

ARGENTINIEN

BUENOS AIRES: In allen deutschen Buchhandlungen
BAHIA BLANCA: Adolf Dannemann, 19 de Mayo 557
CHARATA: Carlos Buck, Casilla 43
COLONIA LIEBIG: M. H. Ohly, Est. Apóstoles
COMODORO RIVADAVIA: Curd-Rolf Haeublein, Casilla Correo 5108
CORDOBA: Guillermo Günzel, Mariano Moreno 824
ELDORADO: Kopp y Seyfried, Km. 7
L. N. ALEM: Miguel Jais, Ramos Generales
MENDOZA: Pablo Buhmann, San Juan 1120
MONTE CARLO: Jacobo Ranger
OBERA: Leo Baselides, Rivadavia 745
ROSARIO: M. Eggendorfer, Santa Fe 2251
VILLA GENERAL BELGRANO: F. Seyfarth, Dpto. Calamuchita

BOLIVIEN

LA PAZ: Casilla 2200

BRASILIEN

BLUMENAU: Livraría Blumenauense S. A., Caixa Postal 31
BRUSQUE: Livraría Straetz, Caixa Postal 79
CURITIBA: Representacoes Braun, C. P. 390
IJUI: Irmaos Clebsch Ltda., Praca da República 2
JOINVILLE: Paula M. Wulf, Caixa Postal 14
NOVA FRIBURGO: Friedrich v. Veigl, Caixa Postal 76
PORTO ALEGRE: Harbich, Pfeiffer & Cía., Caixa Postal 1376
Livraría Herrmann, Caixa Postal 455
Livraría Pluma, Caixa Postal 2058
PORTO UNIAO: Ziller & Bindemann, C. P. 378
RIO DE JANEIRO:
Livraría Eliodora America Latina, Caixa Postal 4653
Livraría Federico Will, Caixa Postal 890
RIO DO SUL: Organizadora Contabil Riosul Ltda., Caixa Postal 90
ROLANDIA: Ricardo Timm, Caixa Postal 374
SANTOS: Livraría Académica ISIS Ltda. Praca Maua 32 - sala 8
SAO LEOPOLDO: Rotermund & Cía., Caixa Postal 2
SAO PAULO:
Livraría C. Hahmann, Caixa Postal 397
Livraría Revisal, Caixa Postal 6971

CHILE

SANTIAGO: Eduard Albers, Casilla 9763
VALPARAISO: Carlos Niemeyer, Casilla 293

DEUTSCHLAND

Bestellungen sind bis auf weiteres direkt an den Verlag zu richten!

HONDURAS

TEGUCIGALPA: Librería América, Apto. 44

ITALIEN

APIANO-BOLZANO: Anni Froner, via Marconi 22

ISLAND

REYKJAVIK: Jón Th. Arnason, Postfach 452

KANADA

VANCOUVER: A. F. Wanner, 777 Bidwell Str.

KOLUMBIEN

BUGA: Calle 9a Nº 1523, Martin Christiansen

MEXIKO

MEXICO 11, D. F.: Librería Ultramar, Industria No. 107 esq. c/Ciencias

ÖSTERREICH

Bestellungen sind bis auf weiteres direkt an den Verlag zu richten!

PARAGUAY

COLONIA BELLA VISTA: Erich Gassner

PERU

LIMA: Horst Dickudt, Casilla 1981

PORTUGAL

LISSABON: Electroliber de G. W. de Vasconcelos, Apartado 767

SCHWEIZ

ZÜRICH 32: Verlag „Der Turmwart", Froebelstr. 23

SKANDINAVIEN

SUNDBYBERG: Centralfirma Ibot-Norden, Postbox 65 (Schweden)
Postscheck-Konten: Stockholm 470951
Oslo 14975, Kopenhagen 58415

SPANIEN

MADRID: Agencia Centropress, Montera 25 y 27

SÜDAFRIKA

ELIM C. P.: Ulrich Naumann Versandbuchhandlung
JOHANNESBURG/Tr.: K. & P. Lohmiller, P. O. Box 1802
WINDHOEK/SWA: John Meinert Ltda., P. O. Box 56

URUGUAY

MONTEVIDEO: Pablo Weber, 18 de Julio 1195

U. S. A.

CHICAGO 13/III: Otto C. Jaeckel, 3649 N. Southport Ave.
NEW YORK 13: International News Co., 131 Varick Street

VENEZUELA

CARACAS: Tipografía América, Monroy a Pte. Victoria 42

Auf den Gabentisch Bücher des Dürer-Verlages!